Dokument Ⓐ

Berliner anarchistisches Jahrbuch 2008



Das anarchistische Jahrbuch geht in die zweite Runde

2007 wurde innerhalb der Anarchistischen Föderation Berlin (afb) die Idee geboren, Texte anarchistischer Gruppen in einem Jahrbuch zu dokumentieren. Hintergrund dieser Idee war, eine Archivierung anarchistischer Texte zu gewährleisten, eine Bestandsaufnahme anarchistischer Ansätze in Berlin zu liefern und die Veröffentlichung anarchistischer Gedanken zu unterstützen.

Als das Jahrbuch in Druck ging, wussten wir noch nicht, auf welche Resonanz wir damit stoßen würden. Doch scheinbar hatten wir an der richtigen Stelle angesetzt. Wir konnten mehrere hundert Exemplare des Jahrbuchs 2007 unter die Leute bringen und die Rückmeldungen, die wir erhielten, waren durchweg positiv. Das Bedürfnis nach einer Dokumentation hatte vielerlei Gründe. Die Sammlung brachte einen anschaulichen Überblick über die anarchistische Szene Berlins, den es bislang in dieser Form noch nicht gegeben hat. So gibt es zwar die verschiedenen Publikationen der autonomen Szene, in denen auch Texte aus anarchistischen Zusammenhängen veröffentlicht werden. Aber eine explizit anarchistische Textsammlung ist neu. Nicht nur für Neueinsteiger_innen ist dies hilfreich, um sich im Szene-Dschungel zu orientieren. Auch für die einzelnen Anarcho/a-Gruppen ist es durchaus interessant zu sehen, welche Gruppen noch die Idee des Anarchismus und der Anarchie verfolgen. So kann das Jahrbuch durchaus einem Organisierungsversuch oder zumindest dem Austausch der einzelnen Gruppen untereinander hilfreich sein. Und vielleicht trägt das Jahrbuch auch seinen Teil dazu bei, dem Schattendasein der anarchistischen Bewegung ein Ende zu bereiten.

Wir sehen also, es gibt vielerlei Gründe für eine Neuauflage des anarchistischen Jahrbuchs. Die meisten Gruppen des letzten Jahres sind auch dieses Mal wieder dabei. Einige sind neu hinzugekommen, andere haben sich leider nicht zurückgemeldet. Nicht zuletzt deswegen erhebt diese Textsammlung keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es gab mit Sicherheit noch mehr Wortmeldungen von Anarchist_innen oder Zusammenhänge, die einen anarchistischen Ansatz haben, sich aber nicht explizit so bezeichnen, oder auch von Gruppen und Bündnisse, wie z.B. das „Wir bleiben Alle"-Bündnis, in denen Anarchist_innen mitwirken. Wir haben uns allerdings bewusst dafür entschieden, nur Texte von Gruppen aufzunehmen, die sich selbst als anarchistisch definieren, da wir niemanden vereinnahmen wollen und somit einen eventuellen Vorwurf diesbezüglich vermeiden möchten.

Wie auch im letzten Jahr ist es wieder eine umfangreiche Textsammlung geworden. Enthalten sind Aufrufe zu Demonstrationen und Aktionen, Stellungnahmen zu aktuellen und lokalen Themen sowie theoretische Analysen und Veranstaltungstexte. Vereinzelt haben wir Flugblätter und Plakate auch als Faksimile abgedruckt. So vielfältig wie die anarchistische Szene in Berlin, so verschieden sind auch die Themen. Wobei sich zur Mitte des Jahres hin ein Schwerpunkt abgezeichnet hat: Streik! So haben sich anarchistische Gruppen und Einzelpersonen an verschiedenen Demonstrationen und Aktionen wie dem Schulstreik beteiligt und sich mit den Streikenden solidarisch erklärt. Dies spiegelt sich natürlich auch in den Veröffentlichungen wider. Weiter finden sich Texte zum Häuserkampf und Gentrification, was auch von einzelnen Gruppen, meist mit lokalem Bezug auf ihren Kiez thematisiert wurde. Weitere Texte beschäftigen sich u.a. mit der sog. Finanzkrise, dem alltäglichen Rassismus im und ums Flüchtlingsheim sowie der Geschlechterfrage. Auch Referate und Veranstaltungstexte z.B. zur Organisierung, zur Einführung in den Anarchismus oder zur Frage nach der Revolution finden im Jahrbuch ihren Platz.

Den Text „Anarchie und Musik" der Bibliothek der Freien konnten wir aufgrund des großen Umfangs leider nicht mit aufnehmen und verweisen an dieser Stelle auf deren Website unter: www.bibliothekderfreien.de. Auch von anderen Gruppen gab es noch einzelne Texte, die 2008 veröffentlicht wurden, oder Veranstaltungen, die stattfanden. Zu großen Teilen können auch diese Texte auf den jeweiligen Websites bzw. Blogs der Gruppen nachgelesen werden (siehe Gruppenportraits am Ende des Jahrbuchs).

Die Reihenfolge der Texte ist nicht thematisch oder nach Gruppen sortiert, sondern chronologisch, nach dem Zeitpunkt der Veröffentlichung angeordnet.

Wir hoffen diese Neuausgabe des Jahrbuchs findet ein ebenso positives Echo wie sein Vorgänger. Damit stünde einer regelmäßigen Erscheinung nichts mehr im Wege und wir könnten euch alljährlich eine rückblickende Zusammenfassung – zumindest in großen Teilen – an anarchistischen Aktionen und Veröffentlichungen geben. Also auf ein Neues!

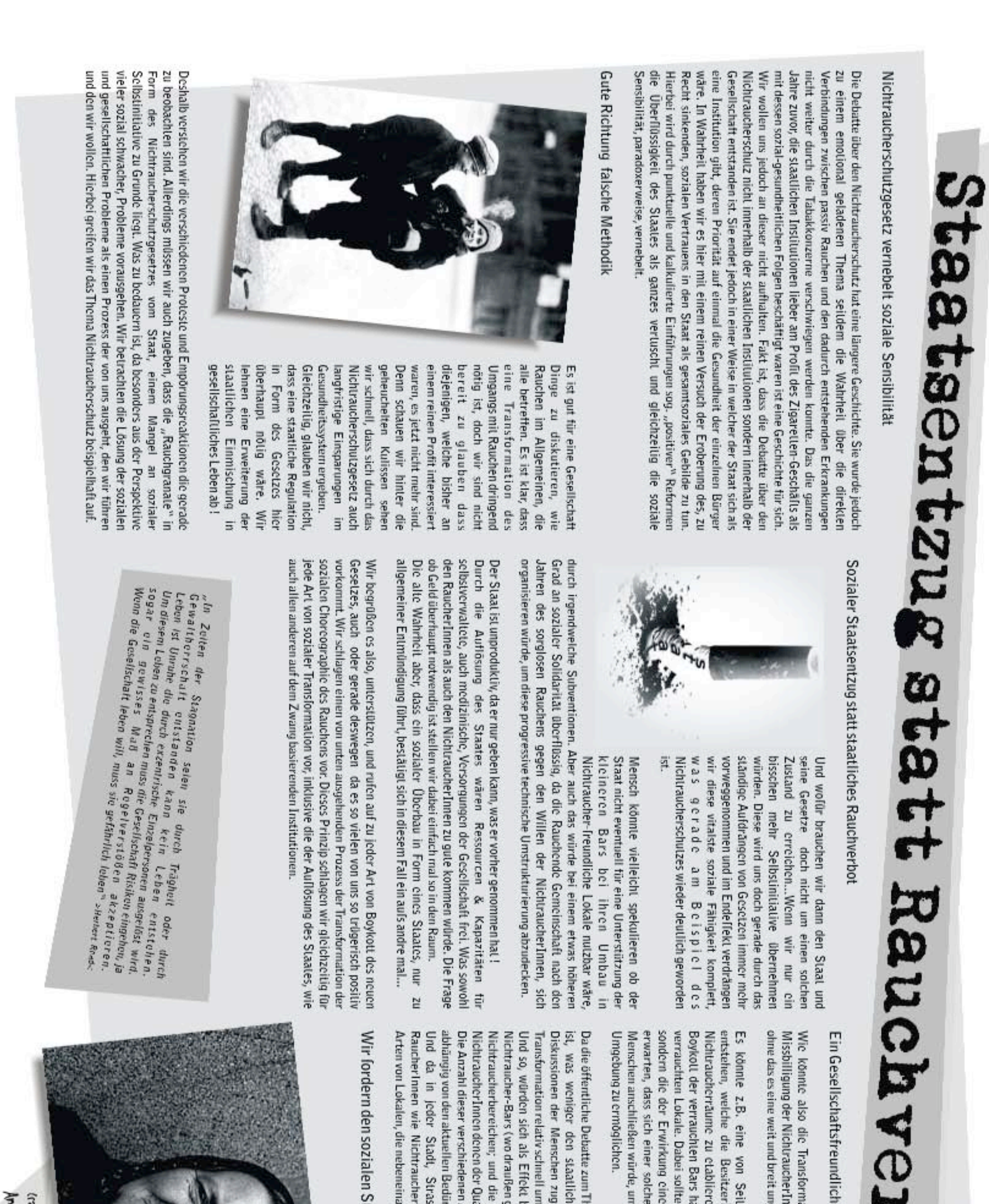
Temporäre Redaktion des Dokument A

Herausgeber_in:
Anarchistische Föderation Berlin
c/o New Yorck im Bethanien
Mariannenplatz 2
10997 Berlin
afb@riseup.net
afb.blogsport.de

Eigendruck im Selbstverlag.

Für den Inhalt der Texte sind die einzelnen Gruppen selbst verantwortlich.

inhaltsverzeichnis



Staatsentzug statt Rauchverbot!

Nichtraucherschutzgesetz vernebelt soziale Sensibilität

Die Debatte über den Nichtraucherschutz hat eine längere Geschichte. Sie wurde jedoch zu einem emotional geladenen Thema seitdem die Wahrheit über die direkten Verbindungen zwischen passiv Rauchen und den dadurch entstehenden Erkrankungen nicht weiter durch die Tabakkonzerne verschwiegen werden konnte. Das die ganzen Jahre zuvor, die staatlichen Institutionen lieber am Profit des Zigaretten-Geschäfts als mit dessen sozial-gesundheitlichen Folgen beschäftigt waren ist eine Geschichte für sich. Wir wollen uns jedoch an dieser nicht aufhalten. Fakt ist, dass die Debatte über den Nichtraucherschutz nicht innerhalb der staatlichen Institutionen sondern innerhalb der Gesellschaft entstanden ist. Sie endet jedoch in einer Weise in welcher der Staat sich als eine Institution gibt, deren Priorität auf einmal die Gesundheit der einzelnen Bürger wäre. In Wahrheit haben wir es hier mit einem reinen Versuch der Eroberung des, zu Recht sinkenden, sozialen Vertrauens in den Staat als gesamtsoziales Gebilde zu tun. Hierbei wird durch punktuelle und kalkulierte Einführungen sog. „positiver" Reformen die Überflüssigkeit des Staates als ganzes vertuscht und gleichzeitig die soziale Sensibilität, paradoxerweise, vernebelt.

Gute Richtung falsche Methodik

Es ist gut für eine Gesellschaft Dinge zu diskutieren, wie Rauchen im Allgemeinen, die alle betreffen. Es ist klar, dass eine Transformation des Umgangs mit Rauchen dringend nötig ist, doch wir sind nicht bereit zu glauben dass diejenigen, welche bisher an einem reinen Profit interessiert waren, es jetzt nicht mehr sind. Denn schauen wir hinter die geheuchelten Kulissen sehen wir schnell, dass sich durch das Nichtraucherschutzgesetz auch langfristige Einsparungen im Gesundheitssystem ergeben. Gleichzeitig, glauben wir nicht, dass eine staatliche Regulation in Form des Gesetzes hier überhaupt nötig wäre. Wir lehnen eine Erweiterung der staatlichen Einmischung in gesellschaftliches Leben ab!

Deshalb verstehen wir die verschiedenen Proteste und Empörungsreaktionen die gerade zu beobachten sind. Allerdings müssen wir auch zugeben, dass die „Rauchgranate" in Form des Nichtraucherschutzgesetzes vom Staat, einem Mangel an sozialer Selbstinitiative zu Grunde liegt. Was zu bedauern ist, da besonders aus der Perspektive vieler sozial schwacher, Probleme vorausgehen. Wir betrachten die Lösung der sozialen und gesellschaftlichen Probleme als einen Prozess der von uns ausgeht, den wir führen und den wir wollen. Hierbei greifen wir das Thema Nichtraucherschutz beispielhaft auf.

Sozialer Staatsentzug statt staatliches Rauchverbot

Und wofür brauchen wir dann den Staat und seine Gesetze doch nicht um einen solchen Zustand zu erreichen...Wenn wir nur ein bisschen mehr Selbstinitiative übernehmen würden. Diese wird uns doch gerade durch das ständige Aufdrängen von Gesetzen immer mehr vorweggenommen und im Endeffekt verdrängen wir diese vitalste soziale Fähigkeit komplett, was gerade am Beispiel des Nichtraucherschutzes wieder deutlich geworden ist.

Mensch könnte vielleicht spekulieren ob der Staat nicht eventuell für eine Unterstützung der kleineren Bars bei ihren Umbau in Nichtraucher-freundliche Lokale nutzbar wäre, durch irgendwelche Subventionen. Aber auch das würde bei einem etwas höheren Grad an sozialer Solidarität überflüssig, da die Rauchende Gemeinschaft nach den Jahren des sorglosen Rauchens gegen den Willen der NichtraucherInnen, sich organisieren würde, um diese progressive technische Umstrukturierung abzudecken.

Der Staat ist unproduktiv, da er nur geben kann, was er vorher genommen hat!
Durch die Auflösung des Staates wären Ressourcen & Kapazitäten für selbstverwaltete, auch medizinische, Versorgungen der Gesellschaft frei. Was sowohl den RaucherInnen als auch den NichtraucherInnen zu gute kommen würde. Die Frage ob Geld überhaupt notwendig ist stellen wir dabei einfach mal so in den Raum.
Die alte Wahrheit aber, dass ein sozialer Überbau in Form eines Staates, nur zu allgemeiner Entmündigung führt, bestätigt sich in diesem Fall ein aufs andre mal...

Wir begrüßen es also, unterstützen, und rufen auf zu jeder Art von Boykott des neuen Gesetzes, auch oder gerade deswegen da es so vielen von uns so trügerisch positiv vorkommt. Wir schlagen einen von unten ausgehenden Prozess der Transformation der sozialen Choreographie des Rauchens vor. Dieses Prinzip schlagen wir gleichzeitig für jede Art von sozialer Transformation vor, inklusive die der Auflösung des Staates, wie auch allen anderen auf dem Zwang basierenden Institutionen.

„In Zeiten der Stagnation seien sie durch Trägheit oder durch Gewaltherrschaft entstanden kann kein Leben entstehen. Leben ist Unruhe die durch exzentrische Einzelpersonen ausgelöst wird. Um diesem Leben zu entsprechen muss die Gesellschaft Risiken eingehen, ja sogar ein gewisses Maß an Regelverstößen akzeptieren. Wenn die Gesellschaft leben will, muss sie gefährlich leben" >Herbert Read<

Ein Gesellschaftsfreundlicher Nichtraucherschutz?

Wie könnte also die Transformation der heutzutage überwiegend vorherrschenden Missbilligung der NichtraucherInnen zum solidarischen Umgang miteinander aussehen, ohne das es eine weit und breit ungewünschte staatliche Einmischung mit sich zieht?

Es könnte z.B. eine von Seiten der NichtraucherInnen ausgehende Kampagne entstehen, welche die BesitzerInnen der Bars und Restaurants bewegen würde Nichtraucherräume zu etablieren. Es könnte sich dabei z.B. um einen temporären Boykott der verrauchten Bars handeln, bei gleichzeitiger Unterstützung der weniger verrauchten Lokale. Dabei sollte aber nicht der Gedanke von neuer sozialer Spaltung, sondern die der Erwirkung einer solidarischen Reaktion zentral stehen. Es wäre zu erwarten, dass sich einer solchen Kampagne auch ein gewisser Teil der rauchenden Menschen anschließen würde, um ihren FreundInnen die Möglichkeit einer rauchfreien Umgebung zu ermöglichen.

Da die öffentliche Debatte zum Thema „Nichtraucherschutz" schon sehr fortgeschritten ist, was weniger den staatlichen Aktivitäten als viel mehr den medialen sowie Diskussionen der Menschen zugrunde liegt, ist es anzunehmen dass die angestrebte Transformation relativ schnell umgesetzt werden könnte.
Und so, würden sich als Effekt bald drei Arten von Lokals etablieren: alte und neue Nichtraucher-Bars (wo draußen geraucht wird); progressive Ex-Raucher-Bars mit jetzt Nichtraucherbereichen; und die orthodoxen Raucher-Bars für alle Raucher und den NichtraucherInnen denen der Qualm tatsächlich egal ist.
Die Anzahl dieser verschiedenen Arten von Lokalen würde sich automatisch regulieren, abhängig von den aktuellen Bedürfnissen und Neigungen der lokalen Bevölkerung.
Und da in jeder Stadt, Strasse, Gemeinde prozentual ungefähr genauso viele RaucherInnen wie NichtraucherInnen leben, gäbe es sehr bald bundesweit alle drei Arten von Lokalen, die nebeneinander entstehen.

Wir fordern den sozialen Staatsentzug, statt staatliches Rauchverbot!

(rauchende und nicht rauchende)
AnarchistInnen aus deiner Umgebung

Zum Anfang des Jahres 2008 tritt das sog. Nichtraucherschutzgesetz in Kraft. Innerhalb der Gesellschaft bricht darüber eine vielfältige Debatte aus. Anarchist_Innen aus deiner Umgebung verteilen gleich im Januar in Bars und anderen öffentlichen Räumen mehrerer Berliner Bezirke ihr Flugblatt „Staatsentzug statt Rauchverbot" als eine der möglichen anarchistischen Stimmen in dieser Debatte. Das Flugblatt wird gerne gelesen von Raucher_Innen, Nichtraucher_Innen, Gastwirten und ihren Kund_Innen…

26.1.08: Gedenkdemo für tschechischen Antifa in Pankow

Anlässlich des Mordes an dem erst 18 jährigen SHARP-Skin Jan Kucera durch einen 20 Jährigen Neofaschisten im tschechischen Příbrami organisierten die Red and Anarchist Skinheads Berlin (RASH) am 26.1.2008 eine Gedenkdemo im Berliner Stadtteil Pankow. Das Gedenken galt nicht nur Jan, sondern auch dem 16-jährigen Carlos Javier Palomino, den ein Faschist am 11. November in Madrid erstochen hatte, sowie dem Punk Davide „Dax" Cesare, der am 17. März 2003 in Mailand von Neonazis ermordet wurde, und allen anderen Opfern rassistischer, faschistischer und antisemitischer Gewalt.

Neben RASH wurde die Demonstration zumeist von Menschen aus dem Antifa-Spektrum getragen und umfasste rund 150 Teilnehmer_Innen. Das schlechte Wetter, die Randlage des Demoortes und parallel stattfindende linke Veranstaltungen an diesem Tag und die kurze Mobilisierungszeit dürften die niedrige Teilnehmer_Innenzahl erklären.

Redebeitrag der North East Antifascists (NEA) zu Nazimorden und der lokalen Situation in Pankow

Den faschistischen Terror stoppen!
in Příbrami, Pankow und überall!

Wir gehen heute auf die Straße, um des ermordeten linken Skinhead Jan Kucera zu gedenken, der am 18. Januar von Neonazis in der tschechischen Stadt Příbrami umgebracht wurde.

Der stadtbekannte Neonazi Jiři Fous erstach den 18-jährigen Jan in Folge einer Auseinandersetzung vor einem Pub, welche die Neonazis mit Pöbeleien und Hitlergrüßen provoziert hatten. Erst wenige Monte zuvor, am 11. November erstach ein Neonazi den 16-jährigen antifaschistischen Skinhead Carlos Javier Palomino in einer Madrider U-Bahn. Wir sind heute hier, um unsere Wut und Trauer über den Mord an diesen ermordeten Antifaschisten zum Ausdruck zu bringen.

Der ermordeten Antifaschist_Innen zu gedenken heißt für uns, da hin zu gehen, wo sich die Nazis breit machen, wo sie Menschen durch die Straßen jagen, wo sie die Kieze mit ihrer Propaganda zu scheißen, wo sie uns am Leben hindern…

Pankow ist so ein Ort! In einem Klima adrett-spießiger Ossi-Mentalität keimt hier alles, was mensch schon immer Scheiße fand und dem gesunden Menschenverstand zuwider läuft. Antisemitismus, deutscher Nationalismus in seiner widerwärtigsten Form und eine krankhaft anmaßende Angst vor islamischen Fundamentalisten. Spätestens die rassistischen Aufmärsche anlässlich des Moscheebaus in Heinersdorf haben bewiesen, dass die Spezies des rassistischen Zonenbewohners mit vollgepisster Jogginghose und Deutschlandtrikot nicht ausgestorben ist. Jene bildhafte Beschreibung liest sich wie eine Polemik aus der Titanic, ist aber bittere Pankower Realität.





Der Mord an dem Sozialhilfeempfänger Dieter Eich im Jahr 2000 in Pankow-Buch geschah nicht irgendwo – er geschah direkt unter uns! Der Punk Thomas "Schmuddel" Schulz starb am 28. März 2006 in Dortmund an fünf Messerstichen – unter uns! Die Morde an Jan und Carlos sind für uns darum nichts Abstraktes, nur weil sie nicht in Deutschland geschehen sind. Sie betreffen uns unmittelbar. Jede und jeder von uns hätte einer dieser Menschen sein können. Jeder von uns hätte sterben können. Der Grundstein für die Idee des faschistischen Vernichtungswahns gedeiht nicht irgendwo, sondern hier unter uns – in der Mitte dieser Gesellschaft! Bekämpfen wir die Nazis und den Antisemitismus und Rassismus der gesellschaftlichen Mitte dort, wo er auftritt. Vor der eigenen Haustür!

- Seit dem 17. September 2006 sitzt mit Michael Rauschenbach ein Verordneter der Republikaner in der Pankower Bezirksverordnetenversammlung. Beflügelt durch die Anti-Moschee-Proteste und dank einer Absprache mit der NPD Gelang den REPs ein Ergebnis von 3,1%.
- In der Böhse-Onkelz-Fan-Kneipe „Neffen und Nichten" in der Mühlenstrasse in Pankow werden Gäste mit Thor Steinar-Kleidung oder T-Shirt-Aufdrucken wie „German Racist" geduldet
- Am S-Bahnhof Pankow, dem Antonplatz in Weißensee oder dem S-Bahnhof Schönhauser Allee kommt es regelmäßig zu rechten Übergriffen.

Jene Aufzählung ließe sich beliebig weit fortsetzen. Wenn in diesem Land Menschen wie Oury Jalloh ans Bett gefesselt in deutschen Polizeizellen verbrennen, braucht uns niemand erzählen, diese Gesellschaft sei respektvoll und weltoffen. Jeder bundesdeutsche Integrations-Futzie, der so etwas behauptet, ist ein Scheißlügner!

Wir solidarisieren uns hiermit mit den Verwandten und Freunden der Ermordeten. Weiterhin gilt unsere Solidarität auch all jenen, die unter Mühen aus ihren Herkunftsländern nach Europa fliehen und dabei Gefahr laufen, durch die Schweine der rassis-

tischen Grenzregime umgebracht zu werden. Mögen sie euch nie bekommen. Es geht darum, nicht mehr einzustecken und alles hinzunehmen. Wenn wir die andere Wange auch immer noch hinhalten, ist es irgendwann zu spät. Darum: Organisiert den Antifaschistischen Selbstschutz!

„Verbaler Antifaschismus ist Käse. Militant soll er sein, vor allem aber erfolgreich. Wenn sich dabei herausstellen sollte, dass es sich gegen 50, 60, 70, 80 oder 90 Prozent des deutschen Volkes richtet, dann ist das eben so. Wo Nazis "demokratisch" gewählt werden können, muss man sie nicht demokratisch bekämpfen."
(Wiglaf Droste - Mit Nazis reden)

Kurzredebeiträge der North East Antifascists [NEA] auf der Demo

Berliner Strasse 9 – Büro der Republikaner

Hier in der der Berliner Straße 9 befindet sich das Büro der rechtsextremen Republikaner. Diese sitzen seit letztem Jahr auch mit einem Kandidaten in der BVV-Pankow. Eine Möglichkeit sich Neonazis wie den REPs entgegen zu stellen gibt es am 27. Januar.

„Neffen und Nichten" – Eine Kneipe mit rechts-offenem Klientel

Großer Beliebtheit erfreute sich in der Naziszene die Kneipe „SpaSSeck" in der Dietzgenstraße 71 in Niederschönhausen, aus deren Umfeld regelmäßig Propagandaaktionen oder Übergriffe ausgingen. Im Oktober letzten Jahres machte die Kneipe dicht. Rund 80 Neonazis feierten damals den Abschied von ihrer Szenelokalität.

Dass die Pankower Neonaziszene nun auf längere Zeit ohne einen Treffpunkt auskommen muss, möchten wir bezweifeln. Gerade weil das rechte Trinkermilieu in Pankow eine lange Tradition hat, ist davon auszugehen, das es in absehbarer Zeit wieder ein Lokal geben wird in dem sich Nazihools, rechte Saufprolls und Nazikader ungestört treffen können. Darum gilt es die Augen offen zu halten!

In eben jenen Fokus fällt seit Ende letzten Jahres die Böhse-Onkelz-Fankneipe „Neffen und Nichten" in der Mühlenstraße 30, welche am 30. November offiziell ihre Eröffnung feierte. Selbst bezeichnen sich die BetreiberInnen als unpolitisch, was sich ungefähr so liest „Auch wenn wir tolerant allem und jedem gegenüber sind, akzeptieren wir keinesfalls: Gewalt und Extremismus jeglicher Art, ob rechts oder links…".

Gäste mit Thor Steinar-Kleidung oder T-Shirt-Aufdrucken wie „German Racist", wie sie an manchen Abenden in der Kneipe anzutreffen sind, zeugen aus unserer Sicht nicht von politischer Neutralität, sondern eher von Ignoranz gegenüber einer rechten Kundschaft. Auch an gut gefüllten Kneipenabenden sind einige organisierte Rechte des BFC-Dynamo anzutreffen.



Die Kneipe deswegen als Nazikneipe zu bezeichnen, wäre allerdings zu weit gegriffen. Jedoch bleibt festzuhalten: Wer solchen Leuten Bier ausschenkt und toleriert, rechtfertigt somit ihre Meinung und verwirkt seinen Anspruch auf „angebliche Neutralität". Wir fordern die BetreiberInnen der Kneipe „Neffen und Nichten" auf, die Nazis in ihrem Laden vor die Tür zu setzen. Ansonsten machen wir das!



Nazis den Hahn abdrehen!
North East Antifascists [NEA]

„Zerstört den Staat!"

Gerd Koch – Ein Autor blickt in sein altes Buch: „Zerstört den Staat! Marx und Bakunin über die Pariser Kommune" (Verlag Association, Hamburg 1974). Eine Veranstaltung in der Bibliothek der Freien am Freitag, 1. Februar 2008

Bücher haben ihre Geschichte. Eigentlich heißt es magisch und mythisch beim römischen Schriftsteller Terenz: Habent sua fata libelli: Bücher haben ihr Schicksal. Ich will es bescheidener angehen und das tun, was in der Ankündigung des heutigen Abends steht: Ein Autor schaut in sein altes Buch, das den Titel trägt: „Marx und Bakunin zur Pariser Kommune(:) Zerstört den Staat!" – und ich schaue zurück und spiele die Rolle eines Zeitzeugen.

Zuerst: „Wie kam ich zum Thema?" und dann im zweiten Teil: „Wie kam es zum Buch?".

Wie kam ich zum Thema?

Ich studierte bis 1971 an der Universität Hamburg im Fachbereich Erziehungswissenschaft, um dort das Lehrerexamen abzulegen. Vorher hatte ich an der Freien Universität Berlin studiert. In Hamburg musste ich zwei Kern-Fächer belegen: Erziehungswissenschaft mit Methodik und Didaktik – in meinem Falle war es die Didaktik der Politik und Sozialkunde – und ferner musste ein Wahlfach, ein Hintergrundfach eben für diese Didaktik, nämlich Politische Wissenschaft oder Soziologie, belegt werden.

Zwei Abschlußarbeiten, sog. Staatsexamensarbeiten, waren zu erbringen. In der Erziehungswissenschaft fertigte ich eine Arbeit an zum Problem der Zukunft – gezeigt am Beispiel von in Hamburg verwendeten Schulbüchern. Das Studienfach Didaktik (darunter ist so etwas wie Unterrichts-Methodik und -Reflexion zu verstehen) hatten wir als Studentinnen und Studenten in teils durch einen Dozenten angeleiteten Theorie-Praxis-Seminaren geübt – unser Dozent war Hans-Konrad Tempel, der in den fünfziger Jahren, als religiöser Pazifist, als Quäker, die Ostermärsche nach dem englischen Modell in die BRD geholt hatte. Dann aber hatten wir innerhalb der Universität selbstorganisierte Seminare – ohne Dozentenbeteiligung – erkämpfen können, d. h. wir setzten uns Themen, die wir autonom unter uns Studierenden ohne Leitung bearbeiteten und die dann nach Abschluß des Semesters auch als ordentlich erbrachte Studienleistung anerkannt wurden. In ein solches Seminar brachte ich die Zukunftsthematik ein. Daraus entstand später dann die eine meiner beiden Abschlußarbeiten.

Die zweite Examensarbeit schrieb ich in der Politischen Wissenschaft. Welches Thema sollte ich da wählen? An der Freien Universität Berlin hatte ich schon fast alle für den Studienabschluß notwendigen Seminare besucht, so dass ich an der Universität Hamburg nur wenig in dieser Disziplin studierte und mithin kaum Dozenten kennen und schätzen lernen konnte, bei denen ich eine Abschlußarbeit hätte schreiben können.



Günstig war es, dass ein junger Dozent neu in dem Fach berufen wurde: Dr. Udo Bermbach; er war Schüler von Dolf Sternberger (Heidelberg). Sternberger war ein kultur-liberaler Publizist, der im Kontext der alten Frankfurter Zeitung (Autoren: Kracauer, Benjamin, Bloch) publizistisch tätig war und später zu den Herausgebern der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) gehörte. Er hatte keine NS-Vergangenheit und betrieb – etwas als Außenseiter – Politische Wissenschaft gewissermaßen als Wissenschaft der Ideen und Normen und der Politischen Kultur. In den 1970er Jahren prägte er den Begriff des Verfassungspatriotismus'. Später, 1985, bekam er den Ernst-Bloch-Preis.

Udo Bermbach arbeitete als Parlamentarismus-Forscher, hatte Vorformen des Parlamentarismus im deutschen Kaiserreich untersucht. Heute ist er in Fachkreisen bekannt als Richard-Wagner-Forscher, als Forscher zur Politik der Oper und hat etwa an der Staatsoper Unter dem Linden Beratungen und Konferenzen zu Richard Wagner mit durchgeführt. Damals aber war er der Parlamentarismus-Experte in Hamburg – aber Parlamentarismus

war ja damals nun gar nicht das, was in der Studentenbewegung als ein interessantes, besser: als ein positiv besetztes Thema bezeichnet werden konnte. Ja, Parlamentarismus-Kritik, das schon. Der Fachbereich Politische Wissenschaft der Universität Hamburg war ein Hort der Parlamentarismus-Forschung.

Aber Udo Bermbach veranstaltete im Wintersemester 1970/71 ein davon etwas abweichendes Hauptseminar mit dem Titel „Organisationsprobleme in der sozialistischen Theorie". Das besuchte ich, und daraus entstand der Wunsch, ein Thema für die Examensarbeit zu finden und es beim Bermbach einzureichen. Ich schlug ihm vor, die Rolle der Intellektuellen, der Künstler und Schriftsteller in sozialistischen Organisationen, in der Arbeiterbewegung Ende des 19. Jahrhunderts zu bearbeiten. Darauf war ich neugierig – hatten doch gerade in den 1960er/70er Jahren westdeutsche Autoren versucht, sich politisch einzumischen – und ich hatte schon in Berlin eine gute Hausarbeit zu Günter Grass und seinem bürgerschaftlichen Engagement für die SPD, für Willy Brandt, angefertigt, und die Autoren der Gruppe 47 interessierten mich. Daran meinte ich, anschließen zu können. Das war aber dem Dozenten zuwenig auf das Organisatorische in der Arbeiterbewegung, auf ihre Organisations-Theorie bezogen, so dass er mir das Thema ausredete und deutlich vorschlug, doch über die Pariser Commune von 1871 zu schreiben und darüber, wie die Antipoden Marx und Bakunin zu diesem Organisationsmodell sich verhalten hatten.

Ich muß gestehen: Nur sehr schwach hatte ich mal etwas von der Pariser Commune gehört. Im Schulunterricht nie etwas; deutlicher gesagt: Ich wusste fachlich nichts davon. Aber ich sagte zu, darüber eine Examensarbeit anzufertigen.

Marx war mir ein gutes Signal. Bakunin? Was wusste ich von ihm? Wie bei Commune von Paris – Fehlanzeige. Udo Bermbach machte mir die Sache schmackhaft, auch ließ er durchblicken, dass da was zu erforschen sei – auch für ihn wäre das stückweise Neuland – Stichworte waren für ihn wohl: Räte und/versus Parlamentarismus. Ich sagte also zu, diese Thematik zu bearbeiten. Der Titel der Examensarbeit wurde verabredet und hieß: „Probleme der Kommune-Interpretation (1871) bei K. Marx und M. Bakunin" – schön offen formuliert und akademisch klingend dazu.

Zwei Examensarbeiten-Thematiken lagen nun zur Bearbeitung vor mir: ‚Das Problem der Zukunft' für den erziehungswissenschaftlichen Teil des Studienabschlusses und ‚Probleme der Kommune-Interpretation' für den politikwissenschaftlichen Teil.

Beidesmal steht das Wort „Probleme" im Titel. Und in der Tat, es gab so einige Probleme – auf verschiedenen Ebenen:

Für jedes Thema hatte ich eine knappe Bearbeitungsfrist von 4 Wochen; dazwischen eine Pause von 4 Wochen – und dann war die zweite Arbeit zu erstellen. Ich begann mit der Kommune-Arbeit und überzog um 2 Wochen, so daß ich nach einer nur zweiwöchigen 'Umschaltpause' in die Probleme der Zukunft für Pädagogen, für den Schulunterricht einsteigen musste. Ich machte mir anfänglich darüber keine Sorgen und meinte, das wäre mit Leichtigkeit zu schaffen, hatte ich doch im selbstorganisierten Seminar schon zum Thema gearbeitet. Aber leider war es nicht so leicht: ich tat mich sehr schwer: denn es ist etwas anderes, eine Seminarkommunikation anzuregen oder aber einige Seiten mit Argumenten zu versehen und Gedanken zu fixieren. Und außerdem hatte ich wohl immer noch die Bearbeitung des für mich neuen und lehrreichen Themas Pariser Kommune im Kopf – in das ich sehr viel Interesse und Zeit gesteckt hatte.

Mit dem Kommune-Thema war ich übrigens in das Jahr der umfangreichen Erinnerung an die Kommune von vor 100 Jahren gerutscht, und es erschienen 1970, 1971 fast täglich Artikel auch in Publikumszeitschriften wie „Stern" oder „Spiegel" und in Rundfunk-Essays zur Erinnerung an 1871.

Auch wurden Dokumente nachgedruckt und Ausstellungen eingerichtet. Natürlich besonders in Paris. Ich hatte eine Freundin, die in Paris Deutschlehrerin war. Als ich sie besuchte vor dem Beginn der Bearbeitungszeit meiner Kommune-Examensarbeit, waren wir natürlich in einer Ausstellung zum Thema, wir waren im Bezirk Belleville, wir waren auf dem Friedhof Père Lachaise vor dessen südlicher Mauer am 28. Mai 1871 147 Aktive der Pariser Kommune erschossen wurden. Und ich hatte in dieser Freundin eine politisch interessierte Übersetzerin aus dem Französischen, das ich nur äußerst mangelhaft beherrsche – was ja eigentlich fahrlässig ist, wenn man sich mit der Commune beschäftigt.

In meiner Arbeit habe ich mich denn auch weitgehend auf deutschsprachige Literatur bezogen – die z. T. damals neu aufgelegt oder gerade erst erschienen war, z. B. ein Bakunin-Band mit dem Titel „Gott und der Staat und andere Schriften" (1969). Von Karl Marx übernahm ich Hinweise aus seinem „Konspekt des Buches von Bakunin ‚Staatlichkeit und Anarchie'" (MEW Bd. 18; Marx hatte ja noch Russisch gelernt, um die neuen sozialen Bewegungen im Zarenreich besser zu verstehen).

Erst nach Abschluß meiner Arbeit erschienen Bakunins „Staatlichkeit und Anarchie" in deutscher Übersetzung 1972 im Berliner Karin Kramer Verlag; ebenso Lavrovs Buch „Die Pariser Commune": es kam 1971 bei Rotbuch heraus; ebenfalls 1971 erschien Lissagarays „Geschichte der Commune von 1871", und Erich Kundel stellte 1971 im Dietz-Verlag der DDR ein fiktives „Tagebuch der Pariser Kommune" mit Äußerungen von Marx und Engels und zeitgeschichtlichen Dokumenten zusammen.

Ich las meine damalige Examensarbeit mit den Augen und Interessen von heute wieder. Einem Ernst-Bloch-Zitat von 1965, das ich damals schon verwendete (S. 83), kann ich noch recht gut zustimmen. Es könnte fast ein Motto zu meiner Arbeit sein:

„Es hat sich also gezeigt, dass die Prämissen zum aufrechten Gang im Marxismus nicht genügend angedacht sind, der eben nicht nur an die Französische Revolution anschloß, sondern auch an die hegelsche Philosophie, an deren autoritären, objektiven Geist. Die staatskritischen Prämissen, die anarcho-syndikalistisch in Frankreich ermittelt waren, die auch in der italienischen Partei im 19. Jahrhundert lebendig waren – dieses: Wie rette ich den einzelnen Menschen vor dem Staat? – sind nicht zu Ende gedacht worden. Das Absterben des Staates kommt nicht, und die individuelle Freiheit, ein besonderes Ziel des Mar-

xismus, ist schlimmer dran als irgendwo" (Ernst Bloch im Interview mit Fritz Vilmar, in: Über Ernst Bloch, Frankfurt am Main 1968, S. 92; siehe auch Ernst Blochs Buch: Naturrecht und menschliche Würde; auch seine Thematisierung von Herr und Knecht).

Aus der zustimmenden Verwendung dieses Zitats mit Hinweis auf ‚den Marxismus' sieht man schon, dass ich damals – selbst autoritär fixiert – dem System-Entwurf von Marx eher sympathisch gegenüberstand. Wie Bloch dachte ich, man habe im Marxismus „nicht genügend angedacht", dass da etwas fehle im Hinblick auf das Subjekt, auf individuelle Freiheit und menschliche Würde – und abstrakt, wie ich – damals? – dachte, meinte ich: das ließe sich beheben und sei kein ‚Web-Fehler' oder System-Fehler. Marx war für mich der System-Denker der Revolution.

Und wenn man mich früher fragte, was denn die Leistungsfähigkeit von Bakunin wäre, dann hatte ich manchmal schnell dies auf der Zuge: Bakunin war der bessere Psychologe der Revolution, der, der die rebellischen Bedürfnisse ernstnahm, der, der unmittelbar beteiligt war. Revolte, Rebellion: das waren die beiden Begriffe, die ich nahe an ihn rückte.

Von heute aus gesehen, kann ich meinen Schlusssätzen (S. 86) von 1971 nur noch bedingt zustimmen und sehe sie eher als eine Herausforderung an, weiter nachzudenken und bescheidener zu werden. Ich hatte mir damals zuviel Durchblick angemaßt.

So formulierte ich vor 37 Jahren etwas zu vollmundig bzw. mir Mut zuschreibend:

* „Die theoretischen und praktischen Systeme des Anarchismus und des Sozialismus unterscheiden sich im Grad ihrer Komplexität, wobei das des Sozialismus das umfangreichere ist. Es nimmt wesentliche Bestandteile des Anarchismus in sich auf" (86).
* „Will man die Probleme im Verhältnis von Sozialismus und Anarchismus formelhaft zusammenfassen, so kann man sagen: Theorie und Praxis des Sozialismus sind die Bedingungen für die Möglichkeit von Anarchie (gleich klassen- und herrschaftsloser Gesellschaft)" (86).
* „Und: Die Geschichte des Anarchismus kann dem Sozialismus Hinweise auf mögliche Formen der Organisation nach der Machtergreifung durch das Proletariat geben" (86).

Ich wollte den Marxismus/Sozialismus ‚retten', indem ich ihm Wesensbestimmungen des Anarchismus, des libertären Sozialismus argumentativ meinte zuliefern zu können. In meiner Arbeit hatte ich auch an einigen Stellen die umgekehrte Maßnahme empfohlen …

Oder ich hatte die Überlegungen von linken Existenzphilosophen wie Jean-Paul Sartre oder Adam Schaff als Kritik am subjektfernen Marxismus/Sozialismus in der Examensarbeit wenigstens angeführt.

Auch hatte ich vereinzelt Hoffnungen auf den sog. Selbstverwaltungs-Sozialismus in Jugoslawien gesetzt (Räte-Sozialismus war damals auch ein Begriff dafür – die gewerkschaftskritische Publizistin Claudia Pinl war es wohl, die später spitz anmerkte: das sein kein Räte-Sozialismus sondern ein Zu-Rede-Sozialismus und ein eingeredeter dazu).

Ferner hatte ich knapp skizziert, was in der sog. anti-autoritären Bewegung Westdeutschlands geschah, denn die wurde von manchen als neo-anarchistisch bezeichnet: basisnah, anti-hierarchisch, regionalistisch, Emotionen und Subjektivität ernstnehmend.

Die Untersuchung von Michael Vester über die „Entstehung des (englischen, Anm. gk) Proletariats als Lernprozeß" (1970) war mir wichtig: Die Dialektik von Lern- und Kampfzyklen interessierte mich, so dass ich damals in einer pädagogischen (!) Zeitschrift (nämlich in „Pädextra") das Buch des Hörfunk-Journalisten Bodo Morave über die Streiks und Betriebsbesetzungen sowie Versuche der Selbstverwaltung in der französischen Uhrenfabrik LIP rezensierte und in dessen Buch eine Bestätigung der Selbsthilfe, der Vernetzungen, der Eigenverantwortung und der direkten Kämpfe, wie sie Michael Vester für die frühe englische Arbeiterbewegung ermittelt hatte, meinte wiederzuerkennen. Und ich nahm wahr, dass diese Fabrik ja geographisch-politisch in der Nähe des französischen Jura lag (Besancon), dort, wo libertäre Sozialisten und Anhänger des Föderativ-Systems mehr verbreitet waren als Marxisten/Sozialisten.

Die zeitweilig selbstverwaltete Fabrik LIP besuchte ich später auch, und trage immer noch eine LIP-Uhr, die von der Freiburger Anti-AKW-Bewegung mit dem Zifferblatt-Aufdruck „Atomkraft nein danke" versehen zum Soldiaritätspreis von mir gekauft wurde. Diese Uhr im Format einer Herren-Armbanduhr hat übrigens im Innern das kleine Uhrwerk einer Damen-Armbanduhr – schon damals, noch verdeckt, ein bisschen Feminismus … und auf dem Uhrwerk ist sehr klein eingraviert, nur vom Uhrmacher mit der Lupe zu entziffern: liberté.

Außerdem hat mich die Kritik an zentralisierten Gewerkschaften interessiert (in Italien sprach man von der Gefahr einer ‚Verdeutschung' der Gewerkschaftsbewegung in der Europäischen Gemeinschaft). Diese Kritik formulierte etwa Überlegungen zu einer Mitbestimmung am Arbeitsplatz, wie sie Mitte der 1970er Jahre z. B. der Gewerkschafter Fritz Vilmar, der später auch als Friedens- und Konfliktforscher und Hochschullehrer tätig war, propagierte mit Bezug namentlich auf Skandinavien.

Deutlich mehr politisiert fand ich solche Gedanken in Italien wieder bei dem Ansatz des italienischen Operaismus (‚Arbeiterismus'), der in Diskussionszirkeln rund um die 1961 zum ersten Mal erschienene Turiner Zeitschrift Quaderni rossi (Rote Hefte) entstand.

{Anmerkung 2008: Um die Quaderni rossi sammelten sich vor allem junge GenossInnen aus PSI und PCI, die teilweise ihre Partei verlassen hatten, teilweise drin geblieben waren, Gewerkschaftsaktivisten und StudentInnen, die sich nach anderen Möglichkeiten praktischer politischer Arbeit und theoretischer Debatte umsahen. Wobei für die Mehrheit von ihnen Operaismus ein Schimpfwort war, von dem sie sich ebenso scharf distanzierten wie vom Vorwurf des "Anarchosyndikalismus". Sie

sahen sich als Vertreter einer mehrheitlichen Strömung der Arbeiterklasse, nicht als "Extremisten". "Operaismus" als politische Kultur war erst anerkannt, als tatsächlich die Arbeiterkämpfe 1969 ff. die politische Situation in Italien für mehrere Jahre vollständig umkrempelten (aus dem Internet 29. 1. 08: Die Quaderni rossi).}

Ich sah darin auch eine sozialwissenschaftliche, politische Forschung- und Handlungsweise: action research, Handlungsforschung, parteiliche Forschung, Adressatenbeteiligung, Partizipation.

Klassenbewußtsein war in diesem Zusammenhang keine zugerechnete Größe (wie man es formuliert findet bei Georg Lukács in „Geschichte und Klassenbewusstsein"), sondern eine alltägliche Form, wie sie ‚in jeder Falte des Arbeiterkittels steckt' (so ähnlich hatte Wilhelm Reich es einmal gesagt).

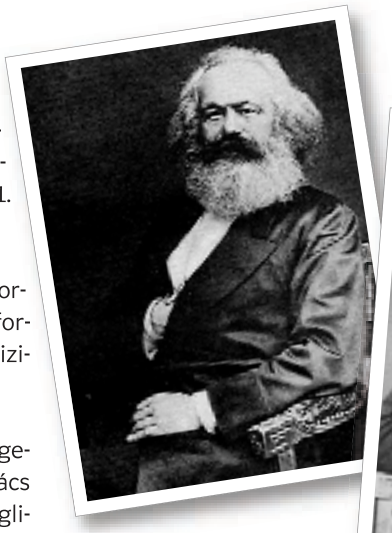
Ich habe mich Anfang der 1970er Jahre politisch organisiert in einem Arbeitszusammenhang der sog. Neuen Linken in Westdeutschland: im Sozialistischen Büro (SB), auch Offenbacher Büro genannt. Das SB gab die Zeitschrift „links" und den „express" (eine Zeitschrift für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit) heraus und eine Reihe von Broschüren für verschiedene Arbeitsfelder.

Überhaupt das Wort „Arbeitsfeld": Es war und ist für mich das organisatorische Basiswort. Nicht nach Köpfen, also nach der Zahl der Mitglieder, solle eine neue Linke sich finden, sondern am Beteiligtsein in verschiedenen Arbeitsfeldern: ein Arbeitszusammenhang, nicht ein Mitglieder-Zahl-Zusammenhang. Oskar Negt hatte als Soziologe, als Mensch der Arbeiterbildung – siehe sein Standardwerk: Exemplarisches Lernen und soziologische Phantasie, zuerst erschienen 1968 – und aus seinem Herkommen aus der Frankfurter Schule dieses Organisationskonzept entwickelt, was ich wegen seines nicht-hierarchischen Ansatzes sehr schätze. Und es machte das soziale und interessierte Handeln in der Gesellschaft zum wichtigen Ansatz für Veränderungen.

Seltsamer(oder eben gar nicht seltsamer)weise habe ich nicht in Erinnerung, dass damals im SB (stark) Bezug genommen wurde auf die Leistungen der libertären Sozialisten, auf Bakunin usw. Erst mein Kollege und Freund Rolf Schwendter (Kassel/Wien), der ein Buch zur „Theorie der Subkultur" (1971) verfasste, hat für mich in unserem damaligen Zusammenhang solches Denken wieder ins Recht gesetzt – und z. T. waren es auch die Gedanken von Ernst Bloch in seinem „Prinzip Hoffnung". Sammelbände mit Texten der sog. Frühsozialisten bzw. der als utopische Sozialisten beschimpften Autoren und Aktivisten erschienen etwa erst 1968 bei Kröner (Ramm), 1970/71 bei Rowohlt (Vester) und 1972 bei dtv (Kool). Die Buchreihe „Politische Schriften" in der Europäischen Verlagsanstalt machte vergessene Texte zugänglich.

Wie kam es zum Buch?

Wie nun kam es zur Veröffentlichung meiner kleinen, in etwa sechs Wochen erstellten Examensarbeit? Sie erschien 1974 im Hamburger „Verlag Association GmbH". Dieser Verlag residierte





im Keller eines alten Gebäudes der Universität Hamburg, im sog. Pferdestall – das war auch das Gebäude, in dem das Hauptseminar, das ich bei Udo Bermbach zu Organisationsfragen besuchte, stattfand. Man betrieb dort einen linken, anti-autoritären, anarchistischen Verlag und den Buchversand Spartakus (später gab es auch eine Buchhandlung desselben Namens im Hamburger Grindelviertel). Zwei Personen, Karin und Cäsar (er sah wie ein junger Bakunin aus), arbeiteten dort; manchmal auch halfen andere mit, wenn viel zu tun war (ich tat es auch, etwa wenn Bücher zu verpacken oder Büchertische vorzubereiten waren). Mit den Personen des Verlags hatte ich Kontakt, weil man sich auf dem Uni-Gelände beiläufig traf, weil man an Büchertischen quatschte, weil man sich auf denselben politischen Veranstaltungen traf, weil man über politische Gegner herzog, weil man sich austauschte über Personen der sozialistischen Geschichte. Karin sprach wohl recht gut Französisch, hatte, wenn ich mich nicht irre, langjährige Kontakte zu Spanienkämpferinnen und –kämpfern, die in Südwestfrankreich im Exil lebten. Aus deren Erfahrungen heraus wurde ein Teil des Buchprogramms gestaltet; einige Bücher mit Erinnerungen dieser Personen kamen heraus.

Als Erziehungswissenschaftler (es waren Studenten und Studentinnen, ich war wissenschaftlicher Assistent) brachten wir 1973 im Verlag Association ein weniger als postkartengroßes Büchlein heraus, das wir „Kleines graues Referendarbuch" nannten. Es behandelte das Rückgratbrechen von Studienreferendaren durch das staatliche Studienseminar in Hamburg. Wir schafften mehrere Jahrgänge und Auflagen. Entstanden war das Büchlein aus einem umfangreichen Seminarprotokoll, das von der Situation der Studienreferendare berichtete. Nimmt man alle Auflagen zusammen, dann haben wir wohl etwa 5000 Exemplare in etwa 3 Jahren unter die Leute bringen können.

Da die Bücher so klein im Format waren, konnten sie übrigens damals in der Druckerei von Jobst Schultze nicht durch seine automatische Sortier-, Klebe- und Bindemaschine geschickt werden, so dass wir im Freundeskreis Hand anlegten in dieser kleinen Hinterhofdruckerei. Dort druckte auch eine Gruppe von Hamburger Jungsozialisten ihre Monats-Info-Blätter, und einer der Jusos war freier Mitarbeiter beim NDR: Er stellte unser Referendar-Buch in einer Jugendsendung im Radio vor: Beste Werburg.

Der spätere CDU-Verteidigungsminister Volker Rühe – ein Realschul-Lehrer aus Hamburg – nahm dieses aufmüpfige, selbsthelferische Unternehmen aufs Korn im Hamburger Landesparlament, der Bürgerschaft, und hielt es für einen zusätzlichen Beweis dafür, dass der Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg eine rote Kaderschmiede sei.

Der Verlag Association nahm meine Arbeit mit der Kommune-Thematik halbwegs freundlich an. Man war nicht ganz zufrieden mit meiner Linie der Argumentation: es war den Verlags-Genossen noch zuviel Marx darinnen – aber ich hatte mich immerhin bemüht, Bakunin und libertäre Sozialisten ausreichend zu Wort kommen zu lassen. Und – wie schon angedeutet – soviel aktuelle Literatur zum Thema gab es nicht.

Die Umschlaggestaltung und auch die endgültige Titelfindung machten wir gemeinsam: Wichtig war Karin und Cäsar, dass ein gemeinsames Vorgehen der Arbeiterschaft dokumentiert werden sollte – schon auf den Umschlagbildern (was auch geschah, wie man sehen kann).

Bei Marx und Bakunin finden sich ferner genügend Belege, die das Absterben, die Zerstörung des Staates als über der Gesellschaft stehender Einrichtung ansprechen, so dass für beide der Ausruf „Zerstört den Staat!" gelten konnte …

Übrigens: Auf dem Umschlag finden wir einen Doppelpunkt nach dem Satz „Marx und Bakunin zur Pariser Kommune:" – dieser Doppelpunkt fehlt auf dem Titel-Blatt im Innern …

Von dem Buch (mit 110 Seiten) wurden 2000 Exemplare gedruckt. Im Jahr 1974 erschienen neben meinem Buch im Verlag Association ein Band über „Die Lage der arbeitenden Klasse in Deutschland", eines zu „Student und Klassenkampf", eine Dokumentation zur Entstehung von Einheitsgewerkschaften, der Nachdruck der Göttinger Studenten-Zeitung „Politikon", von Erich Fried kam heraus: „Höre Israel! Gedichte und Notizen zum Zionismus und Widerstand in Israel", von Murray Bookchin: „Umwelt und Gesellschaft. Diskussion um Bookchin" (er starb 2006, war Anarchist und früher Ökologe – der Verlag Association war übrigens einer der ersten in Westdeutschland, der Bücher zur Ökologie, etwa Holger Strohms Schriften, publizierte); auch zwei Bücher von Upton Sinclair kamen 1974 heraus.

Aus jetzt gegebenem Anlaß habe ich neugierig mal in internationalen Katalogen per Internet nachgeschaut: Mein Kommune-Buch findet sich nicht nur in deutschen Bibliotheken; gerade Italien und Frankreich sind gut vertreten.

In meinen Bewerbungen um Stellen im öffentlichen Dienst habe ich auf meiner Publikationsliste immer auch diesen Band mit dem vollständigen Titel angegeben. Es gelang mir, Beamter zu werden …

Mit dem Verlag war ich lange Zeit freundschaftlich-nachbarschaftlich verbunden. Die beiden Leute im Verlag hatten immer Neuigkeiten aus der süd-west-europäischen, romanischen Tradition der Arbeiterbewegung. Ich hörte auf diese Weise anderes, als das, was in der Form des DDR-Sozialismus kolportiert wurde. Auch die Thematiken von Exil und Emigration wurden mir vertraut gemacht.

Als es dem Verlag finanziell noch schlechter als gewöhnlich ging und ich schon ein regelmäßiges Gehalt an der Hamburger Universität hatte, wurde ich Bürge für eine Kreditaufnahme des Verlags. Leider aber verließ kurz danach Cäsar, der Mann im Verlag, den Verlag und das Land und seine Partnerin. Man munkelte, er habe sich nach Südfrankreich abgesetzt, weil er Spielschulden angehäuft habe. Karin bemühte sich kräftig, Schulden des Verlags abzutragen, um die Bürgen nicht mit in den Schlamassel hinein zu ziehen – was ihr mit Hilfe anderer (auch von linken Buchhandlungen) gelang. Ich weiß nicht mehr, wann der Verlag aufhörte zu existieren – Ende der 1970er Jahre? Eine Zeitlang firmierte er noch unter dem Namen Maldoror (als die frankophile Karin ihn – allein? – weiterführte), benannt nach den Gesängen des Maldoror (Les Chants de Maldoror), dem einzigen Werk des surrealistischen französischen Dichters Lautréamont (Pseudonym für Isidore Lucien Ducasse).





Wenn ich mein Buch von damals wieder anschaue, merke ich, wie mich die Arbeit von damals bis heute beeinflusst hat. Ich möchte meine Beschäftigung mit der Pariser Commune nicht missen – aber: Kräftige Fragezeichen ??? sind angebracht. Offene Fragen bleiben – nicht nur an mich, sondern auch an Marx, an Bakunin !!!

Bibliothek der Freien

Abolishing the Borders from Below

Das Berliner anarchistische Kollektiv „Abolishing the Borders from Below", bekannt vor allem durch seine gleichnamige Zeitschrift, hat im Jahr 2008 drei Ausgaben seines „anarchistischen Journals aus Osteuropa" herausgebracht: im Februar #31 (mit Schwerpunkt auf Militarisierung, Arbeitskämpfe und Repression), im Mai #32 (NATO-Gipfel in Bukarest, Repression und Antifaschismus) und in Oktober #33 (Krieg, Medien und Arbeitskämpfe). Wir präsentieren hier unübersetzt kurze Ausschnitte aus den drei Editorial-Texten der Berliner Redaktion des ABB. Bemerkenswert ist der Fakt, wie schnell sich einige anarchistische Träume verwirklichen können… Im letzten Teil äußert das ABB seinen Wunsch, die schwarz-roten Fahnen nicht nur auf den Demos und Aktionen, sondern auch endlich über den Gebäuden staatlicher Institutionen wehen zu sehen. Wie eine Antwort auf diese Wunschäußerung, besetzten zwei Dutzend Anarchist_innen Anfang Dezember das griechische Konsulat in Berlin, entfernten die nationale und hingen eine schwarz-rote Fahne raus. Durch diese Aktion setzten sie die Institution den ganzen Tag außer Betrieb und gaben gleichzeitig ein Startsignal für weitere Soli-Aktionen mit der griechischen Revolte in ganz Europa.

"(…) Aggression of Romanian anti-terror police forces on anarchists gathering in Bucharest marked the birth of a Romanian section of "anarchists against the wall"… A Romanian police officer, when asked by journalists what happened in the convergence centre during police "intervention", why so many activists who were arrested had such beaten heads, answered that when the police forces entered the room many anarchists started to hit their heads against the walls as well as beat themselves with their fists in the face. "Anarchists against the wall" made in Romania! Ceausescu would be so proud of his sons on duty! Fortunately, some fed up people already sent him to the ground. However, the same ground seems to fill up the brains of the Romanian cops. Well, sorry for this ironic commentary, we have a total respect for the struggle lead by "Anarchists Against the Wall" (AATW) network in the Middle East, but how can you remain serious, while facing such levels of stupidity of the authorities and their bloody puppets (…)"

***

"(…) The rapid technological development in the past years has led to a dramatic increase in the significance of the internet, which is, as a matter of fact, an incarnation of the ideal of informational networks and which only made possible IMCs as we know them. However, even when informational technology and access to the internet (or its predecessors) was still in its infancy and tightly in the hands of of the elites – as was the case in Eastern Europe even longer compared to the "Western countries"- , Richard Stallman was aware of the dangers that the development of the limited and commercial programming would bring. Thus, 25 years ago, he created GNU GPL, the General Public License, for his operating system GNU with completely free source code.

The underlying philosophy of sharing knowledge was a very important moment for the future of the free flux of information and thus for the further development of independent media. That's why you will find some texts concerned with Open Source in this issue of ABB. Actually, at least some of us regard this underlying philosophy and its applications in getting people organized around various goals as very promising. Be those goals programming useful tools and enabling a community to enhance them by using open source code or be they sharing information and data freely on a global scale and thereby laying the foundation for fast large-scale communication and discussion, the free software movement seems quite rooted in some libertarian spirit. In that light, we are glad to have a self-representation from the group Palash from Czechia that kind of links the field of "traditional" anarchist activism and those "techno-libertarian" developments.



Of course, not everything that glitters is gold, and those developments certainly have their drawbacks as well, e.g. people getting lost in virtual worlds or unjust distribution of access to modern means of communication.Yet if we want it or not, information technology is more and more present in our lives, so it is worth to know about possible alternatives to the monopolostic giants (Microsoft, Macintosh etc.) or about security in the net in times of general surveillance. We hope that choosing it as a main topic will bring some changes to us and our further work as well, for instance changing the tools we are using for making the magazine (…)"

***

"(…) We are facing the new wave of militarization in Eastern Europe (as part of a process that can be observed worldwide). Not only another NATO-summit will take place again in the re-



gion, this time in Bucharest at the beginning of April; the plans for introduction of a US-Missiles-Defence-System in Poland and Czechia conjure up unpleasant memories, especially in the latter. Memories from a time when the tanks of the Warsaw Pact put a violent end to the springdays of 1968. Let's hope for more success in the resistance against today's expansion of military facilities (from whatever state they may be pursued!). And let's not only hope for it! (…)"

***

"(…) This summer struck with yet another nationalist bloodshed right in the backyard of Eastern Europe. The so-called conflict between Georgia and Russia represents, for one, the newest turn in the long row of rivaling nationalisms in Caucasia. Furthermore, though, it marks a clash between power fantasies of the Georgian government and expansionist ambitions of the NATO on the one hand and hegemonial interests of the Russian Federation on the other hand. As history has proven more than enough, neither of the combattant parties should be mistaken to pursue "humanitarian reasons" for real. When it comes to the people whose live is hard enough in the realities of capitalist "peace" and who now had to suffer from capitalist-statist war, none of those in power actually gives a shit as long as their power is threatened (…)"

***

"(…) Putting an end to their democracy by the fist" and "putting an end to their democracy – by the fist" … both options welcome! (…) We want to see more fire being set against the authoritarian democracies run by the fist! We want to see more angry fists raised for true justice and freedom and against capitalist and parliamentary democracy! Black and black-red flags are waving… at first in our hearts and on our actions, and hopefully soon above all governmental institutions after being closed by popular solidarity movements! (…)"

Abolishing the Borders from Below

Open letter to common people of Romania

Im März findet in Bukarest ein NATO-Gipfel statt. 10 Tage vor dem offiziellen Anfang des Gipfels verbreiten lokale konservative Medien Schrecken in der rumänischen Gesellschaft über „Hunderte von anarchistischen Hooligans und Terroristen aus Berlin", die mit Bussen nach Bukarest anreisen werden, um die Stadt zu verwüsten. Als Reaktion schreiben einige Anarchist_innen aus Berlin einen „offenen Brief an den einfachen Menschen in Rumänien".

Dieser Brief erreicht Bucharest ein paar Tage vor dem Gipfel, er wird sofort von rumänischen Medien aufgegriffen und komplett (!) in einigen Tageszeitungen gedruckt. Tausende, wenn nicht Millionen von Menschen in Rumänien haben damit die Möglichkeit, die direkten Worte der „Berliner Anarcho-Hools und Anarcho-Terroristen" zu lesen. Wir präsentieren hier diesen Text in seiner Originalfassung (auf englisch).

Bleibt nur zu ergänzen, dass trotz sehr starker Grenzkontrollen ca. zwei Dutzend Berliner Anarchist_innen es geschafft haben, auf den Straßen Bukarests gemeinsam mit rumänischen Genossen mehrere Aktionen gegen die NATO (und alles was dahinter steht) durchzuführen. Promised is promised!

The open letter to common people of Romania

1. April 2008

We will see you on the streets of Bucharest:
Promised is promised!
(by some berlin anarchists)

Here in Berlin we have heard last days that for some reasons some clever people sitting at the power position in Romania are trying to antagonise the common Romanian people and the anarchists by spreading rumours about an arrival of the bus with Berlin anarchists to Bucharest for the anti-NATO protests. If this is a fact, we, anarchists from Berlin, would like to confirm the information about the arrival from our side, but what is much more important, is to explain our motivations behind visiting Bucharest at the beginning of April to the people in Romania.

At first we have to admit that we are very glad that the Romanian authorities and corporate media recognised anarchists as serious opponents of the war-makers from NATO. Yes, we, as anarchists, as people opposing any sort of power over the people, opposing any authoritarian social relations, opposing any sort of exploitation and compulsion, we are consequently opposing the institutions of army, we oppose the weapon industry, and generally, the militarization of the world. Thus because one of the central principles of anarchist social philosophy is COOPERATION and MUTUAL AID between the people. Militarism stays for something completely opposite to it. As well, we are not so naive to believe that any militaristic structure and in-

frastructure have anything to do with creating the peace on this planet. Quite an opposite: we know what power and economical interests are hidden behind never ending militarization of the world; we know that producing weapons is a great business, and that this needs the wars to happen from time to time so that this business can continue. Finally, NATO is one of the central institutions to keep this madness going on. That is why anarchists will always oppose and actively confront the NATO-War-Makers.

At the same time we want to deny the information that hundreds of anarchists from Berlin are coming to Bucharest. We strongly believe that there are enough people in Romania who are of the same opinion as we, even if they not necessary share the whole anarchist perspective on social problems. We strongly believe that enough of you will decide to oppose the NATO-summit on the streets of your capital city. One of principles of anarchist social philosophy is that people need to solve their problems by themselves by TAKING THINGS IN their OWN HANDS, and not anybody else can do it for them. So it would be against our own ideas if too many anarchists from around the Europe would come to Bucharest. SELF-INITIATIVE and creativity of local people have to be a motor of the resistance in Bucharest on April 2.–4. So it is logical that only some anarchist groups from other countries will visit Romania. As well, most of anarchists are people from the lower class (unemployed, less paid employees, students, non commercial artists) so many of us are even not able to pay the travel costs.

At the same time we don't want that common Romanian people feel themselves left alone in their resistance. That is why some of us decided to join the anti-militaristic resistance in Romania by making ourselves on the way to Bucharest. If we will come there by bus, or maybe by plane, or maybe by ship to the Constance this we can not say for sure right now, because one of another characteristic of the anarchists philosophy is SPONTANEITY. But we will not disappoint you: we will stay with all brave Romanian people hand in hand on the streets of Bucharest united against the NATO and police-state which will as usually stay on the side of the war-makers.

However, you might be very disappointed if you believe the lies of Romanian politicians, journalists and police officers which are talking about anarchists as a bunch of criminals and hooligans. Well, we are very consequent people, and in fact, we are not afraid of any terror of the state. But if you want to see the true criminals you will be disappointed watching for anarchists because the true criminals are people responsible for the continuation of the ongoing wars, responsible for wasting social resources by using them for building militaristic infrastructure and weapons instead of for important social issues. These true criminals will celebrate their summit in the very centre of Bucharest, enjoying their time in the Bucharest most exclusive hotels, being served by bad paid Romanian working people. So if you want to search for the criminals, join us: we will look for them too! The only true line of confrontation we can see is the one between international political and economical pro-militaristic elites and the oppressed, abused and exploited working people which will never get anything good out of the militarization. So don't believe when clever politicians and arrogant policemen tell you that you have to be aware of anarchists, from Berlin or anywhere else. They are trying to create artificial line of confrontation between the anarchists and common people of Romania. But the true is opposite: we ar on the same side of the barricade as we are all workers, students, unemployed, artists and this is them which are on the other side! They are simply afraid that anarchist philosophy of negation of any authority, negation of capitalistic model of economy, as well as negation of state interference in social relation, can spread on the territory of Romania.

And they have the reasons to think so. In more and more regions of Europe, and the world, people start to recognise anarchist vision of society as a possible option. And this makes them so fucking scared!

So, what we wanted to say in this simple letter, is, that you don't need to be afraid of the anarchists. Anarchists are always on the side of the exploited, cheated and oppressed people. Be rather aware of the war-makers which your government invited to Bucharest for the money they stolen from you in the form of taxes. And be aware of your local politicians, and their servants: police forces and corrupted journalists! The first will be always there to keep us down with the use of the violence, the second - with the use of the media manipulation.

Greetings from the anarchists from Berlin,

We will see you on the streets of Bucharest:
Promised is promised!

Anarchistische Föderation Berlin



Revolution – Mythos von gestern oder Konzept für morgen?

Eine Veranstaltung in der Bibliothek der Freien am Freitag, 7. März 2008

1. Beitrag

1925 erschien das Buch »Mythos der russischen Revolution« von Alexander Berkman. Gemeinsam mit Emma Goldman mussten beide erleben, wie schnell die Revolution sich in ihr Gegenteil verkehrte. Schon der Begriff Sowjetunion (Union der Räte) wurde im Februar 1921 von der Roten Armee unter der Leitung von Trotzki durch die militärische Niederschlagung des Aufstandes der Kronstädter Matrosen-räte ad absurdum geführt. Der Begriff Sowjetunion war ab diesem Zeitpunkt eine Farce.

1968 hofften viele Linke, die laut die Parole »Ho Ho Ho tschi Minh« skandierten, auf den Sieg des Vietkong, aber wieder wurde nichts daraus. Bis dann 1990 einem globalen Kataklysmus vergleichbar, der Zusammenbruch des »Realen« (Sozialismus) die Mehrheit der internationalen Linken erfasste. Also was nun, Schluss mit den Revolutionen? Doch was war als Ende 1918 die Revolution in Deutschland ausbrach? Die Matrosen meuterten, ihr größtes Manko war allerdings, dass sie im Gegensatz zu den Revolutionären in Spanien von 1936, unvorbereitet waren. So hatten ihre Gegner ein relativ leichtes Spiel, so gelang der SPD, wenn auch mit nicht wenigen Opfern versehen, der Machtantritt im Dienste der Reaktion. Wer hat uns verraten? Und solche revolutionären Vorgänge lassen sich historisch weiter belegen. In Spanien halfen Hitler und Mussolini (übrigens vor dem 1. Weltkrieg einer der führenden Marxisten Italiens) dem klerikalen Franco-Faschismus bei der Machtergreifung und gleichzeitig wurde von den Stalinisten die undogmatische Linke hinterrücks bekämpft. Da ist es erfreulich, dass heute kaum noch speziell hier in Berlin Stimmen ertönen, die mit Rufen wie etwa »Hoch Hoch Chavez« oder einem ähnlichen Jubel auf andere Linkspopulisten sich Gehör verschaffen.

Der Fehler im Denken, der oft von den Linken fast aller Couleur begangen wird, ist der, anzunehmen die Revolution sei das endgültige Finale. Polemisch gesagt: danach käme das Schlaraffenland. Paradox für den hier Referierenden ist auch die Tatsache, dass bisher von der marxistischen Linken sehr wenige Bücher über den Niedergang des »Realen« (Sozialismus) erschienen sind. Heute hätten wir die grandiosen Möglichkeiten zumindest aus der linken Geschichte zu lernen. Sagte nicht schon Bakunin in seinen Schriften zu seiner Zeit die negative Utopie des Kasernenhof-Sozialismus voraus? Seine zutiefst freiheitlichen Ideen sollten die inhaltlichen Vorstellungen der zukünftigen Revolutionen sein, nicht mit Pathos-Glauben versehen. In idealer Weise sollten diese Ideen eine beständige Mahnung vor den Gefahren der eventuellen Autoritarismen innerhalb eines revolutionären Ereignisses sein und verbunden damit gleichzeitig die Flamme der Empörung am Lodern halten, bis sie die Tore zur Freiheit öffnet.

Würde ich in Venezuela leben, in der Erwartung der bolivarianischen Revolution unter der Obhut von Chavez, so hätte ich als undogmatischer Linker oder als Anarchist einen guten Grund, die Profite der Öleinnahmen zu befürworten, wenn die Einnahmen in das gesellschaftlich soziale Netz fließen. Reisst die Slums ein. Lasst sie mit den Einnahmen Häuser bauen, in denen die Menschen würdig leben können mit sauberer Wasserversorgung und Strom, wo die Menschen dann auch über ausreichend Währungsmittel, eine Gesundheitsversorgung, Bildung usw. verfügen. Doch wes Brot ich ess, dessen Lied ich sing?

Aber brauchen wir einen Personenkult, — ohne Chavez Aktivitäten zu schmälern? Braucht es dazu einen Militär-, Justiz-, Überwachungs-Apparat usw.? Gar den Staat, selbst wenn dieser angeblich revolutionär ist? Muss ich mir seine rituellen sonntäglichen Plauschereien per TV ansehen? Wohl eher nicht! Aber halt! ... sagen da die Öko-Anarchisten. Während das Öl hochgepumpt wird, erleidet die Umwelt schon immense Schäden, den größten Schaden, wenn ein Ölbohrturm zerstört wird. Das Öl wird letztendlich entweder zu Kunststoff für oftmals unsinnige Konsumartikel verarbeitet oder wird einfach verheizt. Am besten übergangsweise noch im Blockheizkraftwerk wie im Kapitalismus oder so wie auf Kuba in Ölkraftwerken. Am Ende kommt bei beiden CO2 heraus, was für ein revolutionäres Klima. Es wäre schön, wenn weltweit in den Köpfen die Revolution beginnt und die sich dann je nach Möglichkeit vor Ort in die Praxis umsetzt. Dennoch wird es unerlässlich bleiben, den Kapitalismus und vor allem all die anderen Herrschafts-Mechanismen und -Strukturen einzudämmen. Da wären z.B.: Patriarchat, Chef, Staat, Antisemitismus, Rassismus usw. Das Beste wäre eine gewaltfreie Revolution. Obwohl der hier Referierende kein Graswurzler ist, möchte er doch zu bedenken geben: dass es uns undogmatischen Linken doch gelingen sollte in den Individuen einer aufkeimenden revolutionären Masse ein Bewusstsein für die notwendige Hinwendung zu der inhaltlichen Begrifflichkeit einer freiheitlich sozialistischen Gesellschaft soweit heranreifen zu lassen, so dass das Eingreifen einer widersprüchlichen »autoritären Linken« chancenlos bleibt. Damit die Gefahr, dass es zu einer autoritären Herrschaftsform kommt, obsolet wird. Braucht es dann noch überhaupt einen anarchistischen Minister oder gar eine Ministerin?

Gehen wir in die Geschichte zurück, um uns das Vergangene in der Erinnerung wach zu rufen. Gedenken wir der vielen Toten und erinnern wir uns an die Tscheka, den stalinistischen Terror, die Opfer des Faschismus und des Kapitalismus, die kapitalistisch-imperialistischen Toten, die industrielle Ermordung jüdischer Menschen usw.. So dass aus dieser Erinnerung heraus die

Revolution, spontan oder vorbereitet, erwächst. Auch mit der Gewissheit, dass es kein Patentrezept gegen neue Fehler gibt, aber mit dem Wissen, dass es sie geben kann, um eine bessere Zukunft zu errichten. Es muss nicht gleich der neue Mensch sein. Es wird weiterhin auch ohne Kriege ein Leben geben. Aber auch mit Hindernissen, die nicht immer eine revolutionäre »Kuscheldecke« bedeuten. Selbst wenn die Revolution glücken sollte, heißt das nicht, dass der Kapitalismus und andere Herrschaftsformen beseitigt sind. Es wird weiterhin Krankheiten geben, Streitereien, die trotz Konsens sich als Nonsens entpuppen sollten, ja eventuell auch Morde usw... Um nochmals auf die Vorstellungen einer entmythologisierten Revolutions-Auffassung für die Zukunft zurück zu kommen, so schrieb Kropotkin 1920, ein Jahr vor seinem Tod, in einem Brief: »Wie die Revolution nicht gemacht wird!« Ist es nicht tragisch, dass dieser Ruf bis heute von der dogmatischen Linken überhört wurde- mit welch makaberen Folgen? Wie oft muss die Linke noch diese Kinderkrankheiten fehlgeleiteter Revolutionsabläufe durchmachen, bis sie endlich den richtigen Weg erkennt? Zeigte es sich doch am Beispiel der Sowjetunion, dass derartige verfehlte Revolutionsauffassungen sich mit viel weniger oder kaum Terror sich 70 Jahre an der Macht erhalten können. Bis dann endlich der einstmals stählerne Koloss in sich zusammenbricht, um letztendlich nichts als ideologische Trümmer und Verwirrung zu hinterlassen. Muss da nicht angesichts dieser Ereignisse fast verzweifelnd gefragt werden, kann für uns als Linke daraus absolut nichts gelernt werden? Geradezu grotesk muten da in diesem Zusammenhang auch noch die Meinunge einiger »autoritärer Linker« an, die meinen, wenn sie sagen: »Stalin habe ja letztendlich den Faschismus in Deutschland besiegt«, dessen Barbarei vertuschen zu können. Dabei wird von ihnen nur allzu gern die Tatsache vergessen, dass in seinem Schlepptau ein neuer Terror kam.

Im Gedenken an Milly Wittkop Rocker und Rudolf Rocker und mit Bedenken in Hinblick auf die Zukunft, sei es für oder gegen eine Revolution, schließe ich mit dem Ausspruch Rockers:

»Der Sozialismus wird frei sein oder nicht sein«

2. Beitrag

Ein wenig still ist es in letzter Zeit geworden, um den so großen Begriff Revolution - wenn man von seinem inflationären Gebrauch in der uns allgegenwärtig umgebenen Werbung einmal absieht. Aber hat die erfolgreiche Rekuperation diesen Begriff derartig diskreditiert, dass er aus der Sphäre der Realität ein für alle mal verschwunden zu sein scheint? Und wenn ja, ist dies einer der entscheidenden Gründe dafür, oder liegen diese ganz woanders?

Wo sind Sie hin, die aufrührerischen Ideen, die millionenfach die Hirne und Herzen der Menschen entzünden und so die Verhältnisse in dieser von grenzenloser Profitgier infizierten kapitalistischen Warenwelt, deren globaler ökologischer wie auch ökonomischer Kollaps längst absehbar scheint, zum Tanzen bringen? - Versandet etwa im allgegenwärtigen Pragmatismus aus Bequemlichkeit und Sachzwängen aller Art?

Man möge mir an dieser Stelle dieses etwas überzogene polemische Pathos verzeihen, macht er doch nur eines all zu deutlich: Wir werden heute zu Beginn des 21. Jahrhunderts den Begriff Revolution nur dann neu definieren können, um ihn für wirklich gesellschaftlich relevante Veränderungen, (die ja zweifellos anstehen) wieder gebrauchstauglich zu machen, wenn es uns gelingt, ihn in Zukunft von dem ihn umgebenden, einengenden Mythos zu befreien. Dass sich um alle geschichtlichen Ereignisse nach genügend verstrichener Zeit Legenden ranken, die sich dann noch später zu handfesten Mythen auswachsen, dürfte hinlänglich bekannt sein.

Die Geschichte der Revolutionen der letzten 300 Jahre bietet hier keine Ausnahme. Einerlei ob siegreich oder nicht, sie Alle haben ihre Mythen, die dann aufschäumend zum großen Revolutionsmythos gerinnen, der letztendlich einem Trompus gleich den wirklich revolutionären Geist in einem Volke durch Unterversorgung an neuen Ideen erstickt.

Der Hauptgrund für das Scheitern fast aller Revolutionen und von einem Scheitern können wir trotz ihrer siegreichen Durchführungen ausgehen, liegt meiner Meinung nach im Mythos eines finalen Determinismus, der einer gewissen Apokalyptik nicht unähnlich davon ausging: man müsse nur durch einen gewaltsamen Umsturz der sozialen Ordnung das Subjekt der Geschichte neu bestimmten und alle gesellschaftlichen Verhältnisse würden sich dadurch so harmonisieren, dass wenn man von einem linearen Geschichtsverlauf ausgehen würde (also eines gesellschaftlich vom Niederen zum Höheren versteht sich) sich alles auf eine ideale Gesellschaft als finalen Punkt zu bewegen würde. Das diese hegelianischen Vorstellungen (des wirkenden Weltgeistes) von Marx mit einer Prise Darwin neu aufgekocht, mit der Wirklichkeit nicht unbedingt etwas zu tun haben müssen, hat uns der Verlauf der Geschichte selbst vor Augen geführt. Was geschah eigentlich nach dem siegreichen Abschluss der meisten Revolutionen, wenn der euphorische Tumult der Revolte nach dem Sturz des alten Regimes verflogen war? - Befleißigten sich nicht immer machtbesessene Intellektuelle, die vorgaben, die geistigen Grundlagen für die nun erfolgreiche Revolte von langer Hand vorbereitet zu haben, des entstandenen Machtvakuums? Mit der Begründung: das Volk bzw. in den letzten 150 Jahren das »Proletariat« als neues Subjekt der Geschichte müsse erst selbst eine eigene Avantgarde herausbilden, setzten sich nun diese Intellektuellen selbst zu dessen Sachwalter ein, um so die Revolution siegreich zu vollenden. Bis nun dieses neu ernannte »Subjekt« der Geschichte den Schwindel des allgemeinen Neubesetzens der verwaisten Stühle der Macht durchschaute. Doch dann war es zu spät, eine neue Nomenklatur aus Apparatschiks und Funktionären hielten unser vermeintliches Subjekt der Geschichte, genannt das Proletariat, fest im Griff von Propaganda und Terror, und ließen es so einer Marionette gleich nach Ihrem Willen an diesen Schnüren tanzen. Die Frage, ob sich derartige Verwerfungen in einem

nachrevolutionären Gesellschaftsaufbau zwangsläufig ergeben müssen, also somit unvermeidbar sind, oder es sich hier lediglich um irregeleiteten Machtambitionen einzelner »Revolutionsführer« und deren Parteigängern handelt, bleibt bei genauerer Betrachtung der an sie angelegten Prinzipien ihres Aufbaus unerheblich. Sowohl die jakobinische Revolution in Frankreich als auch die bolschewistische Revolution in Russland, um nur die spektakulärsten zu erwähnen, beriefen sich auf doktrinäre Ideen und Prinzipien, in denen der Einzelne nichts und das vermeintliche Wohl der »Gemeinschaft« alles ist. Der hierin wurzelnde verhängnisvolle Mythos: »Vom ICH zum WIR« wurde somit die Grundlage jenes inquisitorischen Terrors, der die Ideologie absolut setzte, so dass man zu ihrer Durchsetzung und ihres Erhalts bedenkenlos Tausende zu opfern bereit war.

Derartige revolutionäre Ideen, die schneidenden Uhrwerken gleich, mit chirurgischer Präzision einem Volk aufgesetzt wurden, wobei man den Menschen nur als Faktor ihrer Verwirklichung ins Kalkül zog, werden immer unfähig sein, die Sehnsucht der Menschen nach Freiheit, Gerechtigkeit und Wohlstand zu erfüllen. Statt dessen verkommen diese Versprechen des ursprünglichen revolutionären Handelns nur noch als leere Postulate an den blutigen Altären der zu verirrten Sachwaltern der Macht heruntergekommenen »Revolutionsführer«, die archaischen Priestern gleich die Litanei der »reinen Lehre« verbreitend in ihrer gesamten Einflusssphäre ein blutiges Terrorregime errichtet haben, dem jeder, der auch nur ein Quäntchen von der offiziellen Meinung abweicht, jederzeit zum Opfer fallen kann. Zu guter Letzt opfern sich dann die Genossen »Revolutionsführer«, sich vorher gegenseitig auf Tribunalen und Schauprozessen als Konterrevolutionäre bezichtigend, selbst auf dem Altar der »reinen Lehre«. Viva la Revolution. Es versteht sich von selbst, dass anarchistische Auffassungen von Revolution bzw. revolutionärem Handeln von den oben genannten Beispielen jakobinischer und marxistischer Provenienz in allen Punkten grundlegend verschieden sind.

Die Anarchisten stellen nicht eine abstrakte Gruppe ins Zentrum ihrer Betrachtung, sondern gehen vom Einzelnen und seinem Streben nach Freiheit aus, wobei Freiheit von Unterdrückung und Ausbeutung ebenso wie die von staatlicher Bevormundung die gleichen Prioritäten haben. Es ist zum einen dieses Primat der Freiheit, als auch zum anderen der Pluralismus ihrer Ideen die es ihnen nicht gestatteten, auch nur einen Aspekt ihrer Theorien gegen eine andere absolut zu setzen oder sie als Gesamtkonzept zum Dogma zu erheben. Diese individualistische Haltung wurde den Anarchisten von Seiten der autoritären Linken häufig zum Vorwurf gemacht - blieben sie doch ihrer Meinung nach in einer zum Prinzip erhobenen Revolte stecken und somit das Beispiel einer erfolgreichen Revolution schuldig.

Als Gegenbeispiel muss hier die spanische Revolution von 1936 ins Feld geführt werden, zwar blieb auch sie uns ihren Sieg schuldig, da sie von den Kommunisten verraten und von den Faschisten in ihrem Blut erstickt wurde. Dennoch bot sie viele hoffnungsvolle Ansätze, wie z.B.: die autonome Arbeiterselbstverwaltung - die Gestaltwerdung dieser Utopie in der Wirklichkeit wäre sicher interessant gewesen. Doch hüten wir uns davor, nun unsererseits neue Mythen zu schaffen, die uns den Blick in die Zukunft verstellen. Nutzen wir lieber den reichen Fundus anarchistischer Ideen, einem Steinbruch gleich - und formulieren wir aus ihren Versatzstücken neue eigene Vorstellungen, die den Erfordernissen der heutigen Zeit, sowie den revolutionären Kämpfen von Gegenwart und Zukunft gerecht werden, doch vermeiden wir dabei jeglichen Dogmatismus. Nur wenn uns dies gelingt, werden wir aus der vom Mythos befreiten Revolution ein Konzept von morgen machen.

3. Beitrag

Revolution ist für mich ein Begriff für eine radikale Umwälzung der gesellschaftlichen Struktur. Und so ist für mich eine Revolution, wie sie auch immer aussehen möge und trotz ihrer Risiken, zur Erreichung der Ziele des Anarchismus (in welchen Schattierungen auch immer) unabdingbar!

Eine andere Frage ist die Art der Revolution und es gibt sicherlich eine große Anzahl von möglichen Wegen. In jedem Fall, egal ob es sich um eine »gewaltfreie« (was ist Gewalt?) oder um eine bewaffnete Revolution handelt, denke ich, wird es einen Konflikt mit den Herrschenden geben und bestimmte Institutionen zerschlagen bzw. ihrer Macht über die Menschen beraubt werden müssen.

Auch sollten die anarchistische Prinzipien wie Hierarchielosigkeit während der Revolution nie aufgegeben werden, schien es auch, man würde kurzfristig zum Bsp. mit Hierarchie besser fahren.

Natürlich wurden Revolutionen bereits von Parteien und Einzelpersonen verwendet, um an die Macht zu gelangen, um irgendwelche Ziele umzusetzen (die nach der Machtergreifung mehr oder weniger fallen gelassen wurden). Doch das ist meiner Meinung nach kein Argument gegen Revolution.

Trotz des Scheiterns (wie auch immer das aussah) der meisten Revolutionen, denke ich viele dieser Revolutionen waren nicht vergebens. Zum Teil wurden durch sie einige Versuche in Richtung Anarchismus und einer besseren Gesellschaft möglich! *(Pariser Kommune, Span. Bürgerkrieg, Kronstadt, Ukraine)*

Ein weiterer wichtiger Punkt für mich ist, dass die Revolution nicht eines fernen Tages anfängt. Vielleicht auch nicht jetzt, aber man sollte hier und jetzt danach streben.

Es ist wichtig für eine Revolution (wie immer sich auch aussehen möge), dass sie auf einem organisiertem »Fundament« fußen kann. Das ist sicherlich sehr hilfreich, vielleicht geradezu notwendig.

Deswegen gehört auch die Organisation der Unterdrückten (wer wird heutzutage nicht unterdrückt?) zur Revolution.

Ich denke es ist auch wichtig für die Revolution, dass sie bereits Anfänge des Anarchismus beinhaltet und die Revolution bereits in ihrer Vorbereitungsphase auch produktiv ist (nicht nur destruktiv, obwohl auch das vonnöten ist).
So gehören auch gesellschaftliche Experimente genauso wie die Verbreitung der Ideen zur Revolution.

4. Beitrag

Was sind meiner Ansicht nach die Grundvoraussetzungen für eine Revolution?

Noam Chomsky schreibt in seinem Buch »Aus Staatsraison« im 4. Teil des Buches in den Bemerkungen zum Anarchismus zur Revolution folgendes:

»In Spanien war dies das Ergebnis langjähriger Organisations- und Erziehungsarbeit als Teil einer langjährigen Tradition von Engagement und Militanz.«

Chomsky erwähnt weiter:
»Guérin schreibt: ›Die spanische Revolution war relativ reif in den Köpfen der libertären Denker und im Bewusstsein des Volkes‹ und es gab durchaus Arbeiterorganisationen mit der notwendigen Struktur, Erfahrung und Einsicht, um die Aufgabe einer Rekonstruktion der Gesellschaft in Angriff zu nehmen...«

Das was wir Revolution nennen ist nur der finale Akt für den sozialen Wandel innerhalb einer Gesellschaft, dem eine mühsame und langwierige Organisationsarbeit voraus geht.

Das größte Hindernis dabei ist dann nicht die elitäre Minderheit, sondern die fehlende Vorstellung in den Köpfen der Revolutionäre, wie eine andere Gesellschaft nach libertären Werten funktionieren kann und funktioniert.

Das Ziel der Organisationen kann sich nicht in der Forderung nach mehr Lohn und weniger Arbeitszeit erschöpfen, sondern in ihnen müssen sich selbst die zu verwirklichenden Werte widerspiegeln, damit auch den Menschen, die sich nicht organisieren nur aufgrund von Überzeugung am Beispiel klar wird, dass eine andere Gesellschaftsform, ohne die Institutionen Staat und elitärer Wirtschaftsdiktatur überhaupt möglich ist!

Gewalt würde niemanden überzeugen, schon gar nicht an einer Gesellschaft teilzuhaben, die diese Werte mit Gewalt durchzusetzen versucht.

5. Beitrag

Benjamin IX These zur Geschichte

Es gibt ein Bild von Klee, das »Angelus Novus« heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.

Dies ist ein Beispiel für einen Geschichtspessimismus, den ich teile. Revolutionen sind eher Notbremsen. Die Geschichte als Katastrophe soll aufgehalten werden oder wenigstens verlangsamt werden. Die Frage »Sozialismus oder Barbarei« ist durch den Nationalsozialismus und Ausschwitz entschieden.

Eine mögliche Definition für Revolution könnte lauten: Es sind radikale, meist gewalttätige Umstürze der bestehenden gesellschaftlichen oder politischen Ordnung.

Welche Rollen nehmen gewalttätige Revolutionäre an

In linken Kreisen begegnet einem auch heute noch der Mythos der gewaltsamen Revolution. Häufiger Vertreter dieser Position ist der »Held«, der eine Form bäuerlicher Rebellion in der Robin Hood-Tradition vertritt - der einen moralischen Purismus (Reinheit) mit Gewalt verbindet und dessen Haltung schnell in Fanatismus umschlagen kann. Dann werden im Namen der Freiheit und Gerechtigkeit Verbrechen begangen. Es gibt ein Beispiel aus dem anarchistischen Millieu: Im spanischen Bürgerkrieg wurden mit dieser Haltung männliche Prostituierte ermordet.

Wenn dieser bäuerliche Held in die Stadt versetzt zum Gangster wird und dieser sich mit Intellektuellen (Künstlern) verbindet, die zur Gewalt eine dilettantische Haltung einnehmen, die besagt: »Was tun die Opfer zur Sache, wenn die Geste schön ist« - diese Verbindung von Mob und Elite führt zum Faschismus *(Hannah Arendt).*

Es gibt einen intellektuellen Rigorismus, der eine Form idealisierter gnadenloser Härte annehmen kann, und dieser ordnet dem Ziel alle moralischen Bedenken unter und opfert alle Individuen, die ihm im Weg stehen.

Die Rolle des Verschwörers ist im »Revolutionären Katechismus« verkörpert. Diese Rolle wurde mit unbeugsamer Willenskraft vom Studenten Netschajew eingenommen, der Bakunin manipulierte und betrog *(siehe April Carter).*

Gewaltsame Revolutionen (und wer denkt dann nicht zuerst an Enteignungen, Erschießungen usw.) führen zu Ungerechtigkeiten, die über Generationen fortleben und das Gefühl der Rache lebendig erhalten. Dieses Rachebedürfnis der Nachkommen kann beseitigt werden, indem (im Falle einer sozialen Veränderung) man anstelle der gewaltsamen Enteignung die Entschädigung setzt.

Bibliothek der Freien

20 Jahre Anarchistischer Laden Berlin - 2008

Rede anläßlich der FiestA in der Kulturfabrik Lehrter Straße am 17. Mai 2008 (gehalten von R@lf)

Liebe Freundinnen und Freunde des A-Ladens, liebe Genossinnen und Genossen, liebe Sympathisantinnen und Sympathisanten, liebe Gäste der 20-Jahre-A-Laden-FiestA in der Kulturfabrik Lehrter Straße!
- Werter Verfassungsschutz.

Wenn ich hier und heute über 20 Jahre Anarchistischer Laden Berlin spreche, spreche ich auch über 20 turbulente Jahre meines eigenen Lebens, denn ich habe den A-Laden mitgegründet und bin immer noch aktiv dabei. Dabei will ich nicht so sehr meine eigenen Aktivitäten hervorstreichen, sondern als jemand reden, der die Dinge aus eigener Anschauung über einen sehr langen Zeitraum kennt, ganz subjektiver Anschauung versteht sich.

Es wird heute viel über '68 und die Folgen palavert und es wird sehr viel Unsinn geredet. Nicht nur von reaktionärer und konservativer Seite, sondern auch aus den eigenen Reihen.

Bis heute gibt es eine ununterbrochene Kontinuität politischer Geschichte seit '68 und darüber hinaus, und das ohne zu vergessen, daß auch die 68er-Bewegung eine lange Vorgeschichte hat. Eine Vorgeschichte von Antifaschismus und Pazifismus, eine Vorgeschichte von libertärem Sozialismus und Basisbewegungen, die bis weit ins 19. Jahrhundert zurückreichen, noch vor die Revolution von 1848, und die selbst auch nicht im geschichtslosen Raum stehen. Einige aus der älteren AnarchistInnengeneration, wie z.B. Augustin Souchy, Fritz Scherer, Hans Spaltenstein, Martha Wüstemann und andere Unbeirrbare durfte ich noch kennenlernen.

Es gibt eine ungebrochene Geschichte des Widerstands gegen Herrschaft, sichtbar und nachvollziehbar seit Hunderten von Jahren, die sich im Dunkel der Zeiten verliert. Auch der Aufstand des Spartakus gegen die Sklaverei des Römischen Weltreiches war nicht der erste Aufstand der Unterdrückten! Sogar die Bibel als das älteste Buch der Menschheit teilt uns vom Aufstand der IsraelitInnen gegen das mächtige Weltreich Ägypten mit, das sie als ganzes Volk verschleppt und versklavt hatte. Tausende Jahre später wiederholte sich dies in schlimmster Form unter den Henkersknechten der Nazis und auch gegen andere Völkerschaften unter den Schergen Stalins und nicht zu vergessen in den Amerikas gegen die Indianer.





Der Anarchistische Laden ist nur ein End- und Teilstück eines Fraktals, das aus vorgeschichtlichen Zeiten den Kampf um die Freiheit des Menschen von Unterdrückung weiterführt. Was wir tun findet nicht im luftleeren Raum statt, sondern hat Ursachen und Wirkungen. Und 1987/88 hatten wir alle Ursache einen Anarchistischen Laden zu gründen, der sich stets strömungsübergreifend der Vielzahl der anarchistischen Ideen gegenüber verstand. Allerdings heißt für uns Anarchismus auch immer Sozialismus, den wir im Gegensatz zum egomanischen bürgerlichen Individualismus sehen, dem das Soziale ganz fehlt. Jede andere Interpretation von Anarchismus ist ein ideengeschichtliches Mißverständnis oder eine gewollte Verdrehung der Tatsachen. Sozialismus in seiner wahren Gestalt hat sich immer als emanzipativer und befreiender Auftrag begriffen, der soziale Verhältnisse im Leben einer freien Gesellschaft anstrebt.

Rückblickend kurz vor der sogenannten Wende, in der der realexistierende (sogenannte) Sozialismus zusammenbrach wie ein Koloß mit tönernen Füßen, gründeten die AStI, Projekt-A-Leute, AnarchosyndikalistInnen und Graswurzelleute zusammen mit freischwebenden AnarchistInnen den Anarchistischen Laden Berlin, wobei die AStI über Jahre die tragende Kraft blieb. Bald darauf stieß die SchülerInnengruppe RAStlos dazu. Nur wenig später, kurz nach der Besetzung des Kubat-Dreiecks am Potsdamer Platz, bröselte die Mauer „with a little help of our friends" weg und wir schlossen uns 1989/90 mit den GenossInnen aus dem Osten und anderen Gruppen und Projekten aus dem Westen zeitweise zur AKo zusammen – zur Anarchistischen Koordination Berlin. Wir veranstalteten zweimal „Schwarze Tage" – ein Wochenprogramm mit bunten Veranstaltungen zum Anarchismus und dreimal den „Anarchistischen Jahrmarkt" am Senefelder Platz. Auf 1.-Mai-Demos wurde zweimal unsere Zeitung MAISCHREI

in Auflagen von 15.000 und 20.000 Stück verteilt. Gleich nach der Wiederverschweinigung kümmerten wir uns auch um die Bakuninhütte bei Meinigen in Thüringen, eines der letzten Relikte der alten FAUD, enteignet von drei deutschen Staaten. Mein Freund, der alte FAUD-Hüttenwart Fritz Scherer aus Berlin erlebte es nicht mehr. Heute, nach mehr als eineinhalb Jahrzehnten und nach 75 Jahren Enteignung durch die Nazis und die DDR gehört die Bakuninhütte wieder AnarchistInnen – zurückgekauft (!) vom BRD-Staat.



Seit unserer Gründung als „Anarchistische Dezentrale" A-Laden verstanden wir uns als Plattform und Treffpunkt für Gruppen und Individuen, als libertärer Info- und Stadtteilladen mit Food-Coop und vor allem als explizit anarchistisches PROpaganda-Projekt mit der Zielsetzung ähnliche Projekte in anderen Stadtteilen und überregional zu initiieren. Wir machten häufig Bücher- und Infotische und hatten in unseren besten Zeiten fünf Tage die Woche geöffnet, manchmal sogar sechs bis sieben. Gleichzeitig boten wir ständig Informationsveranstaltungen zu Anarchismus und Themen von libertärem Interesse an. Als AStI gaben wir den Anstoß zur Gründung von PulverFASS, der Föderation Anarchistischer SchülerInnen und StudentInnen, die leider nach eineinhalb guten Jahren an ihrem numerischen Zuwachs einging, da es nicht gelang dementsprechende Organisationsstrukturen bundesweit umzusetzen. Der A-Laden-nahe Schwarzrote KALENDA erschien mit vielen Schwierigkeiten bis 2000 mittlerweile im Schwarzrotbuch Verlag, also 18 Jahre lang. Einige Jahre gab es den A-Kurier, eine anarchistisches Blatt in Miniauflage, das im A-Laden von der Redaktion bis zum Druck gefertigt wurde. AntiFa- und Anti-Kriegs-Gruppen trafen sich im A-Laden, die Anti-Olympia-Aktivitäten, die Anti-Tunnel-GmbH gegen die Tiergartentunnel und die Unterstützerinnengruppe für die FREIe HEIDe gegen das Bombodrom in Wittstock waren relevante und erfolgreiche Aktionsfelder die aus dem A-Laden getragen wurden. Einige Anarchistische Sommercamps (A-Camps) wurden über die Jahre vom A-Laden aus vorbereitet. Das PLEBs, Plenum Libertärer Elemente Berlins, war zwar nicht der Erfolg den wir uns gewünscht hätten, aber initiierte das TEMIN@TOR, eine eigenständige libertäre Terminplattform für Berlin und Umland, zunächst in gedruckter Form, dann aus Geldmangel nur noch im Internet. Ich will mich hier nicht in Details verlieren: 20 Jahre sind eine lange Zeit in der so einiges passiert – nicht alles kann Erwähnung finden.



Nicht verschweigen sei, daß der A-Laden mehrfach vor dem Aus stand. Der wesentlichste Grund dafür blieb uns bis heute erhalten: die unzureichende Unterstützung finanzieller Art in einer kapitalistischen Gesellschaft durch Libertäre. Wir hatten fast ununterbrochen 20 Jahre Probleme die Miete für unsere Räumlichkeiten zusammenzubekommen – nicht zu reden von Mitteln für eine wirksame PROpaganda. So waren und sind wir zum ständigen Improvisieren und Jonglieren gezwungen, ein kräfte- und nervenzehrender Zustand, wenn mensch nicht weiß ob und wann die nächste Miete gezahlt werden kann.

Der A-Laden trägt sich seit 20 Jahren ausschließlich durch Spenden und aus den Mietbeiträgen seiner Mitglieder. Nennenswerte Spenden kamen beispielsweise auch aus Dresden, München, Frankfurt, Niederlanden und anderen Orten weitab von der Dreieinhalb-Milllionen-Metropole Berlin, die offenbar unfähig war, ihren A-Laden aus eigener Kraft zu erhalten. Ein großes Dankeschön also an alle Menschen, die im Verlauf der vielen Jahre das Projekt mit unterhalten und gestützt haben! Manche schon 20 Jahre lang!

Da die Projekte A und B vorläufig gescheitert sind, sind wir immer noch gezwungen Miete an Hausbesitzer zu zahlen - im Laufe der Jahre über 100.000 DM oder mehr als 50.000 EURO. Hätten wir dieses Geld a priori gehabt, hätten wir jetzt wenigstens einen Eigentumsladen wie das Anti-Kriegs-Museum im Wedding. Diese Sachlage hat schließlich nach fast 19 Jahren fast zum Ende des A-Ladens und zum November 2006 zu unserem Umzug aus der Rathenower Str. 22 in Moabit in den ExBesetzterInnen-Komplex Brunnenstr. 7 geführt. Auch dort muß Miete gezahlt werden, weniger zwar, aber wir haben auch kaum noch halb so viel Raum wie davor. Dennoch fühlen wir uns dort in dem Alternativprojekt mit seinen 80 BewohnerInnen wohl, auch

wenn der Komplex einem Privatspekulanten gehört und so die Lage nur graduell geändert ist. Darum: unterstützt den A-Laden mit Spenden, am besten mit monatlichen regelmäßigen Beiträgen auf unser Konto, damit wir BESSER weitermachen können!



Viele Menschen haben über die Jahre auch selbstlos als KollektivistAs dazu beigetragen über den A-Laden anarchistische Ideen zu verbreiten und zu inspirieren. Ich wäre überfordert hier Zahlen zu nennen. Aus naheliegenden Gründen verbietet es sich hier auch Namen zu nennen, wenn auch einige Namen wirklich erstrangig hervorzuheben wären. Aus verschiedenen Gründen sind diese Menschen andere Lebenswege gegangen oder leben mittlerweile an anderen Orten dieser Welt. Auch ihnen allen sei hiermit Dank gesagt für das, was sie für die Verbreitung eines libertären Denkens und einer anarchistischen Lebenshaltung getan haben, die, das sei hervorgehoben, auch im kleinen privaten Bereich wichtig und lebbar ist. Ja mehr noch ist dieser kleine Bereich der Ursprung und der Kern aller gesellschaftlichen Veränderung. Wer auf DIE Revolution wartet, wartet vergebens. Revolutionen sind Rucke in der Geschichte und sie bringen nichts zutage und zustande, was nicht schon vorher auf persönlicher Ebene angelegt ist. Daher sind sie schon gar keine Garantie für einen wirklichen anarchistischen Umschwung der Gesellschaft. Revolutionismus ist nebulöse Mythenhascherei! Was nicht gelebt wird hat auch keine Chance auf Verwirklichung.

An unserem neuen Standort bei der U-Bahn Rosenthaler Platz finden wir neben unserem direkten Nachbarn, dem Subversiv, einige andere verwandte Locations vor, die schwarz-rot lackiert sind. Im BAIZ, Ecke Tor-/Christinenstraße ein paar hundert Meter weiter, machen wir monatlich mindestens zwei Veranstaltungen unter dem Motto ALEx – „A-Laden im Exil". Als quasiAbleger des BAIZ gibt es jetzt das „loc@l" am Rosenthaler Platz und gleich um die Ecke ist das EXbesetzte Haus Linienstraße, in das wir 2006 beinahe eingezogen wären. Angenehm ist auch die Nähe zur Volxbühne am Rosa-Luxemburg-Platz, die einst wesentlich von Anarchisten wie Gustav Landauer und Bruno Wille mitgegründet wurde. Das „Café Burger" in der Torstraße soll dem Vernehmen nach auch ein libertäres Selbstverständnis haben und das Büro der FAU in der Straßburger Straße ist in Latschweite. Auch die „Bibliothek der Freien" im „Haus der Demokratie" in der Greifswalder ist fußläufig erreichbar. Nicht zu vergessen der „Umsonstladen" bei uns in der Brunnenstraße in einem anderen bedrohten Hausprojekt und das Kino Lichtblick, der Buchladen Schwarze Risse und mehrere EXbesetzte Häuser in der Kastanienalle im angrenzenden Prenzlberg. Bei soviel Schwarzrot sollte doch was gehen!

Der neue A-Laden ist nicht mehr ganz der alte A-Laden. Wir wollen verbindlicher arbeiten und moderner kommunizieren – mit Euch und weltweit. Wir wollen die breite Bevölkerung erreichen. Die kleinere Fläche erzwingt ohnehin andere Konzepte, denn als Gruppentreffpunkt und Veranstaltungsort ist der A-Laden mit seinen wenigen Sitzplätzen nur noch sehr bedingt geeignet. Für uns heißt das Konzentration auf die Kernkompetenz: anarchistisches Wissen vermitteln, vernetzen, inspirieren und physisch sowie digital Materialien bereitstellen. Das fällt alles nicht wie das Manna vom Himmel, sondern muß mit Technik, Struktur und Verbindlichkeit erarbeitet werden und – ja es muß auch bezahlt werden. Ohne Unterstützung von außen und verstärkte Mitwirkung innen ist das kaum zu schaffen. Statt Schneckentempo würden wir uns schwarze Panthersprünge wünschen. Gebt uns dazu die Power!

Wir laden Euch also ein, die schon vorhandene schwarzrote Infrastruktur häufig zu nutzen und vor allem den A-Laden nach Kräften zu unterstützen, so daß wir in fünf Jahren 25 Jahre A-Laden vielleicht sogar im eigenen "Haus der Anarchie" feiern können. Projekt A ist in seiner Kernidee nicht tot und wenn es Bücher wie ANARCHIE! von Horst Stowasser kürzlich bis auf Platz Eins der Sachbuchbestenliste schaffen, ist noch Grund zur Hoffnung.

Alle die ich hier versäumt habe zu erwähnen, mögen nicht böse sein! Ich würde sonst noch bis morgen früh reden und wir wollen ja noch ne Menge Spaß miteinander haben. Im Namen des A-Ladens Berlin also schwärzlich willkommen zu unserem abendfüllenden Kulturprogramm mit unseren FreundInnen, die alle zu Gunsten des A-Ladens auf ihre Gage verzichtet haben. Auch hierfür einen ganz besonders schwärzlichen Applaus!

Jetzt aber Bühne frei für die Barden der Anarchie!

A-Laden



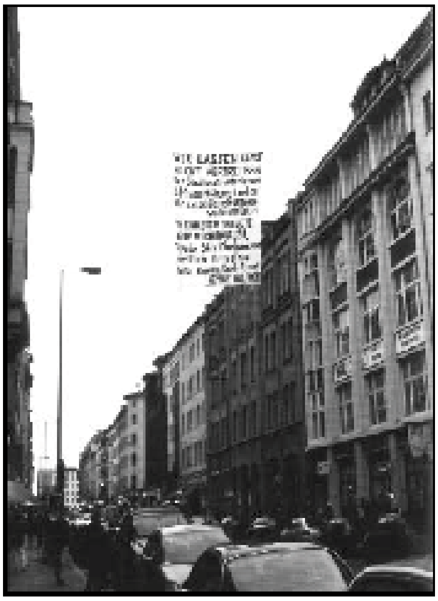
ZEIT FÜR DEN REBELLISCHEN KREUZBERGER TSUNAMI





DER DIE PROFITMAXIMIERUNG UND DIE VERDRÄNGUNG HINWEGFEGT !

ANARCHISTISCHES STRASSEN MESSENGER — BERLIN KREUZBERG 2006



Von der sozialen "Idylle" in Kreuzberg ist leider kaum (noch) etwas zu spüren. Die miteinander verstrickten Prozesse der Gentrifizierung, Stadtumstrukturierung, Privatisierung, Aufwertung, Mieterhöhung und steigenden Kontrolle (von Kameraüberwachung bis zur allgegenwärtigen Präsenz von Polizei und Ordnungsamt) durchsetzen und zerfressen unseren Bezirk. Hinter der Fassade von "Kreativität" und "sozialer Stabilisierung" kommt es zu starken sozialen Verschiebungen, auf welche wir bis jetzt kaum Einfluss haben, während wir gleichzeitig *SELBER* "verschoben" werden!

Unsere Wohnkosten steigen ins unermessliche, Lebensmittel, Strom und Wasser werden immer teurer, unsere Umgebung, in welcher wir uns wohl gefühlt haben, wird uns entzogen, wir werden nacheinander aus unserem eigenen Stadtteil verdrängt. Die Situation ist schon dramatisch genug und es wird immer dramatischer werden, wenn wir sie nicht endlich in unsere eigenen Hände nehmen. Wir, das heißt die Menschen die hier wohnen und arbeiten, aber gleichzeitig ihr soziales Leben im Geiste der Solidarität, freiwilligen gegenseitigen Hilfe (und nicht Wettbewerb und Konkurrenz!) und nach freiheitlichen Konzepten führen wollen. Es ist für uns allerhöchste Zeit aufzuwachen und gemeinsam aufzustehen und sich gegen die Vertreibungen zur Wehr zu setzen.

Entweder wir kämpfen gemeinsam oder wir müssen bald alle gemeinsam gehen!

Die vorhandene Situation stellt notwendigerweise die "Gemeinsamkeit" des Widerstands in den Vordergrund. Nicht deswegen, weil die Individuen oder kleinen Gruppen von Menschen vollkommen ohnmächtig sind. Im Gegenteil: JedeR von uns kann mehr bewirken, als sie/er selber denkt. Die Betonung der *Gemeinsamkeit* ist nötig, da es in unserem Bezirk bereits mehrere Initiativen gibt, die sich in den letzten Monaten gegründet haben: Z.B. die BewohnerInnen mehrerer Häuser (u.a. in der Waldemarstr., Oranienstr., Adalbertstr., Reichenbergerstr., etc.) die sich gegen die Mieterhöhungen und gegen die Aggressivität der Hausverwaltungen zur Wehr gesetzt haben. Z.B. Initiativen wie "*Mediaspree-Versenken*", die versuchen, die massive Umstrukturierung zu stoppen. Z.B. die freiheitlichen sozialen Zentren wie die "*New Yorck*" im "Bethanien" und die "*Köpi*", die, um selbst zu überleben aber auch im Interesse der unmittelbaren Nachbarschaft, die Kommerzialisierung und Vertreibung erfolgreich gestoppt haben. Oder z.B. lokal bezogene anarchistische und basisorganisierte Gruppen, die alltäglich durch verschiedene Aktionsformen versuchen, die oben genannten Prozesse zu bekämpfen.

Es ist jedoch deutlich geworden, dass der massive Angriff auf den ganzen Bezirk nicht nur durch einige vereinzelte Initiativen gestoppt werden kann. Momentan können die "*Vorantreiber der Vertreibung*" auf jede kleine Aktion sofort reagieren: Aufgehängte Transparente werden unmittelbar entfernt, die zur Solidarität aufrufenden Parolen und Graffities sind innerhalb von ein paar Stunden wieder übermalt, usw. Mit dem vielen Geld der Kapitalisten und mit freundlicher Unterstützung des Staates (Polizei, Ordnungsamt, Bezirksparlament, Quartiers-Management...) wird der soziale Widerstand effektiv gelähmt und erstickt. So wie es gerade aussieht, wird deutlich: Entweder wir fangen alle an gemeinsam zu kämpfen, oder wir müssen bald alle gemeinsam gehen!

Zeit für den rebellischen Kreuzberger Tsunami!

Es ist also dringend nötig, dass eine ganze Welle selbstorganisierter, parteifreier Initiativen aktiv wird. Da wir seit Jahren in Kreuzberg leben, glauben wir, dass die dazu benötigte Basis von Strukturen in unserer Nachbarschaft bereits existiert. Wir meinen hiermit die hunderten von WGs, in welchen die hier genannten Probleme alltäglich diskutiert werden. Wir meinen die Arbeitskollektive und Kooperativen, wie auch die Menge der schon lange in Kreuzberg verwurzelten Läden. Wir meinen Straßen-Gemeinschaften, Menschen die in den gleichen Straßen wohnen und sich alltäglich grüßen und über Probleme zusammenreden. Wir meinen Freundeskreise, Sportgruppen, alte politische Zusammenhänge etc.

Aber auch die neu nach Kreuzberg gezogenen Menschen, die keine Lust auf die Aufwertungsprozesse haben, brauchen sich nur umzuschauen – unsere Kieze sind voll mit Menschen, für welche "Widerstand" einer der wichtigsten Inhalte ihres Lebens ist. Das einzige was passieren muss, ist die Mobilisierung dieser vorhandenen Strukturen... *Gemeinsam leben und gemeinsam kämpfen* kann auch so viel Spaß machen! Lasst uns organisieren und dann endlich zurückschlagen wie ein rebellischer Kreuzberger Tsunami, der die Profitmaximierung und die Verdrängung hinwegfegt! Lasst allen, die in Kreuzberg investieren um sich zu bereichern, klar machen, dass wir ihre Profit-Träume zu Alpträumen machen werden! Klar, es geht nicht nur um Kreuzberg. Soziale Ausgrenzung findet man im Kapitalismus überall. Doch wir leben nun einmal hier und jetzt müssen wir aufstehen um hier auch bleiben zu können. Wenn sie uns also mit den Konzepten der "Kreativität" und "sozialen Stabilisierung" auszutricksen versuchen, werden wir gerade dort anknüpfen:

Wenn "Kreativität", dann im Sinne der vielfältigen Aktionsformen!
Wenn "Stabilität", dann bezogen auf die rebellische Solidarität unter uns!

Kreuzberg bleibt Kiezkapital!
Zeit für den rebellischen Kreuzberger Tsunami!
Wir lassen uns nicht verdrängen!
Wir bleiben alle!

"GEMEINSAM LEBEN UND GEMEINSAM KÄMPFEN KANN SO VIEL SPAß MACHEN!"

ANARCHIST_INNEN AUS DEINER UMGEBUNG

ÇIKAR KATLAYANLARLA INSANLARI YERLERINDEN ETMEYE ÇALISANLARI SÜPÜREN



ASI BIR KREUZBERGLI TSUNAMININ ZAMANIDIR !



ANARSIST SOKAK HABERCISI

BERLIN KREUZBERG 2008



Kreuzberg sosyal 'cennettinden' geriye (pek) bir sey kalmadi Kentsel dönüsümün, özellestirmenin, deger biçmenin, kira artisinin ve tirmanan kontrollerin (kamerayla gözetlemeden polis ve zabitanin artan gündelik mevcudiyetlerine kadar) birbirleriyle paslasmalariyla olusan süreç kendini dayatiyor ve semtimizi yiyip bitiriyor. 'Yaraticilik' ve 'sosyal istilalar' paravanlarinin ardinda, bizim simdiye kadar hemen hiç etkimizin olmadigi büyük sosyal yer degistirmeler gerçeklesiyor, bizim de 'yerimiz degistiriliyor'!

Evlerimizin kiralari ölçüsüzce artiyor, yiyecekler, elektrik ve su pahalilasiyor, kendimizi rahat hissettigimiz çevremiz bizden aliniyor, semtimizden tek tek kovuluyoruz. Durum simdiden yeterince dramatik ama siyaseti kendi elimize almadigimiz sürece daha da dramatiklesecek. Biz, yani burada oturan ve çalisan, bir yandan da sosyal yasamlarini dayanismaci, (yarisma ve rekabet degil) karsilikli yardimlasma ruhuyla ve özgürlük tasavvuruyla sürdürmek isteyen insanlar. Uyanmanin ve beraber ayaga kalkarak yerimizden edilmeye karsi durmanin zamanidir.

YA BIRLIKTE MÜCADELE EDERIZ
YA DA HEPIMIZ BIR GÜN SONRA
BERABERCE ÇEKIP GITMEK ZORUNDA KALIRIZ

Mevcut durum, direnisin 'ortakligini' zorunlu olarak ön plana çikariyor. Bireyler ya da küçük gruplar tamamen etkidarsiz olduklari için degil ama; tam tersine, her birimiz düsündügünden fazlasini etkileyebilir. Ortakligin vurgulanmasi, semtimizde son aylarda pek çok inisiyatif kuruldugu için de önemli. Mesela bir çok evin kira artisina ve konut idarelerinin saldirganligina karsi duran komsular (örnegin Waldemar, Oranien, Adalbert, Reichenberger sokaklarinda). Mesela hacmi fazla genis kentsel dönüsümü durdurmaya çalisan 'MEDIA-SPREE'YI BATIRALIM!' inisiyatifi. Mesela 'Bethanien'deki 'NEW YORCK' ve 'KÖPI' gibi, kendi sag kalma mücadelelerini verirken, ticarilestirme ve yerlerinden edilme süreçlerini basariyla durdurduklari için, mahallenin yararina da çalisan özgürlükçü sosyal merkezler.

Bununla beraber semte yönelmis devasa saldirganligin tekil inisiyatiflerle durdurulamayacagi da açik. 'Yerimizden edilmemizi destekleyenler' her küçük eyleme aninda tepki gösterebiliyorlar simdilik. Asilmis pankartlar kisa bir süre sonra indiriliyor, dayanismaya çagiran sloganlar ve duvar yazilamalarin üstü bir kaç saat içinde yeniden boyaniyor, vs. Kapitalistlerin çok parasi ve devletin dostça destegiyle (polis, zabita, belediye meclisi, semt idaresi Quartier Management...) sosyal direnis etkili bir sekilde felce ugratiliyor ve bogutuyor. Simdilik görünen su: Ya hepimiz beraber mücadeleye baslariz, ya da hepimiz yakinda beraberce çekip gitmek zorunda kaliriz!

KREUZBERGLI ASI TSUNAMI'NIN ZAMANIDIR!

Yani özörgütlü, parti disi bir çok inisiyatifin etkinlesmesi ve beraberce hareket etmeye baslamasi acilen gerekli. Yillardir Kreuzberg'de yasadigimiz için inaniyoruz ki, bunun için gereken yapilarin temeli mahallemizde zaten mevcut. Bu metinde konu edilen sorunlarin her gün tartisildigi ev ortakliklarindan söz ediyoruz. Is kolektiflerinden ve kooperatiflerden, yillanmis mahalle dükkanlarindan söz ediyoruz. Sokak ortakliklarindan, ayni sokakta yasayan insanlarin her gün birbirlerini selamlamalarindan ve sorunlar hakkinda birbirleriyle konusmalarindan söz ediyoruz. Arkadas ve spor gruplarindan, eski politik baglantilardan ve daha da baska seylerden söz ediyoruz.

Ama Kreuzberg'e yeni tasinmis ve deger biçme politikasindan hiç hoslanmayan insanlarin da çevrelerine söyle bir bakmalari yeterli: Mahallelerimiz, direnisi hayatlarinin önemli bir içerigi haline getirmis insanlarla dolu. Olmasi gereken tek sey, zaten varolan bu yapilarin 'harekete geçirilmesi'. Beraber yasamak ve beraber mücadele etmek o kadar eglenceli olabilir ki!

Gelin örgütlenelim ve çikar katlayanlarla insanlari yerlerinden etmeye çalisanlari süpüren asi bir Kreuzbergli Tsunami gibi, nihayet, geri vuralim! Kendilerini büyütmek için Kreuzberg'e yatirim yapanlara, rüyalarini kabusa çevirebilecegimizi açik edelim! Elbette sadece Kreuzberg degil söz konusu. Sosyal ötekilestirme ve sinirlama kapitalizmin her yerinde var. Ama burada yasiyoruz iste ve burada kalabilmek için de simdi baskaldirmamiz gerekiyor.

Yani tam da bizi 'yaraticilik' ve 'sosyal istilalar'lariyla bogmaya kalkistiklari yerde baslamaliyiz.

"YARATICILIK"SA, ÇESITLI EYLEM BIÇIMLERI SEKLINDE!

"ISTIKRAR"SA, ARAMIZDAKI ASI DAYANISMAYLA ILISKILI OLARAK!

KREUZBERG RIZIKO SERMAYE KALIYOR!

KREUZBERGLI ASI TSUNAMI'NIN ZAMANIDIR!

YERIMIZDEN EDILMEYE IZIN VERMIYORUZ!
HEPIMIZ KALIYORUZ!

"BERABER YASAMAK VE BERABER MÜCADELE ETMEK O KADAR EGLENCELI OLABILIR KI!"

ANARSISTLER
KI ÇEVRENDEDIRLER

Die Prozesse der Gentrifizierung und Stadtumstrukturierung werden im Jahr 2008 in Kreuzberg immer sichtbarer. Betroffen sind vor allem die Unterschichten. Es gibt aber auch einen langsam wachsenden Widerstand dagegen. Doch der ist immer noch nicht stark genug, um diese Prozesse zu stoppen.
In Mai-Juli verteilt und verklebt die Kreuzberger Gruppe „Anarchist_innen aus deiner Umgebung" zu diesem Thema auf den Straßen Kreuzberg ihr Anarchistisches Strassen Journal, in welchem sie ihren Nachbar_innen von der Notwendigkeit des selbstorganisierten Widerstands erzählen. Das Plakat/Flugblatt „Zeit für den rebellischen Kreuzberger Tsunami" wird wie immer bei dieser Gruppe gleichzeitig auf Deutsch und Türkisch veröffentlicht.

Hallo Leute aus Kreuzberg 36,
es gibt dringende Gründe zusammen zu kommen!



Du kannst dir vielleicht denken warum... Wir alle stehen einem massiven Angriff auf unsere bereits jetzt prekären Verhältnisse gegenüber. Dieser Angriff zielt auf sehr fundamentale Bereiche unseres Lebens, wie unsere Wohnsituation, die Privatisierung von Häusern, erzwungene Modernisierungen welche zu Mieterhöhungen führen. Dieser Prozess wird immer intensiver, er durchzieht unsere Nachbarschaft, betrifft uns alle und ruft uns immer alarmierender auf, dem entgegen zu treten!

Die Hausbesitzer und Manager zwingen uns unsere "Lebens-Standards zu erhöhen" indem sie uns höflich ihren Plan finanzieren lassen. Das ist nichts anderes als Diebstahl, denn die Mieten welche wir bis jetzt zahlen sind eigentlich für die Bedürfnisse der Bewohner vorgesehen. Die Gegenwärtige Welle der Modernisierung jedoch dient lediglich der Profitmaximierung und nicht unseren Bedürfnissen. Als folge dessen werden viele von uns aus unseren Wohnungen gekickt! Das ist generell unakzeptabel, das einige Reiche mit der Macht ihres Geldes über die Leben anderer bestimmen. Aber vor allem hier in SO36 ist dieser Prozess umso verheerender, denn er zerstört zudem Stück für Stück soziale Strukturen, den kommunikativen Charakter der Leute untereinander und all die positiven Aspekte zu der viele hier beitragen.



Das darf nicht sein, das wir, unsere NachbarInnen gehen müssen!

Deshalb rufen wir alle interessierten zu einer General Versammlung auf, wo wir zusammen kommen, diskutieren welche Aktionen stattfinden sollten um die Gentrifizierung in allen Bereichen im Kiez zu stoppen. Wir denken hierbei nicht an rituelle Unterschriftslisten, denn wir wollen aus der Passivität in den offensiven Widerstand treten.

Was wir alle brauchen sind auch eure Ideen !

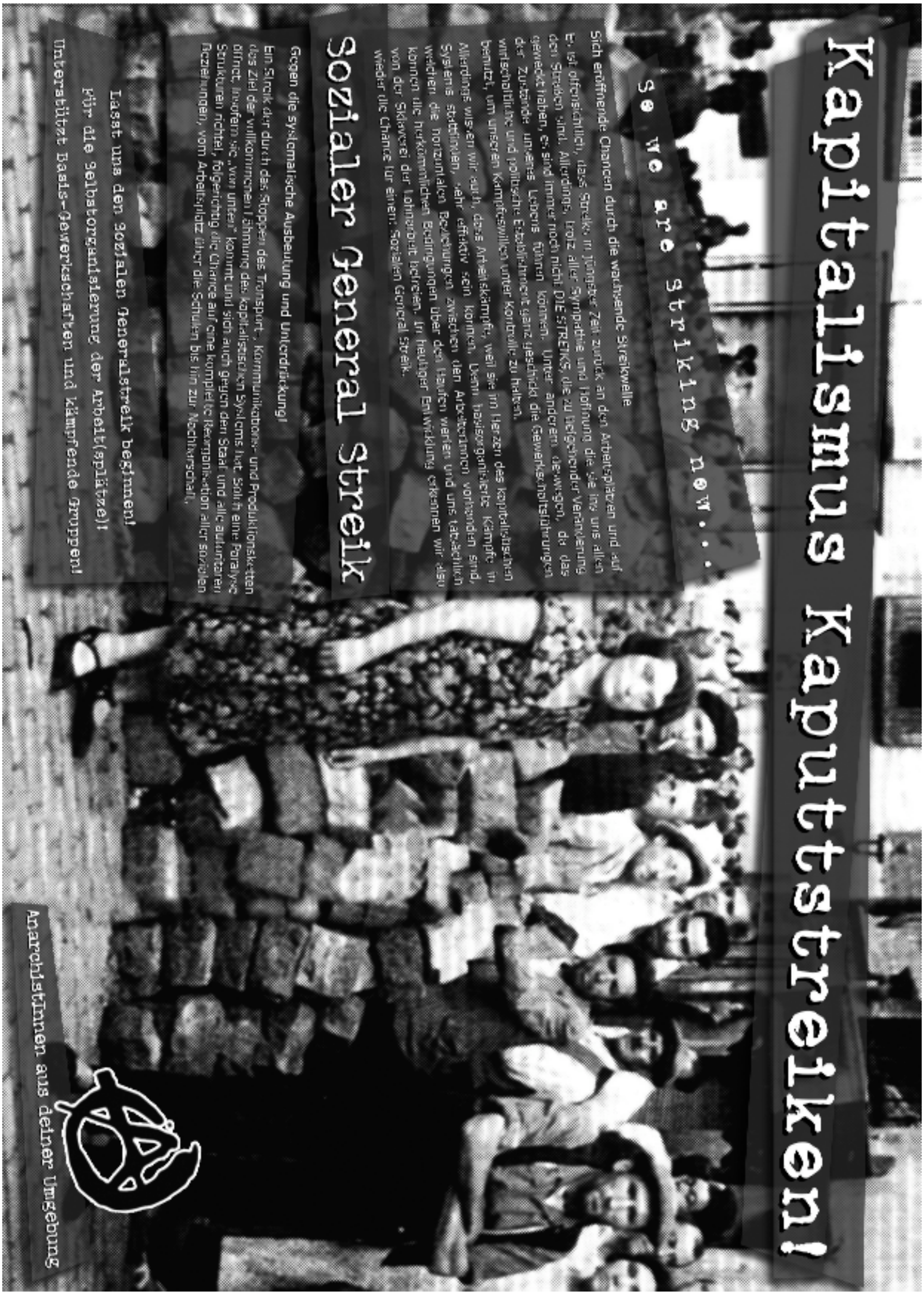


Das Treffen findet statt
am Donnerstag den 12. Juni
um 18:00
am Feuerwehrbrunnen
auf dem Mariannenplatz

Den Alltag zum tanzen bringen !

Leute aus unserer Umgebung

Mitte Juni kommt es zu der ersten längst erwarteten Vollversammlung der Mieter_innen aus dem Kreuzberger Bezirksteil SO36. Seit diesem Zeitpunkt findet diese offene Kiez-Assemblea regelmäßig in einem monatlichen Rhythmus statt. Inzwischen beteiligen und engagieren sich in ihrer Vorbereitung und Ankündigung sehr verschiedene Menschen, doch der erste Schritt wurde von einigen in Kreuzberg lebenden Anarchist_innen gemacht, die den ersten Aufruf vorbereitet und Anfang Juni in Tausenden von Kopien im Kiez verteilt haben. Es gab auch eine türkische Version des Aufrufs.



2007 beobachten wir eine steigende Welle von Streiks an Arbeitsplätzen. Gruppe „Anarchist_innen aus deiner Umgebung" begleitet solidarisch und gleichzeitig kritisch diese Kämpfe. Mit ihrem Plakat „Kapitalismus Kaputtstreiken" versucht AnadU die Idee des sozialen Generalstreiks wieder in die Köpfe der Arbeiter_Innen zu bringen. Dieses Plakat kann auch als eine Fortführung des von AnadU Ende 2006 veröffentlichten Unterstützungsplakats mit den streikenden Lokführern gesehen werden. Das Plakat „Kapitalismus Kaputtstreiken" erreicht die Straßen in der zweiten Hälfte des Jahres 2007, ist jedoch so gemacht, dass es immer wieder an passenden Zeitpunkten und Orten geklebt werden kann; einige weitere anarchistische Gruppen aus Berlin nehmen an der Verbreitung dieses Plakats teil.

Ein Überblick über den Hungerstreik in deutschen Gefängnissen Anfang August 2008

Die größte selbstorganisierte Aktion von Gefangenen, welche seit vielen Jahren innerhalb der deutschen Gefängnisse stattgefunden hat, ist nun schon vor über einem Monat zu Ende gegangen. Wir haben uns etwas Zeit genommen, um ein paar Gedanken über dieses Ereignis zusammenzufassen, denn Aktionen und Texte zur Reflektion gab es in den letzten Wochen genug. Von verschiedenen Seiten betrachtet hat dieser Hungerstreik eine große Bedeutung: Die Eröffnung einer Debatte unter solidarischen Menschen und Inhaftierten könnte z.B. eines der wichtigsten Resultate sein, zusammen mit einer Verbesserung der Selbstorganisierung der Inhaftierten und der Eröffnung neuer Perspektiven des Kampfes gegen das Knastsystem. Obwohl die Anzahl an Solidaritätsaktionen nicht immer mit anderen Ländern vergleichbar ist, hat sich trotzdem gezeigt, dass auch hier dieses Thema eine bestimmte Unterstützung findet, welche sich auch langsam verbreitert.

Aber lasst uns langsam anfangen, denn es ist für uns schwierig einen lesbaren Text zu erstellen, aufgrund der Komplexität der Situation: Wir erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern auf Teilnahme an einer Debatte, welche hoffentlich weitergehen wird.

Ein „historischer" Hungerstreik – der Anfang einer neuen Welle von Kämpfen?

Eine solch große Aktion, welche von Gefangenen in kompletter Autonomie organisiert wurde, ist uns seit vielen Jahren nicht mehr zu Ohren gekommen. Der Prozess der Individualisierung, Vereinzelung und Entsolidarisierung, welcher innerhalb dieser Gesellschaft ständig zunimmt, kann sich dementsprechend hinter den Mauern der Gefängnisse nur noch auf extremere Art und Weise widerspiegeln. Die Politik der „Resozialisierung", die Erpressung der Gefangenen durch das Angebot von Lockerungen, aber nur zu dem hohen Preis eines passiven, konformen Verhaltens innerhalb der Mauern, der Skandal der Zwangsarbeit, das Damoklesschwert der Sicherungsverwahrung und schließlich ein wachsendes Desinteresse seitens der Leute hier draußen, egal ob „Normale" oder „Szene-Angehörige", alles hat seinen Anteil am Niedergang der Kämpfe hinter den Gittern.

Es gibt natürlich immer vereinzelte Beispiele von Gefangenen, welche trotz dieser Situation die Fahne in all den Jahren hochgehalten haben und dafür immer auch einen hohen Preis bezahlen mussten, aber nie konnte die Rede von einer Gefangenenbewegung sein.

Aufstände und revolutionäre Aufbrüche sind unvorhersehbar und diesmal hat ein kleiner Funken gereicht, um das vorhandene Potential in deutschen Gefängnissen sichtbar zu machen. Die Situation einer Gefangenen, Nadine Tribian, welche erheblichem Druck seitens des Gefängnissystems und ihrer RichtungsgeberInnen ausgesetzt war, hat die Bedingungen für eine eher selten existente solidarische Haltung unter den Gefangenen ermöglicht. Dass über 500 Gefangene sich mit ihr solidarisch gezeigt haben, indem sie am Hungerstreik teilgenommen haben, ist vielleicht der Anfang einer neuen Zeit und zwar einer, in der Worte wie Solidarität wieder ihren Platz haben. Dazu kommt auch, dass der Protest auch generell gegen die Haftbedingungen gerichtet war und sich nicht nur auf die Situation einer Gefangenen beschränkte. Außerdem gab es noch die Gefangenen, die versucht haben diesem Hungerstreik eine noch breitere Perspektive zu geben, wie etwa Gabriel Pombo da Silva, indem sie ihren kompromisslosen Hass auf das gesamte Knastsystem sichtbar gemacht haben. Und wir sind uns sicher, dass außer Gabriel noch weitere Gefangene sich ähnliche Gedanken gemacht haben, denn eine der großen Gelegenheiten, welche ein solcher Protest bietet, ist eine mögliche Radikalisierung ihrer Beteiligten - im Knast genauso wie hier draußen.

Gabriel hat vieles zum Hungerstreik beigesteuert, indem er Texte veröffentlicht hat, und da er ein „bekannter" Gefangener (in dem Sinne, dass er viel Unterstützung von AnarchistInnen weltweit genießt) ist, hat sein Aufruf zur Aktion bestimmt viele solidarische Menschen zum Handeln bewegt. Später werden wir noch auf seine Texte eingehen.

Die Reaktionen von draussen – das Wort „Solidarität" verbreitet sich wieder...

Wie vielen wahrscheinlich bekannt ist, ist eine Antihaltung gegenüber Knästen innerhalb der „deutschen Bewegung" nicht wirklich weit verbreitet. Zwar gibt es relativ viele, die Initiativen in Solidarität mit „politischen" Gefangenen organisieren, aber wesentlich weniger sprechen sich für eine Solidarität mit allen Gefangenen im Kampf und gegen das Knastsystem aus. Allerdings ist in letzter Zeit die Stimme der Letzteren langsam, aber kontinuierlich lauter geworden und hat Diskurse beeinflusst, zumindest was unsere kleine „Szene" angeht. Und wir waren überrascht davon, dass es eine relativ hohe Resonanz zu diesem Hungerstreik gegeben hat.

Die Unterstützungsarbeit wurde hauptsächlich von vier, fünf Zusammenschlüssen aus verschiedenen Städten Deutschlands vorangetrieben (Rote Hilfe Dresden, Gefangenen-Info aus Hamburg, ABC-Orkan, Mauerfall – Gefangenen Rundbrief aus Morbach, Autonomes Knast Projekt aus Köln, um nur ein paar davon zu benennen), die, soweit ihre Kräfte reichten versucht haben, Öffentlichkeit für die Proteste zu schaffen.

Denn die Aufgabe von uns hier draußen bleibt es, die Proteste der Gefangenen sichtbar zu machen. Dazu gab es vielfältige Aktionen, welche dazu beigetragen haben das Thema in einem breiten Spektrum bekannt zu machen. Von Kundgebungen vor Knästen, Infos verteilen, solidarische Protestpostkarten an die Bielefelder Anstalt (wo Nadine sitzt) und das Justizministerium

NRW schicken bis hin zu direkten Aktionen ist einiges gelaufen. Eine Auflistung davon gibt es am Ende dieses Textes.

Viele haben uns ständig angeschrieben, weil sie Soliaktionen in ihren Städten vor dem Gefängnis oder sonstwo organisieren wollten. Ob bei ihnen auch Gefangene am Streik beteiligt sind und was sie tun können, wollten sie wissen, viele haben außerdem unsere Solipostkarten bestellt.

Generell hatten wir das Gefühl, dass diese Proteste das Interesse vieler geweckt haben, trotz des angehenden „Sommerlochs". Für viele war dies tatsächlich auch das erste Mal, dass sie sich ernsthaft mit dieser Problematik etwas tiefer auseinandergesetzt und sich darüber Gedanken gemacht haben, dass z.B. eine Trennung zwischen „politischen" Gefangenen und dem Rest unnütz ist. Wir sehen bei dem Ganzen schon ein paar Schritte in die richtige Richtung. Aber warten wir erstmal ab, was in den nächsten Monaten passieren wird, eine Gelegenheit bestimmte Diskussionen zu führen war u.a. das Antiknast-Wochenende Ende September in Kiel .

Die bürgerliche Presse – ein erwartetes (grösstenteils) kollektives Schweigen

Der Großteil der bürgerlichen Presse hat zu dem Kampf komplett geschwiegen, dies überrascht uns natürlich nicht, sondern bestätigt, was wir von ihnen halten und zwar nichts Positives. Wie auch immer, es gab ein paar positive Ausnahmen seitens der links-liberalen/post-sozialistischen Zeitungen, welche die ganze Woche über ausführlich berichtet haben - wie etwa Neues Deutschland und Junge Welt. Sieben Artikel sind dazu erschienen, welche von eher politisch aktiven JournalistInnen aus Berlin geschrieben wurden. Wenn von ihrer Seite Infos über den Hungerstreik gefordert wurden, haben wir diese per E-Mail weitergegeben bzw. auf unsere Website verwiesen.

Wir haben zwar keine freundliche Haltung den bürgerlichen Medien gegenüber, ganz im Gegenteil, allerdings müssen wir auch anmerken, dass die Artikel recht passabel geschrieben worden sind (sie sind auch auf unserer Homepage zu finden, bildet euch eure Meinung dazu selbst).

Andererseits müssen wir auch sagen, das wir normalerweise bei so etwas Bauchschmerzen bekommen, aber in diesem Fall finden wir es gut, wenn engagierte JournalistInnen versuchen, über diese Kämpfe fair zu berichten.

Eines der Hauptprobleme ist auch, dass Gefangene selbst nicht wirklich in der Lage sind solche Infos weiterzuleiten. Dementsprechend haben wir es auch für richtig gehalten, dass ihre Stimme auch einen Platz außerhalb unserer Medien findet, auch wenn normalerweise unsere Beziehung zu den Medien anders aussieht. In diesem Sinne war es nicht problematisch für uns Infos weiterzugeben und zu schauen, was danach passiert.

Wir dürfen auch nicht unterschätzen, dass die Gefangenen, außer die, welche anarchistische Positionen vertreten, einen Erfolg eines solchen Kampfes darin sehen, je mehr Medien darüber berichten, weil sie die „Öffentlichkeit" erreichen und zeigen wollen, was Knast bedeutet. Auf diese Art werden auch von



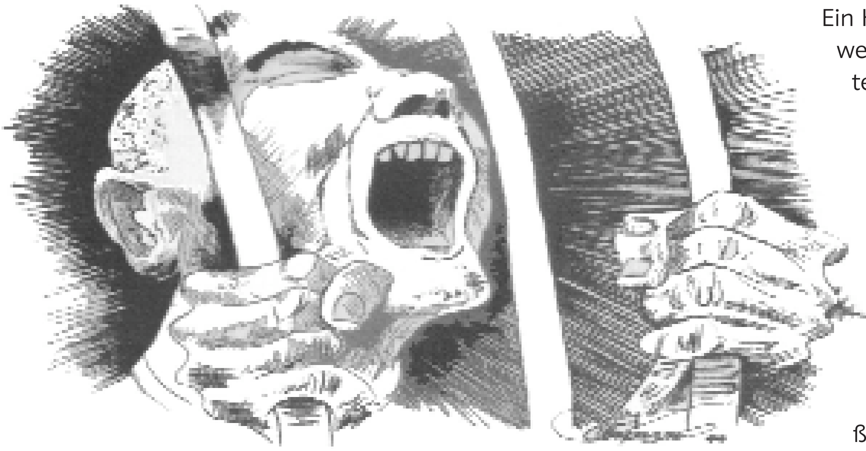
ihnen Erfolge gemessen: Dass Personen aus unserer „Szene" Aktionen organisieren, finden sie bestimmt wichtig, freuen sich aber auch über eine breitere Unterstützung, welche laut ihrem Denken durch mehr Medienberichte erreicht werden kann.

Es bleibt dann auch unsere Aufgabe ihnen nochmal zu vermitteln, wie unserer Meinung nach die Medienmaschinerie läuft (obwohl viele Gefangene dies auch wissen, aber wahrscheinlich trotzdem weiter hoffen, dass es sich ändern wird) und dass der Aufbau solidarischer Beziehungen im Kampf eigentlich ein konkretes und vertrauensvolles Ereignis ist. Dadurch versuchen wir eine eventuelle Nutzung der Maschinerie der Medien zu überwinden und auf unsere eigene Weise viel mehr Leute als in unserer „Szene" zu erreichen. Das bleibt immer einer große Herausforderung und es gibt immer noch eine Menge zu tun...
Durch einige JournalistInnen mit denen wir in Kontakt standen, haben wir erfahren, dass die Knäste bei telefonischen Nachfragen immer meinten: „Hier gibt es keinen Hungerstreik!" Wie wir später rausgefunden haben, ist es in Deutschland so, dass ein Hungerstreik erst ab dem achten Tag offiziell von den Behörden und Knastleitungen als Hungerstreik eingestuft und bekannt gegeben wird.

Die Schwierigkeiten der Kommunikation – oder über die Schwierigkeiten, die Betonmauern zu überwinden...

Wie schon zuvor erwähnt, eine Vielzahl von Menschen wollte von uns wissen, in welchen Knästen der Hungerstreik stattfindet, um jeweils Aktionen organisieren zu können. Fast immer lautete unsere Antwort: „Wir wissen es selber nicht." Uns ging es genauso, wir haben am Donnerstag, den 31. Juli nachmittags erfahren, dass sich auch in Berlin-Moabit Gefangene beteiligen, daraufhin haben wir auf die Schnelle eine Demo auf die Beine gestellt. Keine/r von uns draußen wusste, in welchen Knästen Gefangene am Streik beteiligt sind, für wie lange, wie viele insgesamt usw. Das hatte mit hoher Wahrscheinlichkeit eine negative Wirkung auf Soliaktionen. Nicht das mensch unbedingt eine/n hungerstreikende/n Gefangene/n in ihrer/seiner Stadt braucht, um etwas für die Solidarität zu organisieren. Allerdings-weil es für viele ein erstes Annähern an ein solches Thema warhätte ein solcher Bezugspunkt solidarische Anlässe definitiv vereinfacht.

Woran lagen die Kommunikationsschwierigkeiten? Kurz gesagt, es lag an vielen verschiedenen Gründen. Erstens, unser Kontakt



Ein Hungerstreik kann aber nur Teilerfolge erreichen, wenn draußen eine vielfältige Unterstützung geboten wird: denn wir hier draußen haben viel mehr Möglichkeiten zu handeln als diejenigen, die gerade als Geiseln vom Staat gefangen gehalten werden. Nur durch vielfältige Unterstützung können die Forderungen der Gefangenen eine hohe Aufmerksamkeit bekommen, das ist die Aufgabe aller solidarischen Menschen, die sich dazu entscheiden ihre Unterstützung anzubieten. Der Druck muss auf verschiedenen Ebenen aufgebaut werden, um das in sich begrenzte Kampfmittel des Hungerstreiks hier draußen erweitern zu können.

mit der Iv.I. ist erst etwa anderthalb Monate vor dem Hungerstreik zustande gekommen, indem wir ihren Rundbrief erhalten haben. Dazu kommt, dass davon auszugehen ist, dass die Anstalten die Gefangenen einer großen Zensur vor und während der Aktion ausgesetzt haben, um genau diese Kommunikation beschränken zu können (nicht dass es normalerweise anders laufen würde...). Wir hoffen darauf, dass uns die Gefangenen mitteilen werden, ob dies der Fall war oder woran es lag, dass die Infos nicht wirklich den Weg nach draußen fanden - wir warten auf Rückmeldungen von euch. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass die Organisierung unter den Inhaftierten noch am Anfang steht und es erstmal eine Weile braucht, bis eine bessere Koordinierung untereinander da ist. Schlussendlich muss aber auch gesagt werden, dass wir hier draußen lernen müssen miteinander besser zu arbeiten. Enge Kooperationen zwischen verschiedenen Gruppen gibt es zwar, aber diese müssen weiter von uns allen verbessert werden bzw. muss es öfter Treffen geben, um Sachen gemeinsam zu besprechen. Hinzuzufügen ist noch, dass wir auch zugeben müssen, dass dies die erste große Aktion von „sozialen" Gefangenen war, mit der wir hier konfrontiert wurden. Aufgrund des Mangels an Erfahrungen waren wir auch mit der neuen Situation zum Teil überfordert und haben auch dementsprechend noch viel zu lernen. Es bleibt für uns als positiv zu bewerten, dass unter einigen Gruppen/Einzelpersonen dieser Hungerstreik hoffentlich dazu gedient hat eine langfristigere und engere Zusammenarbeit in der Zukunft hinzubekommen.

Wie die Grenzen eines Hungerstreiks überwunden werden könnten

Es gibt und es gab in der Geschichte immer unterschiedliche Meinungen über das Kampfmittel des Hungerstreiks - es wäre aber zu lang hier diese Diskussion zusammenzufassen. Viele Gefangene sehen dieses Mittel als das extremste und letzte an, welches ihnen der Staat lässt. Ihre Körper werden schließlich als letzte Waffe benutzt, oft verbunden mit körperlichem Zerfall oder dem Preis des Todes – in der Geschichte der Hungerstreiks sind viele Todesfälle konstatiert. Andere hingegen wollen dem Staat nicht den Gefallen tun sich noch weiter kaputt zumachen, als sie schon vom Knast selber kaputtgemacht worden sind, aber bleiben trotzdem mit dem Hungerstreik solidarisch, wie etwa Thomas Meyer-Falk. Wir respektieren die Entscheidung der Gefangenen eine solche Aktionsform auszuwählen, denn es hat sich auch oft gezeigt, dass es zu Teilerfolgen führen kann, etwa wie im Fall der Thessaloniki7 (Gefangene nach den Protesten gegen den EU Gipfel im Jahr 2003 in Thessaloniki).

Solidarische Kritik als Salz jeglicher revolutionärer Kämpfe

Es gab verschiedene Kritiken an der Form dieses Hungerstreiks, vor allem an der „Organisation", welche ins Leben gerufen wurde - die Iv.I. Damit setzte sich ein Text von belgischen GenossInnen kurz vor dem Beginn des Hungerstreiks auseinander (der Text ist auch in der Entfesselt zu finden). Darin wird hauptsächlich kritisiert, dass zum Hungerstreik von einer „Organisation" aufgerufen wird (denn eine offizielle Vertretung widerspicht dem Gedanken einer autonomen/anarchistischen Organisierung), welche sich explizit auf bestimmte rein legale Aktionsformen beschränkt und nur Verbesserungen im Knast fordert, dabei den Gesamtkontext aus den Augen verliert - das gesamte Knastsystem. Daraufhin gab es einen Brief von Gabriel, der schon seine Solidarität und Mitbeteiligung am Hungerstreik bekannt gegeben hatte, welcher als Antwort zu dem Brief aus Belgien und zu einigen Kritiken, die er persönlich bekommen hat, zu verstehen ist. Außerdem erhielten wir in den letzten Tagen einen Brief von Pit Scherzl, dem „Vorstand" der „Iv.I.", der auch auf einige der Kritiken eingeht.

Wir sehen viele interessante Kritiken und Diskussionspunkte und sind froh darüber, dass sich solch eine Debatte entfacht hat, denn die solidarische Kritik bleibt das Salz jeglicher revolutionärer Kämpfe. Diese muss aber solidarisch bleiben, nur leider werden oftmals die Töne dieser Kritik anders verstanden, was dann eher negative als positive Spannung erzeugt, was sich dann auf beiden Seiten widerspiegelt.

Wir möchten auch darauf hinweisen, dass eine solche Debatte zwischen Gefangenen und (zumeist) anarchistischen UnterstützerInnen nichts Neues ist. Ein Beispiel dafür ist der letzte Hungerstreik gegen lebenslänglich, welcher von italienischen Gefangenen letztes Jahr getragen wurde. Dazu wurde von einer „offiziellen" Organisation aufgerufen, die den Streik auch beendete, eine Sache, die auch von Seiten der AnarchistInnen kritisiert wurde.

„AnarchistInnen werden nicht geboren, sondern werden gemacht"

Wir teilen einige Kritiken, die von den belgischen GenossInnen und in einem Text von Gabriel formuliert worden sind. Wir sind auch gegen jegliche formelle Organisation, denn sie ist in ihren Wurzeln hierarchisch geprägt und aus diesem Grund aus unse-

rer Sicht abzulehnen. Aus welchen Gründen Pit und die anderen sich dazu entschieden haben, eine solche Form der Organisierung zu wählen, wissen wir nicht. Dies bleibt eine offene Frage, die zur Debatte steht. Auch hier freuen wir uns auf eine solidarische Auseinandersetzung untereinander.

Wir können uns Gabriels Brief anschließen und bestätigen, dass+ AnarchistInnen nicht als solche geboren werden, sondern gemacht werden...

Drinnen genauso wie hier draußen können wir nicht erwarten, dass Menschen, welche nicht unsere „Politisierung" gehabt haben, vom ersten Moment an bestimmte Zustände erkennen oder in Frage stellen werden: genauso wie wir hier draußen müssen sie ihre Erfahrungen sammeln, um dann evtl. zu anderen Entscheidungen zu kommen und breitere Kritik an den gegenwärtigen Umständen zu formulieren. Denn unsere Aufgabe als AnarchistInnen bleibt es, bestimmte Entscheidungen zu kritisieren und zu gucken ob unsere Kritik aufgegriffen wird. Außerdem, eine Diskussion mit denjenigen aufzubauen, welche sich gerade im Kampf befinden und oftmals mit anarchistischen Prinzipien erstmal nichts zu tun haben. Erschwert wird dies dadurch, weil wir mit Menschen im Knast keine direkte Kommunikation, wie wir sie uns wünschen würden, haben können. Und aufgrund dessen muss diese kritische Diskussion vorsichtiger geführt werden als die, welche wir im Alltag mit unseren GenossInnen haben. Durch das Fehlen einer solchen direkten Kommunikation zwischen den Beteiligten können solche Kritiken sehr schnell als unsolidarisch oder als Anpisse wahrgenommen werden. Und dies obwohl wir ganz genau wissen, wie es die Leute meinen, aber auch hauptsächlich, weil wir in der privilegierten Situation sind, oftmals die Personen bereits zu kennen und/oder ihre Texte gelesen zu haben. Privilegien, welche die meisten Gefangenen nicht haben.

Wenn wir weiterhin an einer Debatte und Zusammenarbeit mit den Gefangenen im Kampf interessiert sind müssen wir Kommunikationswege eröffnen, Prozesse anstoßen, wie sie gerade im letzten Monat der Fall waren. Aber dabei nicht die Arroganz haben, dass sie sofort auf unseren Zug der Anarchie aufspringen und unsere Kritik aufgreifen werden. Vielleicht wird es passieren, vielleicht nicht, es kann niemand sagen. Der Versuch solche Kanäle weiterhin offen zu halten gilt für uns als extrem wichtig, um überhaupt neue Argumente, neue Ideen anderen Menschen zu übermitteln: was diese dann damit machen, bleibt ihre Entscheidung.

Außerdem dürfen wir auch nicht vergessen, dass viele wahrscheinlich mit unserer Form des Argumentierens das erste Mal überhaupt konfrontiert sind: was für uns schon lange klar ist, muss von vielen erstmal aufgearbeitet werden, unser Schreibstil kommt auch dementsprechend oft fremd vor...

Über Legalität und friedliche Proteste

Es wird auch kritisiert, dass die Iv.I. nur zu legalen Aktionen aufruft und sich explizit von Meutereien distanziert. Wir als AnarchistInnen sehen selbstverständlich ein solches Vorgehen problematisch – oder lasst es uns besser ausdrücken: Würde dies hier draußen passieren, würden wir ganz anders reagieren.

Wir wären damit einverstanden gewesen, hätte die Iv.I. zu friedlichen Protesten aufgerufen ohne eine ausdrückliche Distanzierung von anderen Formen auszusprechen. Es gibt verschiedenste Protestformen und jede/r sollte die auswählen, die ihr/ihm am nächsten steht. In seinem aktuellen Brief beschreibt Pit ganz genau wo seine Probleme liegen: Im Knast ist der Mensch ganz anderem Druck seitens des Staates ausgesetzt und unterworfen. Die Handlungen und der Spielraum beschränken sich bzw. der Preis, den mensch evtl. zu bezahlen hat, ist viel höher als hier draußen. Das dürfen wir hier draußen niemals vergessen oder kleinreden. Er nennt auch eine weitere Wahrheit, nämlich dass die Situation in deutschen Gefängnissen eine andere als in Belgien oder Spanien ist und wir glauben ihm wenn er sagt, dass 95% der Gefangene sich wie Schafe verhalten und eine Revolte die Sache von ein paar wenigen wäre...

Es ist nicht möglich die Kämpfe, die hier stattfinden, mit denen in anderen Teilen der Welt, hundertprozentig miteinander zu vergleichen und zu erwarten, dass etwas, das anderswo geschieht, hier auf die gleiche Art und Weise reproduziert werden kann, denn die Ausgangspositionen sind zu unterschiedlich.
Außerdem schreibt Pit aber auch, dass jede/r draußen handeln solle wie sie/er es will und zeigt seine persönliche Solidarität. Und dies ist für uns eine wichtige Aussage, denn sie lässt viele Türen offen. Der Punkt ist einfach, dass die Menschen im Knast, da sie der totalen Willkür ausgeliefert sind, sich vor etwaigen Schikanen schützen möchten, welche wir von ihren Erzählungen kennen. Für Proteste gibt es immer „Verantwortliche", im Knast ist es aber nicht möglich in Anonymität zu bleiben. Zur Meuterei wird deswegen nicht aufgerufen, um der noch jungen Protestbewegung nicht durch den Staat die Füße weghacken zulassen - in der Geschichte haben viele mit ganz legalen Mitteln angefangen und sich im Laufe der Zeit für andere entschieden bzw. diese mit angewendet - die Möglichkeiten sind noch da. Wir denken, dass viele drinnen sich freuen, wenn hier Draußen uneingeschränkte Protestformen angewendet werden: ob sie sich diesen irgendwann auch anschließen,, werden wir sehen. Dies ist eine Entscheidung, die sie allein treffen müssen - unsere Unterstützung haben sie in jedem Fall.

Eine Kampf für „Rechte"? - „legal, illegal, scheissegal!"

Wir verstehen Gabriel und die andere Gefangenen, wenn sie sich nicht „stoisch" oder andererseits „märtyrerhaft" verhalten wollen, denn wir sind keine religiösen Menschen und eine solche Aufopferung hat für uns nichts mit Idealen und



Anarchismus zu tun. Wir sehen es auch nicht als verkehrt an, wenn Gefangene für ihre „Rechte" kämpfen, denn hier draußen ist dies auch meistens nicht anders: „Rechte" werden täglich von uns allen benutzt, so wie z.B. wenn wir uns bei einem Prozess verteidigen. Außerdem wird die Anwendung verschiedener „Rechte" eingefordert, sei es das auf ein Telefonat nach einer Festnahme oder das Recht auf eine/n AnwältIn. Selbstverständlich kämpfen wir für die Umstürzung der gegenwärtigen Zustände und mögen es nicht, irgendwelche „Rechte" des Staates zu fordern bzw. zu nutzen, aber wie auch Gabriel schreibt, „legal, illegal, scheißegal". Rechte sind nunmal da, vorgegeben, zum Teil auch hart erkämpft während der Geschichte.

Wir als AnarchistInnen sehen unseren Kampf nicht als einen, der nur bürgerliche Rechte vom Staat einfordert oder Reformen zu primären Zielen eines Kampfes macht. Unsere Ziele lassen sich nicht auf solch eine Art beschränken, indem wir dadurch quasi eine Legitimation des Staats schaffen und zu AnsprechpartnerInnen werden, die etwas von ihm wollen. Allerdings muss gesagt werden, das Rechte bestehen und auch innerhalb eines Kampfes benutzt werden können, dies bleibt trotzdessen immer ein ewiger Widerspruch, auch unter uns. Zur „richtigen" Art und Weise, wie mensch damit umgehen muss, besitzt noch keine/r von uns eine Antwort, egal ob AnarchistIn oder nicht. Die Hauptsache bleibt aber, dass dies nur eines der Mittel unseres Kampfes ist, weder das einzige noch der Zweck, sonst würde uns nichts von reformistischen Bewegungen unterscheiden. Genau diese anderen Ziele und eine breitere Wahl der Mittel, die sich nicht durch Gesetzesbücher diktieren lässt, mit deren Hilfe aber die Umstände umgeworfen werden sollen, bleiben die großen Unterschiede zu anderen Bewegungen. Auch in einem kompromisslosen Kampf ist es möglich „Rechte" oder „Reformen" einzufordern, dies lässt sich bis jetzt auch nicht wirklich vermeiden (denn auch wir und andere Leute versuchen unsere Gegenpole unter Druck zu setzen, sei es gegen eine Räumung eines Hauses oder gegen die Anwendung neuer Gesetze usw.), das Wichtigste ist nur, dass es nicht unser Ziel bleibt, denn das ist die Freiheit und die Ausbreitung potenzieller aufständischer Kämpfe und Situationen. Dass Gefangene für die Anwendung ihrer „Rechte" kämpfen sehen wir erstmal als unproblematisch an so lange vor ihren Augen klar ist, dass das Ziel ihres Kampfes z.B. die Abschaffung des Knastsystems ist, was mit der Abschaffung dieser Gesellschaft verbunden ist. Mindestens in den Briefen von Pit (denn von den meisten der andere Gefangenen haben wir leider bis jetzt nichts gehört) taucht es schon auf, dass es darum geht und dies lässt uns hoffen, dass mehrere Gefangene genau solche Herangehensweisen und Ideen entwickeln werden, um gemeinsam weiter gegen das System zu kämpfen.

Das Ende eines Kampfes kann nur der Anfang eines neuen darstellen...

Wir sehen in diesem Kampf, in diesem Anfang einer Selbstorganisierung unter Gefangenen, ein Potenzial zum Bruch mit den Verhältnissen, der Passivität im Knast und der Vereinzelung. Als eine Möglichkeit einer Radikalisierung ihres Daseins, indem wir miteinander eine Kommunikation aufbauen, indem keine/r von uns auf dem Thron der Wahrheit sitzt und heilige Rezepte für alle verteilen will, indem wir uns gegenseitig beeinflussen, trotz der Stärke der Mauern. Außerdem sehen wir die Möglichkeit hier draußen Bewusstsein und Solidarität für diesen Kampf – und zukünftige – weiter aufzubauen und zu verstärken.

Es bleiben viele Fragen offen, es gibt noch viel zu tun. Uns würde außerdem interessieren wie die Einschätzung anderer Gefangener zum Hungerstreik und weiterer Kämpfe aussieht. Weil wir keine „Organisationen" mit dem großen „O" mögen, würden wir gerne in einen direkten Kontakt mit den Gefangenen treten wollen, eine die nicht durch die RepräsentantInnen der Iv.I. vermittelt wurde.



Vielleicht haben die Gefangenen selbst keine Lust Kontakte aufzunehmen und delegieren eine solche Arbeit lieber an die Iv.I., aber dies wissen wir nicht und stellen deshalb diese Frage.

Pit und alle anderen bei der Iv.I.: Ihr müsst euch nicht angegriffen fühlen, wir respektieren eure Arbeit und sind mit euch solidarisch trotz der Unterschiede. Diese gibt es und deshalb muss euch klar sein, dass wir als AnarchistInnen bestimmte Sachen kritisieren und auch weiterhin kritisieren werden. Genau auf die Art wie ihr es uns gegenüber auch machen würdet: solange alles auf einer solidarischen Ebene stattfindet, diese Kritik bleibt notwendig, um voneinander neues lernen zu können. Denn wir hier draußen, obwohl auf freiem Fuß und mit besseren Ausgangspositionen, sitzen nicht alle „auf trockenem Hintern". Viele nehmen auch Risiken in Kauf und werden mit Repression und Knast konfrontiert: selbstverständlich wünschen wir uns auch, dass es immer mehr werden, die nicht sitzen bleiben, denn von diesen gibt es leider immer zu viele...

Anlässe für die Zukunft werden sich finden lassen. Einer könnte der angekündigte Hungerstreik gegen lebenslänglich, welcher ab dem 1.12. in Italien beginnen soll, sein. Schon vor einem Jahr gab es ein solches Ereignis, wobei es auch ähnliche Auseinandersetzungen zwischen anarchistischen UnterstützerInnen draußen und der Assoziation der Gefangenen, die zum Hungerstreik aufgerufen hatte, gab.

So oder so wichtig bleibt, dass wir miteinander die eröffneten Kommunikationswege aufrechterhalten, um den Kontakt nicht zu verlieren und um zukünftige Anlässe gemeinsam zu diskutieren, organisieren, unterstützen, auszuweiten. Auch dass die Leute hier draußen sich weiter Gedanken machen, wie sie folgende Kämpfe von Gefangenen unterstützen möchten. Denn was in den letzten Monaten gelaufen ist, ist nicht wenig, wir sind aber auch sicher, dass es noch besser werden kann...

Anarchist Black Cross

Eine Chronologie der Solidarität

3.08. Dresden, Deutschland: Solidarische Menschen organisieren eine Infostand im Alaunpark und verteilen Infomaterial über den Hungerstreik.

4.08. Berlin, Deutschland: Über 60 solidarische Menschen treffen sich vor der JVA Plötzensee, in der der antifaschistische Gefangene Christian eingesperrt ist, und ziehen danach als lautstarke Demonstration zum U-Haftgefängnis Moabit, in dem sich auch einige Gefangene am Hungerstreik beteiligen.
Im Vorfeld werden außerdem 500 Protestpostkarten gerdruckt, die das Justizministerium NRW und den Knast in Bielefeld als Adressaten haben. Dazu werden Transparente und Plakate mit dem Aufruf zur Solidarität an verschiedenen Hausprojekten sowie öffentlichen Räumen aufgehängt.

5.08. Berlin, Deutschland: Laut Berichten verschiedener Zeotungen werden zwei Lieferwagen der Firma C+C Shaper angezündet. Ein Kommuniqué stellt die Aktion in Bezug zu dem Hungerstreik: „Wir kritisieren, dass ungenießbare Nahrungsmittel zu sehr hohen Preisen verkauft werden und drücken unseren Protest gegen ein System aus, in dem private Firmen mit Hilfe der Inhaftierung von Menschen Profit erwirtschaften."

5.08. Hamburg, Deutschland: Ca. 80 Leute treffen sich vor dem U-Haftknast Holstenglacis, Texte in verschiedenen Sprachen werden verlesen, außerdem kommt eine Kommunikation mit den Eingesperrten zustande.

6.08. Köln, Deutschland: Solidarische Menschen treffen sich vor dem Bewährungsamt, Infos über den Hungerstreik und die Situation von Nadine, sowie Antiknastplakate werden verteilt.

6.08. Vancouver, Kanada: Zwei Polizeiautos werden tagsüber in Brand gesetzt. Das erste parkte vor dem Gericht, das zweite war gerade leer, weil die Bullen damit beschäftigt waren irgendjemanden zu verhaften:

„Wir hoffen, dass diese Aktion eine neue Kommunikation auslösen und neue Beziehungen im Kampf schaffen wird.

Unsere Wahl geht über wegrennen, sich verstecken und Knast hinaus. Es gibt unzählige Möglichkeiten, die sich in der Konspirativität des Angriffs finden lassen.

Wir haben uns dazu entschieden zwischen dem 1. und 7. August zu agieren, aufgrund des Aufrufs zur Solidarität mit den über 500 sich im Hungerstreik befindenden Gefangenen in Deutschland und europaweit. Unsere Liebe ist den GenossInnen gewidmet, die ein Leben in Passivität und Schweigen ablehnen. Für die Freiheit von Amadeu Casellas Ramon, Gabriel Pombo da Silva, Marco Camenisch, José Fernando Delgado! Freiheit für alle Gefangenen!

Lasst durch den Willen zur Revolte unsere Untaten der Leidenschaft sich durch ihre stillen Städte und in die Einsamkeit der Knäste ausbreiten! Wir sind dazu bestimmt ihre Gefängniswelt zu zerstören!
Solidarität!" (das gesamte Kommuniqué könnt ihr unter confrontation.wordpress.com finden)

6.08. Vancouver, Canada: Die Fenster des Bewährungsamtes werden eingeschlagen. Die Aktion wird den hungerstreikenden Gefangenen in Europa, sowohl speziell den Gefangenen Gabriel Pombo da Silva, Amadeu Casella Ramon und José Fernandez Delgado gewidmet.

7.08. Amsterdam, Niederlande: Die Fenster des Goethe-Instituts werden in Solidarität mit den Hungerstreikenden in Deutschland eingeschlagen.

8.08. Madrid und Canarias, Spanien: Über 50 Bankautomaten werden temporär außer Betrieb gesetzt. Graffitis werden hinterlassen: „Mehr als 470 Gefangenen im Hungerstreik in Deutschland gegen Isolation. Aktive Solidarität. Gefangene im Kampf"

13.08. Santiago del Chile, Chile: Die „internationalistischen aufständischen Kräfte" lassen eine Bombe vor der Itua-Bank explodieren. Die Aktion ist eine Reaktion gegen Unterdrückung, die Knäste, den Staat und das Kapital, speziell im Solidarität mit Gabriel Pombo da Silva und für die Entlassung von Axel Osorio, ein chilenischer Bankräuber, der sich seit Dezember 2007 im Knast befindet.

14.08. Aachen, Deutschland: Eine Demonstration wird vor der JVA abgehalten, da sich auch in diesem Knast einige Gefangene im Hungerstreik befinden.



STREiK! STREiK! STREiK!

Ein Streik bedeutet das Unterlassen der Produktion – Arbeit – von den Produzent_innen – Arbeiter_innen – meist ohne die Zustimmung der so genannten Arbeitgeber, Vorgesetzten, Chefs, Manager, Vorstandsvorsitzenden etc.- im Folgenden als Ausbeuter zusammengefasst.

Unter Produzent_innen verstehen wir nicht nur jene, die Produkte des Verbrauchs bzw. täglichen Bedarfs herstellen, sondern auch jene, die dafür sorgen, dass es Kinderbetreuung (Bildung), eine neue Frisur oder leere Mülltonnen gibt, Menschen von A nach B gefahren werden, jede_r bei Krankheit behandelt wird usw.

Alle diejenigen jedoch, die in irgendeiner Weise für den Staat „arbeiten", wie z.B. Polizei, Armee, Ordnungsamt oder Arbeitsamt, verstehen wir nicht als Produzent_innen, sondern als Verwalter und Bewahrer eines Systems, welches durch Ausbeutung und Unterdrückung erst funktioniert.

Wie ist es möglich einen Streik erfolgreich durchzuführen?

Sicherlich durch Solidarität untereinander. So ist es wichtig, dass bei einem Streik einer gewissen Branche oder eines bestimmten Betriebes ALLE die Arbeit niederlegen. Im besten Fall schließen sich weitere Betriebe oder Branchen gleich noch an, wie z.B. Zulieferbetriebe oder die Menschen die unmittelbar von einem Streik betroffen sind, wie z.B. Eltern bei KiTa-Streiks oder Bahnkunden bei Bahnstreiks. Je größer und branchenübergreifender ein Streik wird, desto stärker trifft es die Ausbeutenden, um so schneller müssen sie auf die Forderungen reagieren.

Je einiger sich die Produzent_innen sind, desto stärker sind sie. In den meisten Fällen werden aber die Ausbeuter versuchen zu verhindern, dass ein Streik übergreift. So lassen sie dann z.B. den Streik medial als „unzumutbar für die Bevölkerung" dastehen. Dabei sind sie darauf aus, Mißgunst gegenüber den Streikenden entstehen zu lassen und somit Solidarität der Nicht-Streikenden mit den Streikenden von vornherein zu verhindern. Dann ist es für sie auch einfacher die Forderungen als „übertrieben" zu bezeichnen und irgendwelche faulen Kompromisse zu entwickeln mit denen sie dann die Streikenden abspeisen wollen. Die Gefahr eines Generalstreiks ist in diesem Moment auch gebannt.

Wie bereits angedeutet ist ein Streik mit der Aufstellung verschiedener Forderungen seitens der Arbeiter_innen verbunden, die die jeweiligen Mißstände beseitigen sollen, unter welchen die Produzent_innen arbeiten. Die heute am meisten vertretene Forderung ist z.B. die Anhebung des Lohns - in Zeiten der Verteuerung von Lebensmitteln mehr als logisch. Aber auch die Arbeitszeiten, bzw. Mehrarbeitszeiten und die entsprechend gerechte Vergütung, sowie die Forderung nach Entlastung der Arbeitenden durch Einstellung weiterer Arbeiter_innen – „Schaffung neuer Arbeitsplätze" – oder eben die Erhaltung bestehender Arbeitsplätze bei sogenannten „betriebsbedingten Entlassungen" können zum Streikinhalt werden.

Produktionsausfall bedeutet Profitausfall!

Nicht nur, daß die Ausbeuter ihre Zustimmung nicht dazu geben, sie fürchten den Streik sogar und würden ohnehin nicht um ihre Zustimmung gebeten. So bringt das Ausbleiben der Produktion in einem bestimmten Betrieb keine Waren, die dem Markt zugeführt werden können und es bleiben somit alle Einnahmen des Betriebes auf der Strecke, inklusive dem Profit, an dem der Ausbeuter so sehr interessiert ist. Die Produzent_innen haben also eine ungeheure Macht den Ausbeutern gegenüber: Sie beschaffen ihnen den Reichtum...
Da der Ausbeuter ungern auf den Profit-Reichtum verzichtet, weil er sich damit sein Luxusleben finanziert, wird er versuchen den Streik so schnell wie möglich zu beenden.

Einerseits kann er in Verhandlungen mit den Arbeiter_innen, oder mit deren Vertretung, der Gewerkschaftsführung treten, andererseits kann er versuchen Streikbrecher einzustellen, um so den Streik völlig sinnlos werden zu lassen. Die Produktion würde weiterlaufen und somit auch der Profit gesichert werden. Deshalb gilt es, während des Streiks die Betriebe zu besetzen und Streikposten aufzustellen, welche Streikbrecher gar nicht erst in den Betrieb lassen. Je nachdem, wie mächtig der bestreikte Betrieb ist, wird dann auch mal mit Polizeigewalt dafür gesorgt, daß die Streikbrecher in den Betrieb gelangen.

Den Streikbrechern müßte also klar werden oder klar gemacht werden, daß sie mit ihrer Tätigkeit nur dem Ausbeuter nutzen und sich gegen ihre Kolleg_innen und deren Forderungen stellen. Denn die Polizisten haben während der Befolgung eines solchen Befehls sowieso vergessen von wem sie eigentlich ernährt werden, wenn sie gegen die Menschen vorgehen, die durch ihre Lohnsteuer ihren sogenannten Beruf erst finanzieren.
Aber auch auf die schon erwähnten Verhandlungen zwischen Ausbeuter und Gewerkschaftsführung dürfen die Streikenden sich nicht verlassen. Die Geschichte zeigt, daß sich die Gewerkschafts-führung immer wieder gern auf irgendwelche faulen Kompromisse einläßt, denn ihre Posten und ihr Verdienst sind ja gesichert, egal ob der Streik erfolgreich ist oder nicht. Aber was soll mensch auch verlangen von Leuten, die sich von der Basis der Gewerkschaft entfernt haben und zur Klasse der Ausbeuter aufgestiegen sind.

Dass der Gewerkschaftsführung die Einheit der Arbeiter_innen im insgesamt – also einen landes- bzw. weltweiten Genralstreik anzuzetteln – nicht sehr lieb ist, erkennt mensch an lokalpatriotischen Argumenten wie: „Der Betrieb „xy" darf nicht in die Billiglohnländer abwandern, weil damit das Bruttoinlandsprodukt und somit der Gewinn „unseres" Staates zurück ginge." Dabei wäre der Aufruf, den Streik auszuweiten, in eben das Land wo der Betrieb „xy" abwandern will, unseres Erachtens der sinnvollere Weg, um die Arbeitsbedingungen auf der ganzen Welt zu verändern.

Streik ist für die Produzent_innen die einzige Art und Weise in dem System der Lohnarbeit, die Arbeitsbedingungen und damit die Lebensbedingungen zu verändern.

Der soziale Generalstreik

Der Generalstreik ist die allgemeine Einstellung der Arbeit überall. Der soziale Generalstreik hingegen ist das Kampfmittel der Unterdrückten, das die soziale Revolution einleitet. Generalstreik an sich ist in Deutschland verboten, während er in anderen Ländern erlaubt ist.
Generalstreik kann vieles bedeuten: Generalstreik einer Branche oder aber zum Beispiel der Generalstreik in einer Stadt oder der „politische Massenstreik" zur Erzwingung eines Ziels (z.B. Freiheit für politische Gefangene oder Erkämpfung von Rechten gegenüber dem Staat).
Der „soziale Generalstreik" hingegen bedeutet die Einleitung radikaler Prozesse zur revolutionären Veränderung der Gesellschaft. Bis vor einigen Jahren war ja sogar Streik ein „UNWORT" mit dem Gewerkschafter nur zu drohen brauchten, um ihre Forderungen durchzukriegen. Streik war lange Zeit gar verpönt. Mittlerweile geht es aber sogar schon um die „Erhaltung von Arbeitsplätzen oder ganzen Betrieben", ja sogar das reine Existenzrecht von Gewerkschaften, die Streiks wieder nötig machten.

Oft hört mensch von unbescholtenen Arbeiter_Innen auf Streikdemos: „hoffentlich werden wir nicht verhaftet". Streik scheint also für viele so etwas wie eine Art „Straßenkampf" zu sein, ohne daß es gewalttätige oder militante Auseinandersetzungen gibt. Zur Zeit kämpfen alle produzierenden Gesellschaftsgruppen für sich: Im Sozialwesen, im Transport, auf dem Bau, an den Universitäten, in der Kommunikation und in den Medien. Ja sogar in „Arbeitslosenkreisen" oder bei Mieter_Innen bekommt mensch gelegentlich das „böse Unwort" Streik zu hören.

Ein Generalstreik ist nicht einfach eine bloße Verbindung all dieser Kämpfe verschiedener Branchen um unbedeutende Krümel des Kuchens gesellschafltichen Reichtums. Ein Generalstreik stellt die Machtfrage gegenüber Staat und Kapital!
Es wurde oft als die „sanfte Revolution" bezeichnet, weil sie eine Errungenschaft gegenüber den Barrikadenkämpfen oder des „revolutionären Kriegskommunismus" darstellten. Das aber wiederum nur in den Ländern mit fortgeschrittener industrieller Entwicklung und Gewährung bestimmter erkämpfter politischer Rechte. Denn wenn kein Strom mehr fließt, kein Öl mehr gefördert und raffiniert wird, kein Fahrzeug mehr fährt, kein Feld mehr beerntet wird, wird es Soldaten und Polizei sehr schwer fallen die „Ordnung aufrecht zu erhalten", so die Theorie. Doch in der Praxis ging der Schuss oft nach hinten los.

Als Antwort auf einen Putsch nationalistischer Militäroffiziere der Reichswehr riefen Arbeiter-Parteien und Gewerkschaften 1920 zum Generalstreik auf, der sich in manchen Teilen Deutschlands zur Arbeiterrebellion entwickelte. Teilweise ließen Sozialdemokraten dieselben putschistischen Freikorps und Reichswehreinheiten einsetzen, die sie mit dem Generalstreik stoppen wollten, um diese Arbeiter-"Aufstände" niederzuschlagen. Wenn es also zum Generalstreik kam, löste er in Deutschland eine Revolte aus, die blutig niedergeschlagen wurde.
Aber ein sozialer Generalstreik setzt nicht nur eine ungeheure Solidarisierung breiter Schichten über die arbeitende Bevölkerung hinaus voraus, sondern auch eine internationale Solidarisierung. Letztlich wird ein weltweit geführter Generalstreik die soziale Revolution einleiten, das „Privateigentum an Produktionsmitteln" aufheben und die Ausbeutung durch Arbeit beenden und in einer selbstorganisierten weltweiten Produktionsweise das kapitalistische System zerstören.
Dennoch unterscheidet sich der „soziale Generalstreik" in wesentlichen Punkten von jedem normalen Streik:

„1. Während in jedem Lohnstreik die Streikenden notwendig Geld brauchen, um im Streik ausharren zu können, ist im sozialen Generalstreik jedes Geld unnötig und überflüssig, da doch nichts produziert wird und alle Läden gesperrt sind."*
„2. Während jeder Lohnkampf-Streik, sei es auch der Generalstreik einer ganzen Branche, nur während einer „günstigen Geschäftskonjunktur" auf Erfolg rechnen kann, hat der soziale Generalstreik die günstigsten Aussichten zur Zeit einer „schlechten Konjunktur", d.h. einer ökonomischen Krise, die bekanntlich immer nur das Resultat der relativen Überproduktion ist."*

Alle Märkte sind nämlich durch die Monopolisierung der Produktion und Konsumtion ausgeschöpft, es werden viel zu viel Waren produziert und dadurch die kapitalistischen Gewinne pro Ware weniger. Der allgemeine Warenwert an sich sinkt, da immer mehr von allem da ist. Da immer mehr Waren billiger weggehen ist der Markt bald erschöpft (teilweise wird ein Großteil der nicht verkauften Waren zerstört). Die Kapitalinvestitionen werden nicht wieder reingeholt und weniger oder keine Profite mehr gemacht. Da nun von vielen KONSUMENT_INNEN weniger gekauft werden kann, wird es noch teurer werden. Während immer mehr produziert wird, wird der Lohn aber durch das ansteigende Warenvolumen real weitersinken. Die PRODUZENT_INNEN bekommen aber nicht mehr Geld als vorher. Dadurch wiederum fällt aber die kapitalistische Profitrate aus dem Warenverkauf soweit, daß von dem „tendenziellen Fall der Profitrate" gesprochen werden kann, d.h. das Geld was investiert wird kann nicht mal mehr angehäuft werden, sondern kommt nicht mehr rein.
Absurd daran ist, daß es der Überfluß an Produkten und Konsumgütern ist, an dem diese kapitalistische Gesellschaftsordnung dann zugrunde gehen könnte. Denn dieser Überfluß versorgt alle Streikenden und Unterstützer_Innen mit allem was sie während des Streiks brauchen. Die kapitalistische Herrschaft mit militärischer Gewalt aufrecht erhalten kann der Staat nur, wenn er es schafft, der eigenen Zerschlagung durch die Zerschlagung der Streikbewegung zuvorzukommen.

Die jeweiligen Gewerkschaften werden dann die Produktion neu organisieren müssen, aber das werden die Menschen dann entscheiden, wenn sie soweit sind und es wollen.

Das Ziel kann nur eine Gesellschaft ohne Staat, Klassenherrschaft und Ausbeutung sein: Eine Gesellschaft der dezentralen, föderativen, gleichen und freien Vereinigung und freier Korperation der Produzent_Innen, die der Herrschafts- und Klassenlosigkeit, der ANARCHIE

*"Der soziale Generalstreik, Arnold Roller;
Texte des Anarchismus und Syndikalismus Band 2"

Anarchist_innen aus deinem Kiez







Pfoten weg von unserer Bude

Wir stehen heute hier auf der Straße, um gegen die Mieterhöhungen und Räumungen zu protestieren, denn diese betreffen viele von uns direkt.

Wir müssen erkennen, dass dies ein genereller Trend ist, der vor allem ArbeiterInnen und Arme weltweit betrifft.

Es ist nur eine von vielen Möglichkeiten für die besitzende, reiche Klasse mehr Geld durch uns zu verdienen.

Beim näherem Betrachten, der Situation fallen Unstimmigkeiten auf.

Die Häuser wurden von ArbeiterInnen gebaut, doch so viele von uns haben Probleme, das Geld zu bezahlen, das die Eigentümer von uns wollen, um darin zu leben.

Obwohl die Häuser vor viele Jahren gebaut wurden und die Baukosten schon lange wieder eingenommen wurden, müssen wir weiter für unsere Miete blechen. Die Eigentümer saugen immer noch Geld aus uns heraus – *und jetzt wollen sie noch mehr!*

Während unseres Kampfes, sollten wir eine Sache nicht vergessen. Diese Demo wird uns nicht viel bringen. Demonstrationen sind von den Herrschenden viel zu leicht zu ignorieren. Was wirklich wichtig ist, ist die Gründung von kämpfenden Kiez-Organisationen, in denen alle Entscheidungen direkt-demokratisch in Vollversammlungen getroffen werden.

Diese Organisationen müssen unabhängig von politischen Parteien bleiben und **Direkte Aktionen** ausüben – Aktionen, in denen wir die Herrschenden nicht darum bitten „nett" zu sein, denn sie haben nicht das Interesse uns gegenüber nett zu sein, sondern stattdessen unsere Probleme selber und direkt zu ändern. Direkte Aktionen können zum Beispiel Miet-Streiks sein. Auch solidarische Blockaden vor den Häusern die von Räumungen bedroht sind, können Räumungen verhindern.

Wir dürfen auch nicht den Fehler machen zu denken, die Polizei wäre auf unserer Seite – *sie sind es nicht!* Sie sind von den Herrschenden bezahlt, um uns unten und die Reichen oben zu halten und sie vor uns zu schützen.

Doch es gibt noch eine Lösung für die andauernde Probleme.

Durch gewählte Räte, die jederzeit von der Vollversammlung wieder rückrufbar sind, können wir unsere Kämpfe mit allen anderen (ArbeiterInnenklassen-) Organisationen in Berlin koordinieren.

Dies ist nur ein kurzer Flyer, um euch in die Ideen, die wir, die ***AG Solidarität von Unten,*** *haben, einzuführen und über unsere Ziele aufzuklären. Wir wollen eine bessere Welt ohne den ganzen Stress und der Frustrationen, denen wir im Kampf um so einfache Dinge wie einem Platz zum Leben ausgesetzt sind.*

Wir wollen eine Welt, in der solche Dinge für alle garantiert sind - **und zwar umsonst!**

Im Kampf,
eure *AG Solidarität von Unten*

Für mehr Informationen und Kontakt:
Anarchistische Gruppe "Solidarität von Unten" solidaritaet.wordpress.com ★ svu@riseup.net

Anarchismus. Eine Einführung

Eine Veranstaltung in der Bibliothek der Freien am Freitag, 5. September 2008

1. Beitrag: Anarchismus und Organisation

»Anarchismus«, so lautet eine neuere Definition, »ist die revolutionäre Idee, daß niemand dein Leben besser bestimmen kann als du selbst. Anarchismus bedeutet, gemeinsam unsere individuellen Bedürfnisse zu befriedigen. Anarchismus bedeutet, miteinander zu arbeiten, nicht für oder gegen jemanden. Und wenn all dies unmöglich ist, dann bedeutet Anarchismus, den Widerstand der Unterwerfung vorzuziehen.«

Die hier ausgedrückten anarchistischen Werte - Selbstbestimmung, Kooperation, Widerstand - sind am besten in Gemeinschaftsformen zum Leben zu erwecken, in Milieus oder Gruppen, das heißt durch ein organisiertes Zusammenwirken von Menschen. Wenn er gut ist, ist der Anarchismus also eine alternative Organisationsphilosophie. Im Jahre 1966 veröffentlichte der britische Architekt Colin Ward einen Artikel zu diesem Thema. Im Gegensatz zum Vorurteil über Anarchie als Chaos und Unordnung definierte Ward drei Kennzeichen anarchistischer Organisationsformen - diese müßten nämlich 1. freiwillig, 2. funktionsgerecht und 3. klein sein. Er führte hierzu aus:

»Freiwillig sollten sie aus naheliegenden Gründen sein. Denn unser Eintreten für individuelle Freiheit und Verantwortlichkeit wäre zwecklos, wenn wir gleichzeitig Organisationen forderten, bei denen die Mitgliedschaft obligatorisch ist. Aus ähnlich naheliegenden, aber nicht immer beachteten Gründen sollten sie eine echte Funktion haben. Organisationen neigen dazu, auch dann weiterzubestehen, wenn sie gar keine Funktion mehr ausüben oder sich ihre früheren Funktionen überlebt haben. Klein sollten sie schließlich sein, weil in kleinen Gruppen, in denen man sich untereinander kennt, die bürokratisierenden und hierarchischen Tendenzen, die jeder Organisation innewohnen, sich am wenigsten entfalten können.«

Diese von Colin Ward aufgestellten Kriterien, nach denen anarchistische Organisationsformen erfolgreich sind, wenn sie freiwillig, funktionsgerecht und zahlenmäßig überschaubar sind, stellen jedoch nur äußere Faktoren dar. Über die innere Atmosphäre, den Lebensgeist der Organisierten wird darin nichts ausgesagt, obwohl dies doch keine nebensächliche Frage ist.

Wir alle kennen die verschiedensten Formen von Organisationen und die Stimmungen, die sie transportieren: Wir kennen anstrengende Milieus, die durch Über- und Unterordnung strukturiert sind, durch Fremdbestimmung, aber auch zwanglose Gruppen, die durch Selbstverantwortung, Freiwilligkeit, Kooperation und Solidarität geprägt sind und darum Spaß machen. Eine Vision könnte sein, Anarchie als Verallgemeinerung unserer angenehmen Erfahrungen von herrschaftsfreien Gemeinschaftsformen zu bezeichnen. In jedem emanzipatorischen Milieu steckt ein Stück vorweggenommene Freiheit. Und die schrittweise Ausdehnung solcher Milieus könnte ein Weg zur Anarchie sein.

So einfach dieser Gedanke ausgesprochen ist, so wenig geht es damit voran. Mögen sich alle Libertären nach ihrem persönlichen Saldo fragen, inwiefern sie in ihrem direkten Umfeld zum Wachsen emanzipatorischer Milieus und einer Art libertären Lebenskultur beigetragen haben. Anarchistische Bewegungen beschäftigen sich häufig mehr mit Kampagnenmanagement als mit der Schaffung emanzipatorischer Organisationsformen, in der alle beteiligten Individuen sich aufrichten und wachsen können. Wichtiger als einzelne Kampagnen ist die Haltung der daran beteiligten Individuen und ihr Zusammenhalt. Wenn Libertäre dazu beitragen wollen, daß Resignation und Furcht überwunden werden, sollten sie antiautoritäre Geselligkeit, Lebensfreude und Genuß nicht als überflüssig oder nebensächlich ansehen, sondern als Prüfstein für die Richtigkeit ihrer Bestrebungen.

Als der Anarchosyndikalist Rudolf Rocker in jungen Jahren an einer Versammlung jüdischer Libertärer in Paris teilnahm, beeindruckte ihn unter anderem die Herzlichkeit, mit der sich die 50 bis 60 Anwesenden begrüßten, und die Lebhaftigkeit, mit der sich alle an den Debatten beteiligten und er beschloß, regelmäßig an den anarchistischen Treffen teilzunehmen. Daß eine emanzipatorische Atmosphäre zu positiver Wahrnehmung in der Öffentlichkeit führt, gilt bestimmt noch heute - und nur so geraten die Verhältnisse in Bewegung. Der Schlüssel zu anarchistischen Organisationsformen ist also möglicherweise die davon ausgehende Lebensqualität.

2. Beitrag: Anarchismus und Gewalt

Anarchisten haben sehr viel Erfahrung mit Gewalt machen können, als Opfer aber auch als Täter. Oftmals blieb den Anarchisten nichts anderes übrig, denn wie Erich Mühsam schrieb:

»In gewaltsamen Auseinandersetzungen bestimmt der Feind die Waffen, die gegen ihn geführt werden müssen. ...« *Erich Mühsam - Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat, S.87*

Lehrt die anarchistische Idee die Anwendung von Gewalt gegen Menschen?

Der Geist, der aus den Lehren und Vorstellungen von Anarchisten zu finden ist, besteht aus der Verachtung von Gewalt, insbesondere bei dem Teil der Gesellschaft, der die Anwendung von Gewalt nutzt, um Macht und Wohlstand zu sichern und vor allem zu vergrößern. Dazu noch ein Zitat von Mühsam:

»Die anarchistische Lehre schreibt keine Kampfmethode vor und lehnt keine ab, die mit Selbstbestimmung und Freiwilligkeit in Einklang steht. So ist bei gewaltsamen Aufständen der Wille des einzelnen allein ausschlaggebend für die Art seiner Mitwirkung, ...« *Erich Mühsam - Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat, S. 63*

Wie können dann Anarchisten zu der Überzeugung gelangen Gewalt anzuwenden, wenn dies nicht in der Idee selbst begründet ist?

Eine Gesellschaftsform, die den Einzelnen oder eine Gruppe in unerträgliche Zustände zwingt, sorgt über kurz oder lang, dass pure Verzweiflung entsteht, die in einem gewaltsamen Ausbruch zu Tage treten kann.

Ursache für die Gewalt sind nicht Mordlust und eine Vorliebe für Gewalt, sondern der Mensch ist ein Produkt seiner sozialen Umwelt, wenn seine Umstände ihn ein auswegloses Elend zwingen und dieser Zustand mit der Nichtachtung seiner Mitmenschen quittiert wird, dann erwächst aus dieser Situation eine Verzweiflung, die in Gewalt umschlagen kann. Elend ist in den meisten Fällen kein selbstverschuldetes Schicksal, sondern die Konsequenz einer ungerechten Gesellschaftsform, einer durch Menschen geschaffenen Institution, die innerhalb der Gesellschaft diese Zustände zementiert und ausweitet.

Gewalt wurde und wird immer noch kontrovers in den Kreisen der Liberären diskutiert und es finden sich Vertreter des Spektrum von überzeugten Pazifisten bis zu den Anarchisten, die auch Gewalt als ein Mittel sehen.

Für die Seite, die den Pazifisten gegenübersteht, scheint Gewalt ein Mittel zu sein, um Veränderung innerhalb der Gesellschaft zu bewirken, so glaubte Johann Most zumindest damals:

»Wir (damit meinte er die anarchistischen Kommunisten (wobei nicht die Kommunisten des 20. Jahrhunderts gemeint sind)) hegen die Überzeugung ,daß durch eine revolutionäre Tat mitunter mehr Propaganda gemacht werden kann, wie durch hunderte von Agitationsreden und tausende von Broschüren oder Zeitungen, so sind wir noch lange nicht der Meinung, daß jede beliebige Gewalttat, verübt an irgend einem Repräsentanten oder Beschützer der herrschenden Klasse, eine solche Wirkung haben werde. Wir werden vielmehr nie müde, zu erklären, daß nur die richtige Tat am rechten Ort und zur passenden Zeit einen solchen Effekt haben könne; und es fällt uns gar nicht ein, die nächsten besten dummen Streiche, wenn sie auch in guter Absicht von revolutionär gesinnten Leuten ausgeführt wurden, unbesehen gutzuheißen.« *Max Nettlau - Johann Most, Zwischen Autorität und Freiheit*

Ein Attentat stellte gerade in der Vergangenheit eine Möglichkeit dar, sich in kurzer Zeit eines Despoten zu entledigen, für eine wirkliche gesellschaftliche Veränderung genügte es nicht.

Dass es eigentlich nicht den gewollten Effekt hatte, beschrieb Bakunin 1866! in einem Brief an Alexander Herzen über das missglückte Attentat auf Alexander II.:

»Auch ich erwarte ... nicht den geringsten Nutzen von einem Zarenmorde in Rußland ... da er zu Gunsten des Zaren eine zeitweilige Reaktion hervorbringt.« *Michael Bakunin Sozial-politischer Briefwechsel, S. 117*

Der Versuch das Attentat als propagandistisches Mittel einzusetzen, »die Propaganda der Tat«, führte nicht zum gewünschten Erfolg, sondern endete in Verfolgung, zwang viele ins Exil, in den Untergrund und brachte den Attentäter in das Gefängnis oder an den Galgen.

Dieses Verschwinden und der durch die öffentliche Presse propagierte Anarchist als gewohnheitsmäßiger Gewalttäter hat der Idee des Anarchismus meiner Ansicht nach sehr geschadet.

Für die Regierungen waren diese Akte der Gewalt ein willkommener Anlass Gesetze zur Unterdrückung abweichender politischer Gruppen zu erlassen. Ein gutes Beispiel sind die Sozialistengesetze in Deutschland im Jahre 1878.

Man sollte nie das Ausmaß der Gewalt vergessen, nicht als Entschuldigung für die anarchistische Seite, sondern nur um die Dinge im rechten Licht zu sehn, denn aus Sicht der Anarchisten waren:

»Verglichen mit der ganzen Gewalt von Kapital und Regierung, ... die politischen Gewaltakte nichts als ein Tropfen in den Ozean.« *Emma Goldman - Anarchism and other essays*

Für mich ist es nicht allgemein möglich die Anwendung von Gewalt grundsätzlich auszuschließen, dabei vergesse ich aber nicht und möchte mit Nachdruck betonen, dass es absurd ist, Gewalt als ein Vorgehensweise heute in Betracht zu ziehen, denn »keiner kann auf diesem Gebiet mit dem Staat konkurrieren«, dazu würde es nur die entfremden, die man eigentlich versucht zu erreichen und man gibt den Mächtigen nur weitere Vorwände noch weitere gewaltsame Repression aufzubauen.

Bibliothek der Freien



Antiknast-Tage in Kiel

Einige Gedanken über die Antiknast-Tage in Kiel, Ende September 2008

Die Antiknast-Tage sind vorbei und wir sind alle mit guten Gefühlen nach Hause zurückgekehrt. Weil wir in unterschiedlichen Städten wohnen, hat es etwas länger gedauert bevor wir es geschafft haben uns als „Orga-Crew" zu treffen, um einen Austausch und eine Diskussion über unsere Eindrücke während dieser Tage haben zu können. Wie bei jeder Sache, welche wir als Anarchist_innen organisieren, sind wir der Meinung, dass es keine einfache „Schwarz-Weiß" Analyse oder Auswertung geben kann: wenn wir kritisch gegenüber von anderen Initiativen organisierten Workshop-Tagen sind, dann sind wir dies sogar noch mehr, wenn es um unsere geht, damit wir von unseren Grenzen lernen und sie beim nächsten Mal auch besser überwinden können.

Unsere Ziele für dieses Wochenende...

Wie schon gesagt wurden diese Tage von einer sehr kleinen Gruppe von Personen organisiert. Die Idee gab es schon vor einigen Monaten, damals war das Wochenende für Mai 2008 geplant, allerdings nahm alles eine andere Richtung und die Idee blieb, ohne aber ein konkretes Datum zu haben. Nach dem Hungerstreik in deutschen Gefängnissen im August saßen wir wieder zusammen und fühlten die Notwenigkeit diese Idee neu aufzuarbeiten - aufgrund verschiedenster Gründe. Zum einen, um einen Moment zu haben an dem sich verschiedene in Deutschland lebende Gruppen sowie Individuen, welche aktiv gegen Knäste (und ihre Gesellschaft) arbeiten, sich treffen, miteinander diskutieren, Erfahrungen austauschen, Affinitäten aufbauen, weitere Momente des Kampfes planen, kurz gesagt sich vernetzen können: dies war wahrscheinlich einer der wichtigsten Gründe. Außerdem sollten auch „Nichtexpert_innen" während dieser drei Tage die Möglichkeit geboten werden an Diskussionen, formellen sowie informellen, teilhaben zu können und sie hoffentlich auch für den Kampf zu gewinnen oder mindestens kritische Fragen aufgeworfen zu haben.





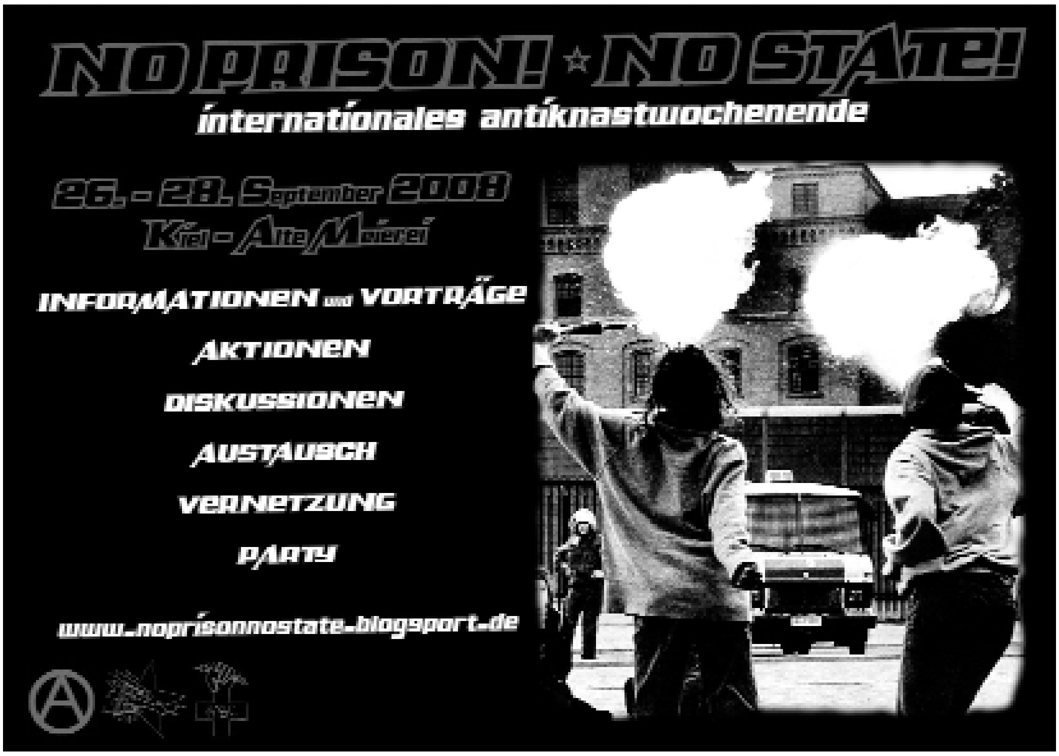
Dazu gab es die Idee, einige auswärtige Genoss_innen zu Gast zu haben, um eine Darstellung über der Situation in ihren Ländern anzubieten, welche Kämpfe gerade stattfinden, wie die Menschen darauf reagieren, wie wir voneinander etwas lernen und uns gegenseitig unterstützen können, welche unsere gemeinsamen Perspektiven sind, wenn es denn solche gibt.

...und was in Wirklichkeit herauskam...

Wie gesagt, wir sind an einige Grenzen gestoßen als wir diese Tage organisierten. Erstens, waren wir eine kleine Gruppe von Personen, welche an der Organisierung beteiligt war. Zweitens, die Meisten von uns waren bis dato noch nicht an der Organisierung eines solchen Treffens beteiligt gewesen: Eigentlich war dies das erste Mal, dass mensch versucht hat ein solches Event in Deutschland zu veranstalten. Wir wurden von unseren ursprünglichen Plänen überwältigt: kurz gesagt viel zu vieles auf einmal. Wir haben die Unmöglichkeit erkannt, in Anbetracht der aktuellen Lage der Antiknast-/anarchistischen Bewegung in Deutschland, ein Treffen zu organisieren bei welchem all die drei besagten Ziele, welche wir hatten, erreicht hätten werden können - vor allem nicht alle in gleichem Maße.

Sicherlich war eines der positivsten Ergebnisse die Möglichkeit für viele Menschen, die zu diesen Themen arbeiten und Affinität miteinander fühlen, sich zum erste Mal physisch treffen zu können. Dies bedeutet, die Möglichkeit zu haben, über den gegenwärtigen Stand kritisch diskutieren zu können, Wege zu finden, um mit anderen in Verbindung zu treten und die Frage zu stellen, wie es möglich ist den Kampf auszuweiten. In der Betrachtung dieses letzten Punktes, sind wir definitiv mit einem guten Gefühl für die Zukunft nach Hause zurückgekommen: unterschiedliche Individuen und Gruppen aus Deutschland und Österreich haben eine gemeinsame, fruchtbare Diskussion begonnen, welche mit hoher Wahrscheinlichkeit sehr interessante Momente des Kampfes produzieren wird. Dazu wurden einige Termine gefunden, an denen mensch zusammenarbeiten wird, um solche Affinitäten zu verstärken, wo wir gleichzeitig auch neue entlang unseres Weges entdecken können (um einige Momente zu benennen: das Antirepressions-Wochenende in Wien im November, der Hungerstreik der italienischen Lebenslänglichen im Dezember, die Silvester-Demo zum Knast in Berlin/Hamburg/Köln...).

Das Ganze, in Anbetracht der aktuellen Lage im deutschsprachigen Raum, lässt sich als ein wichtiger Schritt sehen: wir mussten fast von Null anfangen, weil Antiknastthemen seit längerer Zeit nicht wirklich populär in der „Szene" sind, wenn wir den Vergleich mit Ländern wie Spanien, Italien oder Griechenland anstellen. Es ist extrem schwierig ein solches Ziel erreichen zu können, wenn wir gleichzeitig neue Mitstreiter_innen entlang



unseres Weges einbeziehen möchten. Sicherlich ist es anregend aber gleichzeitig kompliziert, gemeinsame Diskussionen zwischen Menschen, welche unterschiedliche Erfahrungen, Erwartungen und Wünsche besitzen, zu haben. Dort, wo die Trennung zwischen „Expert_innen" und „Nichtexpert_innen", Personen, die sich auf „verschiedenen Niveaus" befinden, am stärksten auftritt, ist der Punkt, wenn mensch ein Thema wie Knast aufgreift. Dieses ist für viele hier unbekannt und auch seltsam. Oft auch ohne die Tatsache zu benennen, dass das für viele so ist, gerade auf der Suche nach individuellen/kollektiven Wegen jeder/s einzelnen von uns bei z.B. der Frage „Wie, wenn ohne Knast?" Wir meinen hier nicht, das wir froh darüber sind dem „spezialisierten" Zirkel anzugehören. Was wir meinen ist, dass wir von der Disparität der Erwartungen und vielleicht auch von der Naivität unserer fehlenden Auseinandersetzung damit überwältigt worden sind. Als Beispiel hierfür die Eröffnungsdiskussion, der generelle Austausch über die Gründe, wieso wir dieses Wochenende auf die Beine gestellt haben, wieso gegen Knäste. Das war sehr chaotisch, da die von uns, die geredet haben, den Fehler begangen haben, nicht genügend darauf zu achten, dass für viele der anwesenden Knast und ähnliche Themen eher neu waren und dementsprechend eine Diskussion auf einem bestimmten Niveau, das Vorwissen und eine Auseinandersetzung im Vorfeld vorraussetzt, nicht möglich war, auch wenn solche Themen für uns zum täglichen Brot gehören. Ein Ergebnis davon war, dass einige am Tag danach nicht erschienen sind, weil sie genau von solch einem Anspruch überwältigt wurden, wie wir danach von anderen Personen erfahren haben.

Durch die Verteilung einer Broschüre an alle, in die einige Texte zur Einführung zu „Antiknast" (zwei von Gefangenen) zu finden waren, und einige weitere, die im Vorfeld auf unserer Website zu finden waren, haben wir versucht etwas Bewusstsein im Vorfeld zu schaffen, damit das Kommen nicht ohne Vorbereitung geschieht. Sicherlich war das nur ein kleiner Tropfen. Wir sind immer noch unsicher, wie wir es ermöglichen können verschiedene Ausseinandersetzungen miteinander zu verbinden. Vielleicht durch eine verstärkte Verteilung von Texten im Vorfeld oder aber durch das Anstoßen einer solchen Diskussion am Ende des Wochenende, wo es die Möglichkeit gab über dies zu sprechen. Wahrscheinlich ist dies auch möglich durch eine Diskussion anhand konkreter Initiativen und Momente des Kampfes als nur bei der Darstellungen theoretischer Debatten.

Eine auf dem Abschlussplenum geäußerte wichtige Kritik bezog sich auf die Abwesenheit – außer während der informellen Unterhaltungen – der Diskussion über praktische Solidarität, was wir damit meinen, wie wir uns diese vorstellen, wie wir Erfahrungen aus verschiedenen Ländern, welche unter anderen Bedingungen gemacht werden, austauschen können, wie wir effektiv das Knastsystem angreifen können und wo es solche Beispiele in der Vergangenheit sowie in der Gegenwart gibt oder gegeben hat...

Bei der Vorbereitung des Treffens dachten wir, dass sich nicht viele Menschen, die nicht mit der „Szene" verbunden sind, beteiligen würden. Das schon alleine aufgrund der Art und Weise, wie organisiert und somit auch beworben wurde. Demzufolge waren wir nicht von einer solchen fehlenden Beteiligung überrascht, genauso wenig wie von der Abwesenheit anderer Kollektive, die zu Antirepression und politischen Gefangenen arbeiten, aber keine anarchistischen Zusammenhänge sind: Wahrscheinlich war für viele von ihnen der Ton des Treffen zu informell und anarchistisch. Vielleicht war dies eine verpasste Chance, um vielleicht eine heiße, aber auch interessante und wertvolle Debatte zu haben, jedoch ging es auch darum uns eben genau in einem uns nahe stehenden Umfeld mit der thematik erstmals gemeinsam auseinanderzusetzen.

Noch ein Punkt zur Selbstkritik zu dem internationalen Charakter, welchen wir dem Wochenende geben wollten. Einige Genoss_innen aus verschiedenen Ländern sind gekommen und haben Darstellungen zu unterschiedlichen Themen gegeben (wir möchten uns hier nochmal bei denjenigen entschuldigen, für die wir keinen Platz mehr im Zeitplan gefunden haben, obwohl es vorgesehen war...), wir können aber weder von einer großen Beteiligung aus anderen Ländern reden, noch von sogenannten „konkreten" Ergebnissen. Im Bezug zu letzteren müssen wir sagen, dass auch wenn es an dem Wochenende einen Mangel an Debatten über konkrete Momente und Wege des zukünftigen Kampfes gab (außer die aktive Vernetzung zwischen schon aktiven Gruppen und Individuen aus Deutschland und Österreich) und dementsprechend nichts „konkretes" verblieben ist, ist es auch wichtig die interessanten Inputs zu benennen.

Diese wurden durch die Darstellungen der Beteiligten gegeben (wir können hier z.B. die Knastgesellschaft in England benennen und deren mögliche, furchtbare Entwicklung in Bezug auf sozialen Kontrolle), sowie der Tatsache, dass es eine weitere Chance war sich persönlich außerhalb von unmenschlichen Internetkommunikationswegen zu treffen.

Für den ersten Punkt sehen wir die kurze Vorbereitungszeit und in folge dessen die verspätete Einladung als den entscheidenden Grund dafür an. Wir können nicht wollen, dass Leute, selbst wenn sie interessiert sind, sich kurzfristig dazu entscheiden müssen in Norddeutschland aufzuschlagen (der Aufruf wurde Mitte August veröffentlicht). Wir sind uns dessen bewusst, dass viel mehr Menschen bei dem Wochenende anwesend sein wollen/können, wenn sie rechtzeitig davon erfahren.

Und wenn wir schon dabei sind über auswärtige Beteiligung zu sprechen: Wir haben gesehen, wie wir persönlich von den Übersetzungen überfordert waren. Beim nächsten Mal müssen wir besser daran arbeiten.

Dazu haben noch einige andere Umstände gegen uns gespielt, wie z.B. dass Kiel nicht eine der am besten zu erreichenden Städte ist und dass in der Nähe am Samstag eine Antifademonstration stattfand, zu welcher viele hinfuhren...





Und was kann über die Zukunft gesagt werden?

Wir wollten es kurz halten und können nun wirklich nicht sagen, dass wir es geschafft haben! Wir besitzen keine Antworten und sind uns bewusst, dass die Probleme, welche an dem Wochenende aufgetaucht sind, keine unbekannten für viele sind, die diesen Text lesen. Wir werfen ein paar Fragen auf, aber die Antworten können sich nur aus einer gemeinsamen Debatte heraus entwickeln. Das ist der Grund wieso wir hoffen, dass einige Reaktionen von Personen, die beim Wochenende mit dabei waren, genauso wie von denjenigen, die einfach diesen Text lesen oder beim Organisieren ähnlicher Treffen mitgewirkt haben, kommen werden, damit wir beim nächsten Mal die Gestaltung solcher Tage verbessern können. Das nächste Mal wird von euren Kritiken inspiriert sein.

Wie schon zuvor erwähnt, es gab einige gute Sachen, welche bei uns positive Gefühle hinterlassen haben, vor allem deshalb, weil wir das Gefühl haben gerade in dem Prozess zu sein, etwas aufzubauen – mit verschiedenen Menschen, welche diese Knastgesellschaft hassen und gegen sie kämpfen wollen, lokal genauso wie international. Trotz seiner Grenzen war dieses Wochenende eine gute Erfahrung, besonders um lernen zu können, wie wir es beim nächsten Mal besser machen können. Wenn wir so etwas sagen, dann meinen wir, dass wir ziemlich entschlossen sind, ein zweites Treffen dieser Art im nächsten Jahr zu organisieren, wieder in Deutschland. Sobald alles etwas konkreter wird, werden wir euch Bescheid geben, dieses Mal etwas frühzeitiger. Ganz sicher werden wir aber nicht in der Lage sein euch Sonne und Strand zu garantieren.

Bis dahin, wir hoffen eure Wege irgendwo innerhalb des nächsten Jahres zu kreuzen, während wir gegen diese Knastgesellschaft und den Kapitalismus kämpfen, für die totale Befreiung.

ABC Berlin und ABC Orkan

Ein paar Gedanken zu unserem Kampf gegen Geschlechterrollen

Da ich als „Mann" geboren wurde und seit einiger Zeit dabei bin, meinen Körper mittels Östrogen dem „weiblichen" anzunähern, somit offiziell als „transsexuell" kategorisiert werde, bekomme ich die Folgen der Zweigeschlechterordnung besonders zu spüren. Viele Menschen, besonders Männer, sind verunsichert und wissen nicht, wie sie sich zu mir verhalten sollen. So wie sie sich selber als Mann oder als Frau sehen und mehr oder weniger rollenkonform handeln, so wollen sie auch die anderen jeweils deren Geschlechterrollen entsprechend behandeln und erwarten von allen, daß sie es genauso tun. Wenn jemand bei diesem Rollenspiel nicht mitspielen kann oder will, so wie ich, wird diese Person oft als anstrengend und schwierig empfunden.

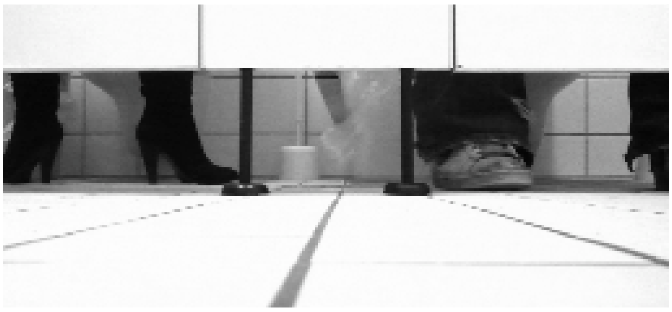
Der Staat, Krankenkassen und der Rest der Gesellschaft verlangen von Transfrauen (von Transmännern etwas weniger) häufig, daß sie sich besonders rollenkonform verhalten. Aber warum soll ich die Männerrolle ablegen, nur um eine neue Rolle anzunehmen und mich wiederum selbst zu verleugnen?

Um die Geschlechterrollen zu sprengen, reicht es nicht aus, die Grenzen zwischen den Geschlechtern einzureissen (mittels crossdressing, sichtbarer Trans- und Intersexualität, usw.), auch wenn das schon ein Fortschritt ist. Wir sollten versuchen, unsere Geschlechtlichkeit und die der anderen als etwas individuelles, also als jeweils einzigartig, jenseits irgendwelcher Rollenkonstrukte wahrzunehmen.

(Gerade für uns Anarchist_innen, die das Individuum und nicht das kollektiv in den Mittelpunkt stellen, sollte das eigentlich selbstverständlich sein.) Wir müssen aufhören, uns aufgrund berechtigter Angst vor gesellschaftlichen Nachteilen (bis hin zu körperlicher Gewalt) an Geschlechternormen anzupassen und versuchen, auch die anderen Menschen nicht mehr nach diesen Normen zu behandeln.

Je mehr wir dies erreichen, umso weniger können uns der Staat und andere Autoritäten über unser Geschlecht manipulieren.
Und: Je mehr Menschen gegen die Geschlechterordnung handeln und sich dabei einander gegen Angriffe und Ausgrenzung unterstützen, umso geringer wird die Gefahr von gesellschaftlichen Nachteilen für uns.

Anarchistische Föderation Berlin



Wer verdient am Pflegenotstand?

Pflegesyndikat der Anarchosyndikalistischen Initiative Berlin, 13.10.2008

Im Mittelpunkt der Debatte um Pflegequalität stehen nicht die Pflegebedürftigen, sondern sogenannte Pflegefehler und Kosten. Den Pflegekräften wird dagegen von allen Seiten Faulheit, Trägheit und Unwillen, sich an die „modernen Bedingungen" anzupassen, vorgeworfen. Solange jedoch Pflege und Betreuung weiter der Gewinnorientierung und der Kapitalakkumulation unterworfen sind, wird sich an der Situation im Gesundheitswesen nichts ändern.

Herr W. steht in der Tür zu seinem Zimmer und schreit. Eben ist er aufgewacht in einem Bett, das ihm unbekannt ist, in einem ihm fremden Zimmer mit fremden Möbeln, unbekannten Geräuschen und Gerüchen. Panik hat ihn ergriffen. Er kann sich nicht mehr orientieren.

Herr W., 83 Jahre, leidet an einer Demenz. Er kann sich nicht daran erinnern, dass er seit zwei Monaten in einem Pflegeheim lebt, weil er in seiner eigenen Wohnung akut gefährdet war. Immer wieder hatte er den Elektroherd angelassen, auch schon mal die Küchenhandtücher darauf liegenlassen, seine Socken im Herd gebacken, war unbekleidet auf die Strasse gegangen, hatte die Nachbarn nachts aus dem Haus geklingelt, weil er sich Sorgen um seine Tochter machte. Spricht man ihn auf sein inadäquates Verhalten an, wird er ungehalten, wütend. Er weiß nicht, dass ihm ständig Fehlhandlungen unterlaufen, seine Demenzerkrankung lässt dies nicht zu.

Herr. W. braucht professionelle Betreuung und Pflege durch Fachkräfte, die im Umgang mit seinem Krankheitsbild geschult sind, auf seine krankheitsbedingten Ängste und Bedürfnisse eingehen und in einfühlender Weise den Begleiterscheinungen einer Demenz wie Angst, Aggression, Unterernährung und Austrocknung vorbeugen können. Professionalität und Zeit sind hierbei die Faktoren, die die unbedingte Voraussetzung für jede angemessene Pflege darstellen.

Die Wirklichkeit jedoch sieht anders aus: der Arbeitsalltag von Pflegekräften in der stationären wie ambulanten Altenpflege

ist von Dauerstress, Überlastung und permanentem Zeitmangel geprägt. Die Pflegereform sollte mit dem seit Juli 2008 in Kraft getretenen Pflegeweiterentwicklungsgesetz hier die dringend benötigte Abhilfe schaffen. So sollen erstmals seit 1996, dem Jahr der Einführung der Pflegeversicherung, die Zuschüsse der Pflegeversicherung für die Pflegebedürftigen angehoben werden, und zwar schrittweise bis 2012 auf insgesamt, man höre und staune, ganze 236 Euro monatlich mehr in der Pflegestufe drei im Pflegeheim. Die Pflegestufen zwei und eins werden im Pflegeheim nicht angehoben, immerhin, so trösten sich die Heime, sind sie nicht wie geplant auch noch verringert worden. In der ambulanten Pflege gibt es Erhöhungen in allen Pflegestufen, allerdings in niedrigerer Höhe. Eine spürbare Entlastung der Pflege oder gar eine bessere Pflegequalität ist mit diesen Sätzen definitiv nicht zu erreichen!

Besonders öffentlichkeitswirksam war die neu eingeräumte Möglichkeit für Pflegeheime, für je 25 demenzkranke Bewohner eine zusätzliche Betreuungskraft zu erhalten, die sich der besonderen Bedürfnisse dieser Bewohner annehmen soll. Der von den Pflegekassen erarbeitete Kriterienkatalog, anhand dessen der Anspruch der Bewohner auf diese Betreuung nachgewiesen werden muss, sieht eindeutig vor, dass es sich dabei um verhaltensauffällige Menschen mit erheblichen Einschränkungen der Alltagskompetenz handelt, wie Herrn W. Die Fachlichkeit für diese Tätigkeit sollen sich die hierfür avisierten Langzeiterwerbslosen in 160 Ausbildungsstunden aneignen können. Sie werden dann täglich 25 Menschen wie Herrn W. in ihrer Angst, ihrer Frustration, ihrer Wut und Desorientierung zu „betreuen" haben.

Die Urheber der Pflegereform stellen sich vor, man müsse nur die Kontrollen in den Pflegeheimen verschärfen, um eine bessere Pflegequalität zu erreichen. Seit Juli 2008 soll der medizinische Dienst der Pflegekassen unangemeldete Prüfungen in den Pflegeeinrichtungen durchführen, ab 2009 müssen die Pflegeeinrichtungen ihre Prüfungsergebnisse veröffentlichen, ab 2010 soll jede Einrichtung mindestens einmal jährlich geprüft werden. Solange aber die Bedingungen, unter denen Pflege durchgeführt wird, nicht drastisch verbessert werden, solange Zeit, Professionalität und Möglichkeiten zu fachgerechter Weiterbildung nicht zur Verfügung gestellt werden, werden auch diese Prüfungen nur das bisherige, sich verschlimmernde Elend der Pflegelandschaft abbilden können. Das Nachsehen haben die Pflegekräfte, denen von allen Seiten Faulheit, Trägheit und Unwillen, sich an die modernen Bedingungen anzupassen, vorgeworfen werden. Die hohe Einsatzbereitschaft im Schichtdienst oft unter Verzicht auf ein regelbares Privatleben, die Bereitschaft dieser Berufsgruppe, unter teilweise widrigsten Umständen doch immer wieder das Bestmögliche für die Pflegebedürftigen zu leisten, werden dagegen von der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen.

Nicht die Pflegebedürftigen stehen im Mittelpunkt der so genannten „Qualitätsdebatte", sondern Pflegefehler und Kosten. Nirgendwo dagegen wird die Frage aufgeworfen, wie Lebensräume gestaltet werden können, die es kranken und pflegebedürftigen Menschen ermöglichen würden, ihr Leben nach ihren eigenen Wünschen und Vorstellungen zu gestalten, die ja eventuell von den Vorstellungen so genannter „Expertengruppen" erheblich abweichen können.

Kontrollen, Prüfungen und Schuldzuweisungen sollen von den tatsächlichen Ursachen des Pflegenotstandes ablenken. Trotz allem Katzengejammer über zu hohe Kosten wird weiterhin kräftig an der Pflege verdient. Allerdings fließen die Milliardenbeträge, die im Gesundheitsbereich umgesetzt werden, an den Pflegebedürftigen und den direkt in der Pflege Tätigen vorbei. Gewinner der seit den neunziger Jahren fortschreitenden Deregulierung des Pflegemarktes sind Banken, Investoren und Kreditgeber, die trotz leer stehender Heime und Pflegenotstand im vollen Einklang mit dem bürgerlichen Gesetzbuch ihre Zinszahlungen, Tilgungsraten und Ausschüttungen aus den Leistungen des kränkelnden Gesundheitswesens beziehen.

Solange die Pflege und Betreuung kranker und pflegebedürftiger Menschen weiterhin und immer unverschämter der Gewinnorientierung und der Kapitalakkumulation unterworfen sind, wird sich an der Situation im Gesundheitswesen nichts ändern, allen „Pflegereformen" zum Trotz. Verlierer sind die Pflegebedürftigen, denen durch immer teurere Gesundheitsdienste auch noch die letzten mühsam zusammengesparten Cents aus der Tasche gezogen werden – „Wie viel Solidarität können wir uns noch leisten?" fragen die Veranstalter des europäischen Gesundheitskongresses, der jüngst am 07. und 08. Oktober [2008] in München stattfand. Kongresspräsident Ulf Fink, ehemaliger Berliner Gesundheitssenator, jubelt: „der zweite (nicht durch Kassenleistungen abgedeckte, Anm. d. Verf.) Gesundheitsmarkt wächst kontinuierlich und hat inzwischen ein Volumen von über 60 Milliarden Euro erreicht."

Aber Pflegekräfte, Pflegebedürftige und deren Angehörige tun sich schwer, der inzwischen frech ganz öffentlich vorgetragenen Ausschlachtung der Hilfebedürftigkeit von Menschen Widerstand zu leisten. Pflegebedürftige können sich oft nicht mehr für ihre Rechte einsetzen, ihre Angehörigen sind mit der Unterstützung des Pflegebedürftigen und der Organisation möglicher Hilfen oft so absorbiert, dass sie keine Kraft mehr haben, sich auch noch für eine Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse einzusetzen, obwohl es ja gerade diese sind, die die Ursache ihrer Erschöpfung und Überforderung darstellen. Ebenso die Pflegekräfte: Schichtdienste, ständig wechselnde Einsatzpläne und enorme Arbeitsdichte lassen kaum Raum zum Nachdenken über die eigene berufliche und gesellschaftliche Situation.

Und doch wird nur eine breite Widerstandsbewegung von unten der kapitalistischen Ausbeutung der menschlichen Gesundheit eine Grenze setzen können. Die AnarchoSyndikalistische Initiative Berlin möchte hierzu durch wiederkehrende Veranstaltungen mit Betroffenen sowie durch die Unterstützung der gegenseitigen Vernetzung Berufstätiger im Gesundheitswesen beitragen. Nur wenn Arbeitende im Gesundheitswesen und Betroffene zusammenkommen, Selbsthilfegruppen bilden und Netzwerke gegenseitiger Unterstützung aufzubauen beginnen, wird es möglich sein, unser gesellschaftliches Zusammenleben auf Dauer gesünder und menschenwürdiger zu gestalten.

AnarchoSyndikalistische Initiative Berlin

Aktionsblatt Streik

Dieser Text beabsichtigt, grundlegende Verfahrensweisen und Möglichkeiten zur Organisierung darzulegen; er beschäftigt sich damit, Diskussionen und Verständigung zwischen "AG Solidarität von unten" und KämpferInnen innerhalb und außerhalb von Gewerkschaften anzuregen. In einer Zeit, in der sich die ArbeiterInnen mehr und mehr auf dem Rückzug befinden, ist es lebensnotwendig, Erfahrungen und Wissen auszutauschen und voneinander zu lernen, um besser und nachhaltiger Widerstand zu leisten. Das Niveau politischer Kultur in der arbeitenden Klasse ist im allgemeinen katastrophal; von Presse und Fernsehen belogen, von Gewerkschaftsfunktionären herumgeschubst, ist es jetzt mehr denn je an der Zeit für alle gewissenhaften ArbeiterInnen, gut vorbereitet zurückzuschlagen. Mit der Verbreitung dieser Ideen und Erfahrungen aus langen Jahren müssen wir lernen, wie wir uns organisieren und wehren.

Dies ist kein Manifest; es ist auch kein Anwerbepamphlet. Es ist ein Beitrag von uns zum Ideenaustausch innerhalb unserer Klasse. Wir hoffen, dass es Euch nützt. Verständigung funktioniert gegenseitig. Jetzt seid Ihr dran!

Warum Streik?

Auf den ersten Blick scheint dies eine ziemlich dumme Frage. Dennoch ist es sehr wichtig zu wissen, warum ihr streikt – was sind die Ziele, Gründe und Ursachen? Sehr oft scheinen die Gründe für einen Streik recht unbedeutend, wie z.B. bei den sogenannten , Zigarettenpausen-Streiks' oder "Bummelstreiks". Bei näherem Hinsehen kann sich jedoch die ‚Kleinigkeit' als ein sehr guter Grund erweisen. Eine Weile andauernder Schikane durch die Betriebsleitung oder die ständige Verschlechterung der Arbeitsbedingungen können zu einem spontanen Streik führen. Der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt, ist meist klein, daher ist es wichtig, die Hintergründe und den Ursprung des Handelns aufzuzeigen.

Manchmal ist ein Streik nicht die ideale Waffe, er ist kostspielig und kann bei zu häufiger Durchführung aufs Geratewohl zu Vertrauensverslust und Mutlosigkeit führen. Es lohnt sich, auch andere Formen der direkten Aktion in Betracht zu ziehen. Dienst nach Vorschrift, Langsamarbeit, Sit-Ins, Besetzungen und Sabotage haben ebenso ihren Platz im täglichen Kampf. Meist sind sie weniger aufwendig, sowohl finanziell, als auch die persönlichen Kräfte betreffend. Jede Situation hat ihre eigene Lösung, aber es gut für die Leute, ihre Erfahrungen des Sich-Wehrens zu erweitern, es gibt mehr im Klassenkampf als Streik und immer nur Streik. Die Zabalaza Books-Broschüre ‚Handbuch zur Organisation für den rebellischen Arbeiter', die zum Herunterladen auf der ZB Webseite zur Verfügung steht, gibt einen genauen Einblick in weitere Formen der direkten Aktion und wird wärmstens empfohlen.

Wann streiken?

Damit ein Streik Erfolg hat, müssen bestimmte Bedingungen erfüllt sein. Die erste Voraussetzung ist ein Anliegen, das die ArbeiterInnen verstehen und für das sie sich gemeinsam einsetzen. Dies scheint offensichtlich, aber häufig drängen die Gewerkschaften zum Streik für rein parteipolitische Ziele, welche die ArbeiterInnen nicht wirklich zusammenführen und die ihnen relativ egal sind. Das heißt nicht, dass nur für Löhne gestreikt werden soll, aber um Erfolg zu haben, muß ein Streik ein echtes Anliegen der Arbeiter_Innen beinhalten.

Zweitens sollte der Streik direkt von den Arbeiter_Innen beschlossen werden. Dies bedeutet nicht, zu warten, bis jede/r einzelne ArbeiterIn einverstanden ist, was unmöglich sein dürfte. Aktionen sollten von einer Mehrheit bei Versammlungen beschlossen werden, nicht in geheimen Abstimmungen, die manipuliert werden können, oder durch Bürokraten im Zentralbüro bestimmt werden. Schließlich muß ein Streik von denjenigen ausgeführt werden, die ihn beschlossen haben und die betroffen sind. Nach einem Beschluss einfach nach Hause gehen hat noch nie funktioniert. Passive Streiks sollten nach Möglichkeit vermieden werden.

Der 1-Tages-Streik oder Warnstreik

Der scheinheilige 1-Tages- oder Warnstreik ist die Lieblingstaktik der Reform-Bürokraten und Politiker. Er erreicht nichts außer dem Verlust eines Tageslohns. Die Erfahrung zeigt, dass Warnstreiks normalerweise von faulen Betriebsräten in Gang gesetzt werden, die größeren Ärger vermeiden wollen. Es wird Dampf abgelassen, ohne größeren Schaden anzurichten, ohne etwas Grundlegendes zu verändern.

Der Warnstreik ist ebenfalls oft mit parteipolitischen Interessen verknüpft. Dabei werden die Arbeiter_Innen von Politiker_Innen benutzt, die der Opposition über arbeitsmarktpolitische Themen Punkte abknöpfen wollen. Für uns springt dabei nichts heraus, außer einen Tag weniger Lohn.

Wenn wir symbolisch protestieren oder Solidarität ausdrücken wollen, gibt es viele andere Wege. Zum Beispiel könnte ein eintägiges Sit-In erfolgreicher sein. Oder alle machen einen Tag krank oder arbeiten Dienst nach Vorschrift, um den Arbeitsplatz saumäßig zu hinterlassen. Es gibt unendliche Möglichkeiten. Wenn wir durch Stimmenmehrheit unserer KollegInnen zu einem Warnstreik gezwungen werden, sollten wir den Tag konstruktiv nutzen. Es ist eine Chance, mit den MitarbeiterInnen und RevolutionärInnen direkt zu diskutieren. Schließt Kontakte. Schafft alternative Plattformen gegen BürokratInnen und Poli-

tikerInnen. Macht deutlich, wer von den Scheinaktionen wirklich etwas hat, z.B. Gewerkschaftsbosse, Politiker_Innen oder gar die Chefs selber.

Offiziell/inoffiziell

Macht es wirlich etwas aus, ob ein Streik offiziell oder inoffiziell ist? Uns macht es überhaupt nichts aus, wenn ein Streik ‚inoffiziell' ist. Wir brauchen keine ‚offizielle' Erlaubnis, mit unseren Aktionen unsere Bedürfnisse durchzusetzen.

Tatsächlich tun uns die GewerkschaftsführerInnen einen Gefallen, wenn sie uns wieder an die Arbeit schicken: Sie entlarven die wahre Natur der Gewerkschaftsbürokratie. Der Staat braucht die Funktionäre, um uns zu kontrollieren. Wenn wir ‚inoffiziell' oder ‚wild' streiken, bekräftigen wir unser Recht auf eigene Entscheidungen, wir gewinnen unsere Selbstbestimmung zurück. Im Falle d a s s sich die Gewerkschaftsführung gegen uns wendet, müssen wir die Funktionäre genauso hart bekämpfen wie die Chefetage.

In jedem Fall haben Gewerkschaftsfunktionäre, Vollzeit-BürokratInnen und faule VersammlungsleiterInnen oder Betriebsräte kein Recht, unsere Kämpfe zu leiten. Es ist die Sache der Arbeiter_Innen selbst (und auch keiner angeblich ‚bewußteren' Minderheit aus ihren Reihen) die Entscheidungen zu treffen, wie ein Kampf geführt werden soll.

Vereinbarungen zwischen Gewerkschaften und Beschäftigten sind keine unumstößlichen Befehle!

Der Kampf zwischen ArbeiterInnen und Bossen hört niemals auf; er währt die ganze Zeit, während mit Vereinbarungen versucht wird, ihn einzudämmen und uns zu übervorteilen. Denn die Chefs werden immer bevorzugt und wir wurden immer benachteiligt. Wenn es daher notwendig wird, Vereinbarungen zu brechen, müssen sie gebrochen werden. Abmachungen und Verträge sollten uns nicht im Wege stehen. Im Streikfall müssen wir wissen, was wir wollen und wie wir es bekommen. Die Bosse haben ihre eigenen Wertevorstellungen, wenn es ihren Interessen dient, die Arbeiterklasse sollte also ebenso verfahren.

Organisation/Organisierung

Wir ArbeiterInnen und Beschäftigte müssen uns jederzeit organisieren. Wenn der Chef uns heute auch freundlich angrinst, morgen wird er uns doch betrügen. Und bei jedem Streik, jedem Kampf finden wir die Arbeiter_Innen wieder unvorbereitet, desorganisiert, abgelenkt durch Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten. Doch die Chefetagen sind immer gut organisiert, halten zusammen, treten wirkungsvoll und selbstbewußt auf. Kein Wunder, dass sich die Arbeiterklasse auf dem Rückzug befindet. Die Bosse lernen voneinander, wir leider häufig nicht.

In den meisten Betrieben gibt es mehrere Gewerkschaftsvertretungen (aber immer nur eine Leitung). Die Arbeiter_Innen haben verschiedene Vertrauensleute und Strukturen in den einzelnen Bereichen, verschiedene Erfahrungswerte führen häufig zu Mißtrauen und spaltenden Zänkereien. Der erste und allerwichtigste Schritt ist daher die Gründung von Arbeiter_Innenräten aus Delegierten aller Gewerkschaften und Abteilungen des Betriebes. Ob Hand- oder KopfarbeiterIn, egal zu welcher Gewerkschaft gehörig, diese Komitees müssen alle Gruppen von Beschäftigten vereinigen. Sie sollen sich regelmäßig treffen, sich kennenlernen, Informationen austauschen und ihre Erfahrungen sammeln und zur Verfügung stellen. Sicherlich wird es die Neigung geben, dass alles durch dominierende Personen vereinnahmt wird usw. Alle Delegierten müssen daher in Generalversammlungen direkt von den beteiligten ArbeiterInnen gewählt werden, sie haben Berichtspflicht und, am allerwichtigsten, sie können jederzeit sofort abgewählt werden, wenn sie nicht den Wünschen der Arbeiter_Innen gemäß handeln. Das nennen wir ein imperatives Mandat. Mit einer derart weitreichenden Organisation ausschließlich aus Arbeiter_Innen, ohne Vollzeit-Gewerkschaftsfunktionäre, können Vertrauen und Verständigung wachsen und ungeahnte Stärke erzeugen. Mit solchen ständigen Arbeiter_Innenräten sollte es möglich sein, der Chefetage jederzeit die Stirn zu bieten. Im Falle eines Streiks können sie als Streikausschuss fungieren oder als Erfahrungspool bei der direkten Wahl des Streikausschusses wertvolle Hilfe leisten.

In vielen Betrieben gibt es zusammengeschlossene Betriebsräte, die den Arbeiter_Innenräten, die wir im Sinn haben, ähnlich sind. Jedoch wird dort die direkte Wahl oder Abwahl, die wir für entscheidend wichtig halten, nicht immer praktiziert. Viele Betriebsräte werden durch Trägheit zur Bremse unserer Selbstbestimmung, diesen muss deutlich entgegengetreten werden. Die Erfahrung lehrt, dass viele Betriebsausschüsse nur Laberrunden sind, ohne dass von der Arbeiter_Innen schaft etwas eingebracht wird. Dies ist die direkte Folge von Teilnahmslosigkeit und selbstbezogenen Betriebsräten. Gleichgültigkeit ist eine häufige Reaktion auf nicht vorhandene Verständigung und Information seitens der Gewerkschaften. Es bleibt Aufgabe der ‚militanten Aufrührer', den Versuch zu wagen, diese Schläfrigkeit zu vertreiben, wobei eine Prise Humor nicht fehlen sollte. Es ist eine Tatsache, dass heutzutage die gewerkschaftliche Aktivität häufig langweilig und völlig von der Wirklichkeit am Arbeitsplatz abgetrennt ist, obwohl das Gegenteil der Fall sein sollte.



In den meisten Fällen stellt heutzutage der Betriebsratsausschuss auch das Streikkomitee; das wäre halb so schlimm, wenn es gut organisierte Arbeiter_Innenräte geben würde. Ausserdem ist das Streikkomitee auf einer Generalversammlung aller Arbeiter_Innen direkt zu wählen. Beide Wege sind nützlich, allerdings ist ein Streikkomitee nur so gut, wie die Gruppen und Einzelpersonen, die es vertritt. Berufsfunktionären und dem Zentralbüro sollte nicht gestattet werden, den Streik zu leiten. Alle Entscheidungen müssen von den Streikenden verstanden und getragen werden. An Verhandlungen mit der Betriebsleitung sollten soviel Delegierte wie möglich teilnehmen, um Verrat, Ausverkauf, Hintertürchen und dergleichen zu vermeiden. Verhandlungen mit nur einer oder zwei Delegierten mit einer ganzen Gruppe von Bürokraten und Bossen sind auf jeden Fall absolut zu vermeiden.

Es wäre sinnlos, strikte Regeln und Gesetze aufzustellen, wie alles richtig zu tun ist. Jeder Betrieb ist anders, jeder Streik ist anders. Diese Vorschläge haben nur die Absicht, Ideen und Diskussionen zur Vorgehensweise und zur Organisierung eines Streiks beizutragen.

Geld

Wenn ein Streik eine Weile dauern soll, muss die Finanzierung so früh wie möglich geklärt werden. Die Gewerkschaften stellen oft Streikfonds bereit, aber diese reichen selten lange genug. Bei offiziellen Streiks gibt es gewöhnlich Streikzahlungen, aber meist nicht sehr viel. An vielen Orten gibt es vom Gewerkschaftsbüro keine Zahlungen bei wilden Streiks. Einer Abteilung des Streikkomitees (oder Arbeiter_Innenrates, falls vorhanden) sollte daher die Verantwortung für das Einwerben von finanziellen und anderen Mitteln übertragen werden.

Normalerweise werden am Arbeitsplatz Spenden gesammelt. Auch sollten Anträge bei allen Gewerkschaften auf allen Ebenen gestellt werden. Bittbriefe sind eine Sache, oft bringt ein Besuch durch Streikende mehr. Spenden können bei Abteilungstreffen oder auch bei Arbeitsbeginn und Feierabend eingesammelt werden.

Solidaritätskonzerte und -Partys sind eine weitere Einnahmequelle, die von den Gewerkschaften allerdings häufig gemieden wird. Konzerte sind nicht schwer zu organisieren und können nicht nur finanziell etwas einbringen, sondern auch zu neuen Kontakten mit Leuten außerhalb der Gewerkschaften beitragen. Es ist wichtig, Informationsaustausch und Unterstützung auch jenseits der beschränkten Bühne der Gewerkschaftskämpfe anzustreben. Jeder Streik ist ein sozialer Kampf, der die gesamte Gesellschaft etwas angeht. Soziale Vereine, Jugendclubs, Mieterschutzvereine, Nachbarschaftsinitiativen usw. sollten informiert und um finanzielle Unterstützung und aktive Mithilfe gebeten werden. Keine Möglichkeit sollte ausgelassen werden, wenn es um die materiellen und ideelen Ressourcen beschaffung geht.

Es versteht sich von selbst, dass jede noch so geringe Summe transparent abgerechnet werden muss. Jede Verteilung von Mitteln soll in der Vollversammlung beschlossen werden. Dies wird häufig sehr schwierig sein, ist aber sehr wichtig und muss gut vorbereitet werden, um die Verteilung der Finanzmittel nicht den Bürokraten zu überlassen.

Öffentlichkeitsarbeit

Eigene Informationsverteilung ist jederzeit wichtig, in Zeiten von Streiks umso mehr. Die Massenmedien werden lügen und die Wahrheit verzerren, den Streikenden wird niemals eine gerechte Berichterstattung zuteil. Sie werden als Schuldige dargestellt und von Erpressung des Landes bis hin zur Verurteilung als anarchistischer Abschaum wird ihnen alles Mögliche vorgeworfen werden.

Wo es Arbeiter_Innenräte gibt, wird es wahrscheinlich auch regelmässige Informationsblätter und eigene Zeitungen geben. Oftmals gibt jede Gewerkschaft ihr eigenes Blättchen heraus (wenn es die Mitglieder je zu Gesicht kriegen). In diesem Fall sollten auch alle Veröffentlichungen in einer Zeitung zusammengestellt werden, um die Vorgänge im ganzen Betrieb darzustellen. Wenn es noch gar nichts in dieser Richtung gibt, sollte sofort damit begonnen werden. Informationsblätter und regelmässige Versammlungen können jede/n ausreichend über alle Entwicklungen auf dem Laufenden halten.
Für die allgemeine Öffentlichkeit sollten Flugblätter und Informationsschriften erstellt und so breit wie möglich verteilt werden. Regelmäßige Pressemitteilungen sollen an die Massenmedien, politische Gruppen und RevolutionärInnen verschickt werden. Weitere Flugblätter sollten sich an die Gewerkschafter_Innen, die Anwohner_Innen der Umgebung etc. richten. Ihr werdet aber trotzdem immer gegen Verleumdung und Lügen ankämpfen müssen.

Gewählte Delegierte können Treffen anderer Abteilungen oder nahe liegender Betriebe besuchen, die Nachbarschaftsversammlungen usw. können ebenfalls zur Unterstützung und zum Informationsaustausch genutzt werden.

Wenn Gruppen von Einwander_Innen betroffen sind, müssen ihre Sprachen berücksichtigt werden, selbst wenn sie eine der Minderheit sind. Rassismus darf uns nicht trennen. Erklärt in ihren Gemeinschaften, worum es geht, nutzt ihre Presse und ihre Medien. Anderssprachige Minderheiten unter den Arbeiter_Innen sind sehr häufig viel zu schwach vertreten. Es liegt an uns, dies zu ändern!

Internationale Solidarität kann uns ebenfalls helfen, besonders wenn ein Unternehmen in mehreren Ländern aktiv ist oder Zweigstellen auf anderen Erdteilen hat. Anarchistische Gruppen



sind normalerweise bereit zu helfen, sowohl beim Aufstellen von Streikposten als auch bei der Herstellung und Verteilung von Flugblättern und Infomaterialien. Parteien mögen Unterstützung anbieten, aber passt auf, dass sie nicht die Kontrolle übernehmen! Zu jeder Zeit müssen die Arbeiter_Innen die Entscheidungsmacht bei sich behalten!

Schließlich sei noch betont, dass es nichts Wirksameres gibt, als den persönlichen Kontakt zwischen den Mitarbeiter_Innen um Nachrichten zu verbreiten. Überlasst niemals den Bürokraten oder ‚Experten', euren Kampf zu führen. Erzählt eure Anliegen überall weiter, in Kneipen, Läden, Fabriken und auf der Straße. Benutzt ebenfalls die linke Presse und die linken Medien, um Eure Nachrichten überall zu verbreiten.

Direkte Aktion/Solidarität

Vielerorts ist die Aufstellung von Streikposten die häufigste Form von direkter Aktion bei Streiks. Jedoch ist es nicht die einzige Form und auch nicht immer die wirksamste. Viele Streikende sind beispielsweise durch brutale Polizeigewalt leicht einzuschüchtern. Wenn jedoch andere ArbeiterInnen sie unterstützen, durch Abstellen der Energiezufuhr, Blockade von Nachschub, Verhindern der Postzustellung, Unterbrechung der Telefonleitungen usw., wie lange können der Streik und die Angriffe dann anhalten? Dies ist der Schlüssel zum letztendlichen Erfolg. Weitet den Streik soweit wie möglich aus. Jeder Angriff auf eine Gruppe von ArbeiterInnen ist ein Angriff auf uns alle. Die Bosse handeln niemals allein, sie haben die volle Unterstützung der kapitalistischen Presse und ihrer Klasse, die aus früheren Erfahrungen lernt.

Um Streikbrecher aufzuhalten, ist es nützlich, wichtige Maschinen oder Informationen zu entfernen oder zu zerstören, um andauernde Weiterarbeit zu verhindern. StreikbrecherInnen können auch nach Hause begleitet werden, um dort Posten aufzustellen oder sie anderweitig am Streik brechen zu behindern.

Während die Gesetze betreffs Streikposten/Besetzungen sehr streng sind, wissen wir doch, dass sie gebrochen werden und gebrochen werden müssen. Massenhafte Besetzungen werden die Polizeigewalt auf sich ziehen, also müssen wir lernen, auf uns selbst aufzupassen, uns zu verteidigen, Gegen-Angriffs-Trupps müssen gebildet werden, um Verhaftungen zu verhindern. Darüber hinaus ist es eine gute Idee, nicht nur die betroffenen Betriebe, sondern auch die Zulieferer und die Wohnungen der Chefs etc. zu besetzen.

Auf jeden Fall haben wir nur dann eine bessere Chance, etwas zu erreichen, wenn die Streiks ausgeweitet und zu generellen sozialen Kämpfen verbreitert werden.

Direkte Aktion während des Streiks ist sinnvoll und gut für die Stimmung. Sabotage und Besetzung sind besonders wirkungsvoll.

Was fehlt?

Endet der Kampf mit dem Ende des Streiks und der Rückkehr zur Arbeit? Ganz sicher NICHT! Vielleicht haben wir mit diesem Text nur das Offensichtliche wiederholt, aber wir haben das Gefühl, dass oft nicht genug Aufmerksamkeit auf die grundlegenden Dinge gerichtet wird. Nicht alle, die diesen Text lesen, sind AnarchistInnen (hoffen wir), aber die hier ausgedrückten Ideen und Erfahrungen sind für alle Militanten der Arbeiterklasse wertvoll. Allerdings kämpfen wir als AnarchistInnen für mehr als höhere Löhne und bessere Bedingungen (dafür jedoch auch). Unser letztendliches Ziel ist die Abschaffung des Klassensystems und der Lohnarbeit, wir arbeiten für eine freie Gesellschaft, die nach Bedarf und nicht für Gewinn produziert. Um diese freie kommunistische Gesellschaft zu erreichen, glauben wir, dass die Arbeiterklasse die Gesellschaft formen und die Produktionsmittel übernehmen muss. Der gemeinschaftliche Generalstreik ist die Waffe, mit der die Arbeiterklasse die gesellschaftliche Revolution beginnen muss. Bis dahin fühlen wir uns verpflichtet, unsere Mit-Arbeiter_Innen im unabhängigen Handeln für ihre Klasse zu ermutigen, um Kraft und Selbstbewusstsein zu sammeln und mit Erfahrung und Wissen die gesellschaftliche Revolution zu beginnen.

Wir sind keine PolitikerInnen, weder MarxistInnen noch Liberale. Wir wollen nicht in Vertretung für die ArbeiterInnen die Macht übernehmen. Wir glauben einfach, dass die Befreiung der ArbeiterInnen ihre eigene Aufgabe ist.

Was wir wollen

Als AnarchistInnen glauben wir an eine Gesellschaft, die ohne Herrschaft organisiert ist, mit Herrschaft meinen wir die Macht, jemensch den eigenen Willen aufzuzwingen. Wir glauben nicht nur, dass Herrschaft für die gesellschaftliche Organisation überflüssig ist, im Gegenteil: weit davon entfernt, der Gesellschaft zu nützen, lebt Herrschaft in ausbeuterischer Weise von ihr, behindert ihre Entwicklung und nutzt ihre Errungenschaften, um sie nur einer besonderen Klasse zukommen zu lassen, die andere ausnutzt und unterdrückt. Wir glauben ebenfalls, dass Ausbeutung, Lohnsklaverei, Krieg und Unterdrückung so lange andauern werden, wie es den Staat (Regierung, Polizei, Gerichte, Gefängnisse, usw.) in der heutigen Form gibt. Anarchist_Innen glauben, dass die Arbeiter_Innen die Kontrolle in der Gesellschaft übernehmen und diese nach dem Vorbild ihrer eigenen Organisationsformen umgestalten sollten.

Wir glauben, dass der gesellschaftliche Generalstreik das Mittel ist, mit dem die Arbeiterklasse den Staat überwinden und mit dem Aufbau eines herrschaftsfreien = anarchistischen Systems von Selbstorganisation, Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit beginnen kann.

AnarchistInnen sind in allen Bereichen der gesellschaftlichen Kämpfe tätig, in Gewerkschaften, Anti-Kriegs-Bewegungen, Arbeitslosen-Gruppen, Eroberung von Freiräumen, der Frauenbewegung usw.

Wenn du mehr über Anarchie erfahren möchtest, Anregungen und /oder Kritik zu dieser Broschüre hast, nimm bitte Kontakt zu uns auf!

Anarchistische Gruppe Solidarität von Unten

Das Wohnheim. Stimmenrauschen

(Alle Namen geändert)

Die Frau von der Heimverwaltung X

Schauen Sie, diese Frau zum Beispiel, sie behauptet, Kopfschmerzen zu haben, ich will es ja auch alles glauben. Solange ich Zeit habe, will ich viel glauben, aber ich habe von jetzt an nur noch eine Stunde und fünfzehn Minuten Zeit, ich muss die Listenführung machen, das sind jetzt noch Ausgabenaufstellungen für den Quartalsbericht, insgesamt übrigens für zweihundert Personen. Schauen Sie sich diese Frau an, sie behauptet, Kopfschmerzen zu haben, ich habe jeden zweiten Tag Kopfschmerzen, wenn Sie Listenführung machen, da vergeht es Ihnen, ich würde jedem empfehlen, das zu machen, das wirkt Wunder. Offenbar kommt sie aus Liberia. Naja, sie behauptet so manches, und zehn Minuten später sieht man sie, vergnügt, auf der Bank sitzen und mit dem Herrn Mbawenge reden, aber ohne Ende, sag ich Ihnen, da vergeht die Zeit wie im Fluge. Ja, wenn man die Zeit hat, dann ist das auch alles schön und gut. Ich mische mich auch nicht ein in irgendwelche Zeitvorstellungen, ich finde nicht die Zeit zu Behauptungen. Schauen Sie mal. Sie haben viel zu tun, ich habe viel zu tun, oder? Da ist gar keine Zeit. Wer kennt das nicht? Was glauben Sie, wie lange ich hier sitze? Also. Wenn Sie es genau wissen wollen, ich bin hier seit, ja, seit heute morgen um neun Uhr, pünktlich, da schlafen sie hier noch alle, bis die aus den Betten finden, da wird es schon später, also, das ist Lust und Laune, das kann mir ja auch gleichgültig sein, nicht wahr, aber ich habe hier noch zweiunddreißig Tabellen. Und ich kann mich nicht mit jedem Pippifax befassen. Schauen Sie mal. Also das kennt man ja auch, das kennen Sie sicher auch. Wenn diese Person sagt, sie hat Kopfschmerzen, dann kann ich nur sagen, ich auch. Ja, also, im Ernst. Ja, also was glauben Sie, was die für Fisimatenten machen. Nein, was glauben Sie, was hier in null komma nix für Probleme auftauchen. Nein, was glauben Sie, wirklich. Was glauben Sie. Einmal haben sie Kopfschmerzen, einmal ist es der Kinderwagen, der irgendwo unter dem Vordach stehen soll, dann sind es wieder die speziellen Ernährungswünsche. Ja, was glauben Sie. Also was soll das mit dem Arzt. Ich weiß nicht, wo das Problem liegen soll. Ganz ehrlich nicht. Solange die Frau Diallo mit dem Herrn Mbawenge auf der Bank sitzt und flirtet, weiß ich nicht, wo das Problem liegen soll. Und ich weiß auch nicht, warum ich ihnen mit einem Krankenschein hinterherrennen soll. Also das weiß ich dann nicht. Ich habe viel zu tun.

Behauptet diese Person, Kopfschmerzen zu haben. Und ich sage Ihnen, keine halbe Stunde später steht sie auf der Treppe von Haus Vier, frisch gestylt, im Kleidchen, bereit zum ausgehen. Ich weiß das, ich bin hier jeden Tag, ich habe das Gelände im Blick. Ich sage, guten Abend, Frau Diallo, wohin geht es denn, so spät noch? Sagt sie, zu einem Freund in der Stadt, und sie hätte die Erlaubnis der Behörde dazu bekommen. Also das ist auch gut. Also da weiß ich doch dann auch bescheid. Verstehen Sie. Ist die Frau Diallo schon verkuppelt mit einem aus der Stadt, dann weiß ich, was ich von ihrem Krankenschein zu halten habe. Ich habe viel zu tun, Sie haben viel zu tun, also wir wissen doch, wofür wir überhaupt noch unsere Zeit hergeben, sie behauptet, aus Liberia zu sein. Ich kann Ihnen nur sagen, wenn man anfängt, denen alles zu glauben, dann hat man keine Ruhe mehr, also dann muss man den Beruf auch nicht machen. Aber sie war gestylt wie nichts. Sag ich Ihnen. Die Augendeckel geschminkt mit irgendso einem Grün, und ich dachte mir, meine Herren, ganz billig kann das aber auch nicht sein. Und dann die Wimperntusche. Hier sind ja vor allem die afrikanischen und die arabischen Frauen geschminkt wie zum Casting, aber die russischen gehen auch noch. Ich sage, viel Spaß, Frau Diallo. Und ich denke mir, komm mir noch mal und erzähl mir was von Kopfschmerzen. Ich habe hier zweiunddreißig Tabellen.

Der Mann vom Jugendamt

Was heißt da Handschellen? Ja, die Personen wurden erstmal sichergestellt. Ja, sicher. Das war nur für die Überführung. Das war notwendig. Einen Moment. Was wissen Sie eigentlich? Kennen Sie die Familie Atiye? Was wissen Sie? Gar nichts wissen Sie. Also bitte. Lassen Sie erstmal Ihre querschlägerischen Fragen. Also das ist erstmal unsachlich. Also so red ich nicht mit Ihnen weiter. Wir wissen hier, was wir tun. Wir haben das protokolliert. Also wir sind vom Jugendamt. Sie nicht. Also jetzt stellen Sie erstmal nicht solche Fragen. Sonst erzählen wir Ihnen gar nichts. Das war – man mußte die Mädchen vor sich selbst schützen. Das war zu ihrem eigenen Schutz. Die waren ja außer Rand und Band. Ja, ja, Sie können das natürlich beurteilen. Das ist richtig. Na und? Ja, na und? Die Mädchen waren – nein, das war schon seit dem zehnten Mai. Die Mädchen waren ausgebüchst. Die Frau Atiye, ich sag mal, die konnte auch nicht auf die aufpassen. Also das ging nicht. Also wir hatten da früher schon unsere Erfahrungen. Das war uns schon klar. Diese Familie war schon früher eine Problemfamilie. Das können Sie überhaupt nicht beurteilen. Sie behaupten, aus Nigeria zu sein. Ja. Mit der Frau Atiye, mit der hatten wir schon früher unsere Diskussionen. Ich will Ihnen einmal was sagen. Wir haben die Frau einmal vorgefunden – in Hamburg, weit weg von ihrem Wohnheim – die Kinder saßen unter einer S-Bahn-Brücke, die Frau irgendwo hundert Meter daneben. Was soll denn das für eine Fürsorge sein? Damals nahm die Frau Bengsch die Fürsorge für die Kinder der Familie Atiye an. Also das ist kein Zustand. Was heißt Handschellen? Sie haben Ihre vorgefertigte Meinung. Unter diesen Umständen kann man sich nicht unterhalten. Das ist kein Zustand. Die Kinder wollten eigentlich weg. Ja. Sie hatten ihren Willen bekundet, von der Mutter wegzugehen. Ja, also die Kinder wollten zuerst weg, aber anschließend war es klar, dass man sich mit ihnen geeinigt hatte. Sie wollten mit uns mitkommen. Man hatte eine Lösung gefunden, und die Kinder waren bereit, wieder zurückzugehen. Obwohl uns allen klar war, dass es mit dieser Mutter nicht geht. Also das war offenkundig, dass die Frau zu all dem nicht in der Lage war. Die Frau ist unfähig, sage ich Ihnen. Von unserer Seite gab es alle Bemühungen, und Frau Bengsch…was? Ja. Sie wollten in das Wohnheim zurück. Mit uns. Ja, na schön, in dem Kinderheim waren sie ja auch aufgenommen worden, und man hatte sich um sie gekümmert. Nein, mindestens fünf Tage lang. Es waren fünf Tage. Ich weiß, dass es fünf Tage waren. Ich diskutiere nicht darüber. Wollen Sie jetzt



darüber etwas erfahren oder nicht? Ja, die Kinder waren in das Heim der Kinderfürsorge gelaufen. Fünf Tage. Nein. Nein, das ging nicht. Nein, länger durften die da nicht bleiben. Und wer soll das bezahlen? Eben. Handschellen? Und was hätten Sie getan? Man mußte die Mädchen vor sich selbst schützen. Die eine lief raus, als Frau Bengsch kam, das wurde mir authentisch berichtet, draußen gibt es eine Bahnlinie, so Bahngleise, mitten in der Landschaft, was glauben Sie, was da mit der Verantwortung los ist, wenn da etwas passiert wäre? Ja, die Khadija hat sehr viel Ärger gemacht, es ging nicht anders man mußte sie ruhigstellen. Ja – und? Handschellen. Ja – und? Das müssen Sie schon uns überlassen. Auf den Boden geworfen? Sie waren nicht dabei. Die Kinder erzählen alles mögliche. In dem Tonfall rede ich nicht mit Ihnen. Sie waren nicht dabei. Ja, die Menem auch. Die Ebla, die war etwas ruhiger. In diesem Fall zeigte es sich notwendig, Verstärkung durch die Polizei zu holen, ja. Was glauben Sie, was sonst los geworden wäre, ich möchte wissen, ob Sie solch eine Situation schon einmal gemeistert haben. Das weiß ich nicht genau. Das spielt doch hier auch keine Rolle. Die Khadija ist acht Jahre, und die Menem ist älter, die Ebla ist die Älteste. Sie haben halt Ihre vorgefaßte Meinung. Man mußte sie ruhigstellen, um sie dann zum Wohnheim nach X. zurückzuführen. Sie wollten ja eigentlich selbst zurück. Sie waren außer Rand und Band. Handschellen? Sie kommen immer mit Ihren Handschellen, und ich erkläre Ihnen die Situation. Ja, was glauben Sie denn? Was heißt da Lager? Wenn Sie solche Begriffe verwenden, müssen wir uns gar nicht weiter unterhalten. Nein. Nein, ist mir nicht bekannt. Es ist eine Unwahrheit, dass die Kinder sich im Wohnheim X. nicht zuhause gefühlt hätten. Schlangen? Ja, da wird ja viel erzählt. Die Frau Atiye konnte immer sehr dramatisch sein in ihren Ausführungen. Die Kinder fühlten sich im Wohnheim in X. sehr zuhause. Oh. Doch. Ich sag es Ihnen doch- sie waren in dem Moment außer Rand und Band. Sie wussten nicht, was sie wollten. Wald? Was hat das damit zu tun? Man kann nun wirklich nicht erwarten, dass jedes Wohnheim mitten im Stadtzentrum liegt, mit eins A Verkehrsanbindung. Was glauben Sie, was da die Kinder in Brandenburg sagen müssten, die auf dem Bauernhof leben? Daran ist nichts schlechtes. Ich sehe daran nichts schlechtes. Dass die Frau Atiye irgendeinen Antrag auf eine Wohnung gestellt hätte, das mag ja sein. Daran erinnere ich mich nicht. Was Sie überhaupt alles wissen. Den Kindern geht es gut, die sind im Wohnheim X. wieder untergekommen. Wir kümmern uns. Ja, wir kümmern uns. Ich weiß gar nicht, was Ihr Tonfall soll. So müssen wir uns gar nicht weiter unterhalten.

Die Frau von der Verwaltung

Der Herr Hamid, dem geht es ganz gut, um den müssen Sie sich überhaupt nicht kümmern. Der Herr Hamid, der hatte heute morgen sogar seine Familie zu Gast in Haus Zwei. Was glauben Sie, da geht man dann an seinem Zimmer vorbei und hört lautes Lachen, die feiern eine Party. Trinken schwarzen Tee, möchte mal wissen, wo er das Geld herhat. Der Herr Hamid ist ja wegen Paragraph Eins a hier. Ja, der sollte schon längst weg sein, wir wundern uns ja. Schon eineinhalb Jahre ist der hier. Die sind schlau. Die wissen schon, wie sie es machen. Ich habe immer gedacht, der Herr Hamid wird uns bald wieder verlassen, weil es doch in Syrien keine extremen Bedingungen gibt, und keinen Ausweisungsstopp für das Land. Der hat schon gewusst, wie er es macht. Naja, ich glaube, um den müssen Sie sich keine Sorgen machen, das ist ein ganz Schlauer. Der hat hier sogar deutsch gelernt. Dabei hat er, offenbar, keinen Deutschkurs gekriegt vom Sozialamt, also, nicht, wie er sich das gewünscht hat. Er hat aber einen Kurs bezahlt, sogar einen teuren Kurs, ich weiß nicht, wie er das geschafft hat, will`s auch gar nicht wissen. Er wird trotzdem ausgewiesen werden. Das Amt hat schon einen Termin festgesetzt. Trotzdem hat er seinen Besuch für heute hierherbestellt. Jaja. Die können manchmal stur sein, starrköpfig.

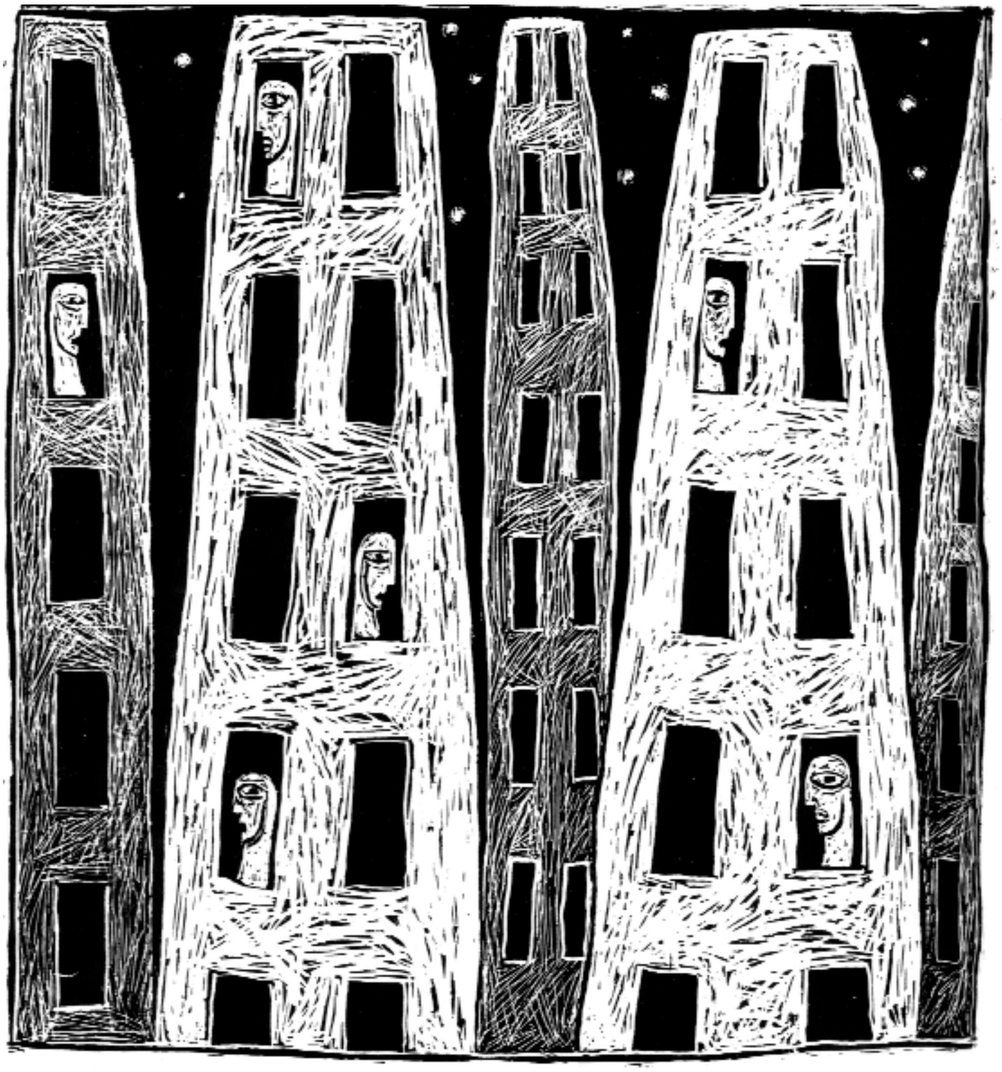
Wenn sie eine Wohnung bekommen haben, glauben Sie, dass die sich dann ummelden? Haben wir dann die ganzen Scherereien. Wenn die Hilfe für Folteropfer, oder wie die heißt, hier anruft, da weiß ich schon selbst gar nicht mehr, was Sache ist. Zieht da einer um, dann meldet er sich oft gar nicht mehr. Dann fragen sie immer, ist der Herr sowieso denn noch bei Ihnen? Wo wohnt der denn jetzt? Da müssen wir dann sagen, tut uns leid. Da wissen wir dann auch nicht mehr. Da müssen wir dann sagen, tut uns leid. Wissen wir auch nicht. Weil da nehmen die sich dann auch nicht die Mühe. Dafür langt es dann auch nicht. Das kriegen sie dann meistens schon nicht mehr hin, sich umzumelden. Also so schlecht muss es mir erst mal gehen, dass ich das alles so schleifen lasse.

Herr Hamid

Kommen rein. Setzen irgendwo. Setzen da auf das Bett. Ja, wir sind hier schon seit ein Jahr und halb. Ist Ok. Alles Ok. Leben und warten. Manchmal ich mache Übersetzung-Hilfe für einen Kumpel oder Nachbar hier in Heim. Aber meine Frau - geht nicht immer gut. Sie sagt immer, wir brauchen Wohnung. Mehr Essen, und Kleidung. Und außerdem, weißt du, wir kriegen Kind jetzt. In fünf Monate.

Es ist Ok, alles Ok. Aber lange warten auf Bescheid von dem Ausländeramt. Manchmal schwer. In der Nacht viele Gedanken kommen. Hier sie sagen, wir sind Syrer. Meine Duldung, immer wie-

der sagen sie: Es geht nicht mehr. Aber in Syrien, wir sind Palästinenser. Und das Leben dort ist nicht gut für uns. Wir können nicht dort bleiben. Meine Frau wollte studieren. Wir warten. Sie wollten uns zurück-schieben, vor einem halben Jahr. Dann kam Zusammenbruch. Ich bin krank geworden. Sie konnten nicht uns zurück-schieben. Ich warte jetzt auf Bescheid von der Behörde. Mein Anwalt hat den Antrag gestellt, dass wir bleiben.



Sonst, ist Ok. Alles Ok. Manchmal schwer. Wir telefonieren manchmal nach Fürth, ein Bruder ist dort. Wir wollten zusammen kommen. Vielleicht, nachdem das Amt hat entschieden über unsere Status, können wir alle zusammen kommen.

Nein, nicht immer gut. Meine Frau ist krank. Schlecht schlafen. Hier wir wollen nicht bleiben. Dusch ist schlecht, Toiletten sind schlecht. Du kriegst Infektionen. Meine Frau hat Angst, wenn sie in Dusch geht. Es gibt keine Trennung: Männer und Frauen, das Dusch ist für alle. Das ist nicht gut. Auch für unsere Religion ist nicht gut. Manchmal schwer. Ich habe Diabetes, aber nicht immer kriege ich meine Versorgung von Sozial. Ich brauche die Bestätigung von Sozial wegen meiner Spritzen-Versorgung. Letzte Woche, Sozial sagte mir: Wo ist Brief von Arzt? Ich habe den Termin bei Arzt bekommen, aber erst in zwei Wochen. Er hat nicht immer Zeit. Ich muss warten. Aber Spritzen reichen nur noch fünf Tage. Kann ich gehen früher? Ist Ok, hier. Aber ich brauche andere Essen. Wir kriegen Lebensmittelgutschein. Das, wir können es nur im teure Supermarkt einlösen. Wenig. Zu wenig. Aber ich brauche andere Essen, was mehr kostet. Ich brauche Diabetikeressen. Das Gutschein ist für zu wenig. Ich habe Antrag gestellt im Februar. Vor drei Monate. Das Sozial hat mir jetzt gesagt, Sie müssen noch warten, bis Antrag entschieden ist.

Manchmal sehen fern, bei Nachbar. Er hat einen Fernseher. Ist Ok. Aber jetzt Du kannst nicht viel machen. Schlafen und warten. Draußen, gefährlich. Eine halbe Stunde, du läufst zum Bahnhof. Hier ist nichts außen. Hier ist Wald. Meine Frau hat Angst. Wir gehen nicht hinaus.

Frau Hamzehpour

Ja, jetzt viele Termin. Übermorgen muss ich zum Sozial. Morgen Arzt in Stadt, bei Ho-en-stauf-platz, dann vielleicht schreibt mir was. Ich hier oft Schmerz. Hier, und hier. Arzt gesagt, ich muss vielleicht Krankenhaus. Vielleicht schreibt mir was. Bezahlung, ich krieg- weiß nicht. Darum auch -Sozial. Und für meine Brief für eine Manzil, Haus, Wohnung, für eine Wohnung in Stadt. Ich will nicht hier bleiben. Nicht gut hier. Immer sitzen, warten. Hier nicht gut. Warten. Allein. Keine Unterschütz. Keine Leute, keine Familie. Immer warten. Auch von Behörden – keine Unterschütz. Immer nur sagen: du gut, weg aus Deutschland. Mein Brief – ich warten. Ich habe Antrag gestellt – abgelehnt. Jetzt nochmal Brief. Ich habe Antrag gestellt – selbst Asyl. Aber ich heirat hier. Ich schon vorher wollte Asyl. Mit Mann heirat, hier drei Jahre. Hier drei Jahre heirat, dann scheiden. Aber Behörde sagt: nein. Du mußt gehen. Aber ich hier heirat. Drei Jahre. Aber Mann hat schlecht gesagt. Mann hat mich zwingen. Du unterschreib, wir nur ein Jahr heirat. Dann scheiden. Ich unterschreib. Ich immer wollte weg von Mann. Oh, so schlecht. Immer wollte weg. Bose Mann, mich bose. Er immer mit Familie und Freunden gut. Wir heirat in Tehran, aber hier leben. Drei Jahre. Mann Asyl. Ich kein Asyl. Er hat schlecht gesagt: Du unterschreiben, dass wir nur ein Jahr heirat. Dann scheiden. Ich unterschreib. Aber drei Jahre war das Heirat, drei Jahre. Schlecht, das war schlecht. Weil ich wollte

weg von Mann. Immer- schlagen. Ich unterschreib. Aber nicht zuruck nach Tehran. Nicht zuruck. Mann viele Freunden. Er immer stark. Er immer schlecht gesagt. So viel Lugen.

Er viel bet, immer gut machen. Und schlagen. Immer seine Familie – viel bet, viel bet, und gut machen. Aber schlecht. Ich nicht zuruck. Mein Brief – ich warte. Warte Antwort. Frau von Asylberatung hat gesagt: warten. Jetzt ich selbst Asyl gefragt. Jetzt. Aber ich habe schlecht unterschreib. Ein Jahr heirat. Immer Angst. Nacht- denken. Immer denken. Meine Kinder bei Mann.

Herr Mbawenge

What ist this? Why are they doing this to us? People getting depressed here. Kind of crazy. My neighbour Samuele ' s even worse than me. He talks to somebody, even at night. I woke up last night. Half past three. What' s the matter with you, Samuele? There' s a boy who teazes me. He has a hat on, but I can't see his face. He' s always the same one, Samuele says. He comes everywhere I am. He is , well, making kind of fun of me, but he also scares me. Always hindering what I want to get. He ' s well clothed but mean. Always watching out for me, even at night. Now he' s been looking at me. I said, come down, Samuele, it' s a nightmare. He said: No. I fell to sleep again. Now one hour later Samule cried: fuck off, you guy. I said: What's that, Samuele? The boy again. I said, Samuele, let's take a walk around here on the floor, down the floor, and back again, there will be no one. But he refused, saying: no, I' m just too scared, I won't leave my room. Now can you tell me what Samuele ' s problem is, what I can do for? I just wonder, wondering all the time.

The other day, they came, police came. They brought the three children of Mrs. Atiye. They ' been fleeing from here. I know them a little. So scared. They 'been living here for more than a year. You know, this is not a place for children. They get no care here. Them living with the mother in a small room. Mrs. Atiye had written Brief to the Amt. Give us a flat, give us a flat. No response. So the children tried to escape. But there' s no use for you in this country, when the police is stronger.

Well I got no use of holding out in this Wohnheim. They sent me here three months ago, I asked them: what is your use of it all? Who can tell me, that this is better, as I lived before with two friends in our flat in town? Now they just told me as I made my Antrag in May: you got to go to the Heim. What for? What the hell. Living all day here looking into the forest. You get to know the animals. O goodness. I don't need to get to know the German Forest. Tell me what it' s good for. They told me, I had to wait here for my next Duldung. Well, I got my Duldung before, every time, living in town. What' s changed ? I lived before in Germany three years, now here in the Heim. People getting crazy here, you' re getting more and more depressed. It's kind of funny as we look TV and the Bundestag. So this is democrazy on the screen. Kind of funny, your chancellor Merkel, she saying anything, and all the people in applaudition, and I think by myself: This is kind of a joke. Did they tell the world, they would save the people in oppression? Now this is their law. It' s Duldung, I always just get this. If I returned to Ghana, hell knows what should happen to me, I was in opposition. Why do they blame us? What's the use?



Herr Maschke

Nee, wußte ich nicht, sowat auch. Ein Flüchtlingswohnheim ist da? Ja, wir hab' n uns ja schon manchmal gefragt, Mutti und ich. Was, Mutti? Ja, wir hab' n uns schon manchmal gefragt, weil hier manchmal so Leute herumlaufen, so Farbige. Also im Flüchtlingswohnheim sind die, sag' n Sie? Also wissen wir et jetzt, was Mutti? Weil wir hab' n uns schon gefragt, was dat zu bedeut'n hat. Also die alte Kaserne, wat des mal war, die da hinter dem Waldgürtel lieg'n soll? Na wir sin da noch nie gewesen, nich so direkt, sag ich mal. Gott wir sind ja ooch nich von hier, nich lange, sag ich mal, ein Jahr is det, was sagste, Mutti? So lang wohn' n wir jetzt hier in unserm Häuschen, da hinten wo die Wiesen anfang'n, nich weit vom Bahnhof. Gott ja, so lang wohn' wir jetzt erst hier, wurde ooch Zeit für uns, was, Mutti? Jetzt wo die Hypothekenpreise steig'n, sin wa froh, dass et noch über die Bühne gegang' is mit dem Eijenheim, raus aus die Stadt. Nee, die Einkaufsmöglichkeiten sin hier nich so besonders, da is hier nischt. Uns macht det nichts aus, fahrn wir zweimal die Woche mit'm Corsa zum nächsten Ort einkaufen, da komm' wir noch ein bisschen rum. Einmal im Monat besucht uns der Sohn, nich wahr. Der hilft uns auch, wenn wir wat brauch'n, Reparaturen am Wintergartn oder wenn unsre Hifi-Anlage wieder mal spinnt. Det is jetzt unser Leb'n hier. Für die junge Leute, da ist det ja nischt, und ich sach mal, die müssn ja auch flexibel bleib'n heutzutage. Also ein Flüchtlingswohnheim, sag'n Sie? Gott ja, der Staat hilft ebent da, wo Leute Hilfe brauch'n, nich wahr, manchmal auch zuviel. Man sieht' s ja an den Steuern, ich sach mal, da wird det Sozialsystem ganz schön in Anspruch genommen. Un die Renten sin ja ganz im Keller. Ja, nu müssn wir aber losmachen, wolln noch bisschen im Garten buddeln, un Tagesschau fängt ja ooch gleich an.

Patty Gebert

Anarchist/in? Wohin geht's?

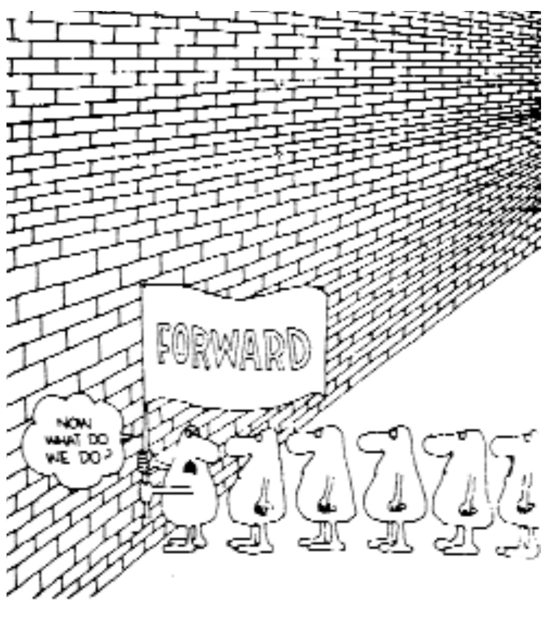
Wenn wir auf die sogenannte „linksradikale Szene" schauen, in die wir involviert sind, entdecken wir schnell ein paar sehr ernsthafte Probleme… wir benutzen nicht unsere eigenen freien Gedanken, akzeptieren aber Dinge ohne sie zu hinterfragen, um in gehaltlosen Dogmen zu erstarren… es besteht keine Klarheit in Überlegungen und Ideen wohin wir gehen oder wie wir dort ankommen… unsere Gruppen sind voll von informellen Hierarchien, die nicht herausgefordert oder verhindert werden… Wir leben glücklich in unseren selbst geschaffenen Ghettos und unternehmen selten einen Versuch herauszutreten: Als ob Anarchismus mit Übertreten der Türschwelle unserer „Freiräume" enden würde (wenn es ihn dort überhaupt schon gibt)… durch den „Luxus" in unseren Freiräumen leben zu können, sind wir egoistisch geworden, denn wir lassen diejenigen, die ums Überleben kämpfen alleine, fernab unserer Kreise… wir sind elitär geworden im Blick auf die Leute außerhalb unseres Ghettos. Mit dem Denken wir sind die „Wahren" wohingegen die anderen „Reformisten", „Bürokraten", „Prolls", oder „glückliche Sklaven" sind, wenn sie zur Arbeit gehen um ihre Familie zu ernähren.

Wir scheinen zu vergessen, dass unsere Ideen und die paar Freiheiten, welche wir heute haben, dass Produkt jahrhundertelanger Kämpfe genau derselben Menschen ist. Wir sollten unsere Ideen mit Leuten außerhalb unserer Sphären teilen und mit ihnen zusammenarbeiten, wenn wir tatsächlich frei sein wollen – Wir können diese Welt nicht ändern ohne den Rest der Menschheit.

"Circle that A Motherfucker!" *

Wie viele von uns laufen mit eingekreistem A auf den Jacken herum und rufen anti-staatliche sowie anti-kapitalistische Parolen auf Demos… aber wie viele von uns nemen die Idee wirklich ernst? Um es klar zustellen, Anarchismus heißt wörtlich „ohne Herrschaft", aber mehr als das, meint es die Kämpfe für eine Gesellschaft, wo niemand die Macht oder Herrschaft über jemand anderen hat.

Was meinen wir mit Herrschaft? Wir meinen damit,dass einer oder mehrere Menschen die Macht haben dir zu sagen „Tu dies" oder „Tu das". Bei Ablehnung spielen sie mit dem Druckmittel der Angst, vor Armut etc. oder sie schicken die Bullen, Wachhunde der Herrschenden, auf dich los. Dieses Verständnis von Anarchismus führt uns zu der Notwendigkeit einer Klassenanalyse und Perspektive, ohne die Anarchismus nicht anderes als eine historische Lüge ist und ohne die das Wort jegliche Bedeutung verliert. Deswegen sollte Anarchismus eine klare Auflehnung gegen Parlamente (die Politiker usw., welche die Gesetze machen) Staaten (Polizei, Gerichte usw., welche die Gesetze ausführen) und Kapitalisten (die Chefs, Grundbesitzer usw., für die die Gesetze gemacht wurden) sein.



Anarchismus ist der Kampf für eine Welt, in der alle Menschen gleich und frei sind und als solche respektiert werden, eine Welt, in der Menschen am Prozess von Entscheidungen, die ihr Leben beeinflussen, teilhaben können… es ist der Kampf für eine Welt voll mit echter Freiheit und wahrem Frieden.

Anarchismus betrifft zu viele andere Bereiche, um sie in einem kleinen Handzettel aufzulisten… der Kampf für freiheitliche Bildung aller, die keine Gehirnwäsche ist; der Kampf in den Arbeitsstätten gegen die Chefs für ein halbwegs sicheres Leben, der Kampf für die Gleichstellung der Frauen, der Kampf gegen alle Formen von Rassismus, der nur dazu dient, dass wir gegeneinander kämpfen; gegen nationale Grenzen, die uns voneinander abschneiden sollen etc., etc…. alles Symptome einer hierarchisch strukturierten Gesellschaft.

Dies ist etwas, wovon AnarchistInnen ein klares Verständnis haben sollten und was wir deutlich nach außen kommunizieren müssen.

Wir benötigen die Entwicklung einer eindeutigen Theorie und Praxis, wir sollten uns befreien von an konditionierten Eigenschaften wie Gier und Dominanz, wir brauchen Propaganda um die anarchistische Idee in die Kämpfe in den Arbeitsstätten und in unsere Gemeinschaften, zu tragen… kurz, wir müssen uns als AnarchistInnen für den Anarchismus organisieren.

Eine Gruppe von uns hat sich nun entschlossen, dass sich Dinge ändern müssen. Wir wollen nicht an Aktionen teilhaben, die nix bringen für diejenigen in der Welt „draussen" und somit elitär sind. Wir wollen aber eben auch nicht in unseren ineffektiven Kreisen sitzen bleiben, während die Welt draußen brennt. Wir laden dich dazu ein mit uns in Kontakt zu treten in der Hoffnung, dass wir zusammen einen Prozess in Gang bekommen, kämpferische Organisationen aufzubauen, welche notwendig sind, um mit der Ungerechtigkeit im Kapitalismus und Herrschaft mit einem kritischem Schlag umzugehen… Letztendlich um eine wirklich freie Welt aufzubauen.

Eure

Anarchistische Gruppe Solidarität von unten

** siehe Liedtitel der anarchistischen Vegan-Crust-Punkband R.A.M.B.O.*

Anarchist? Where are we going?

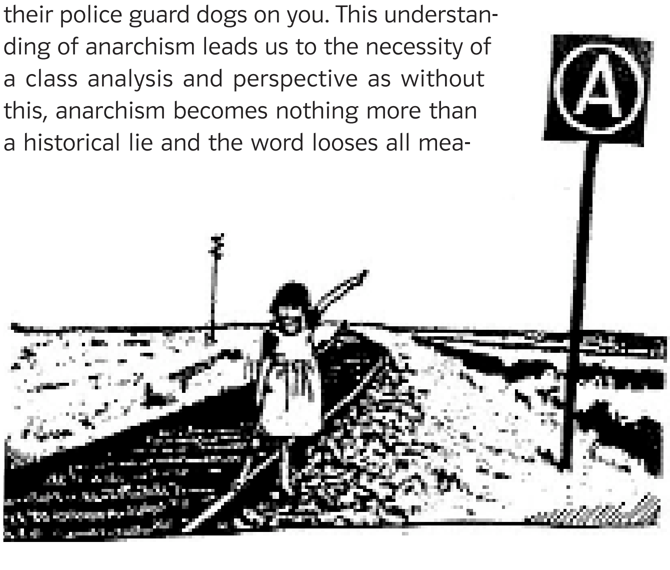
If we take a look at the so-called ”left radical scene” we’re involved in, we soon see that there are some very serious problems… we do not use our free thought but accept things unquestioningly till we are left with nothing but dead dogma… there is no clarity of thought or ideas on where we are going or how we are going to get there… our groups are full of informal hierarchies that are never challenged or countered… our actions consist of jumping from campaign to campaign without actually bringing any real change to anything… we have built ourselves a self-made ghetto that we are quite happy to stay in and where there is hardly ever an attempt to get out of - as if anarchism could end at our doors when we leave our ”free spaces”… we have become selfish in that through the luxury of being able to live in our ”free spaces”, we leave those struggling to survive, alone, outside of them… we have become elitist in our view of those people outside of our ghetto by thinking that we are the ”pure” ones while those outside are ”reformists”, ”bureaucrats”, ”proles” or ”happy slaves” if they go to work to feed their families.

We seem to forget that our ideas and the few freedoms we have today are the product of centuries of struggle by these very same people, and that we need to share our ideas with people outside of our scenes and work together with them if we are ever truly to be free – we cannot change the world without the rest of humanity!

”Circle that A, motherfucker!” *

How many of us run around with circled A_s on our jackets and chant anti-state and anti-capitalist slogans on demos… but how many of us actually take the idea seriously? Lets be clear, anarchism means literally without authority, but more than that, it means a struggle for a society where none has power or authority over another.

What do we mean by authority? We mean one or more people having the power to tell you to ”do this” or ”do that” and if you refuse, to force you to do it by the threat of starvation or setting their police guard dogs on you. This understanding of anarchism leads us to the necessity of a class analysis and perspective as without this, anarchism becomes nothing more than a historical lie and the word looses all meaning. Because of this, anarchism must clearly be a struggle against government (the politicians etc. who make the laws), States (cops, judges etc. who impose the laws) and Capitalists (the bosses, landlords etc. who the laws are made for).



Anarchism is the fight for a world where all people are equal and free and are respected as such, where all people can take part in making the decisions that effect their lives… it is the fight for a world of true freedom and peace.

Anarchism also affects too many other areas to mention in a short leaflet… the struggle for free decent education for all that is not brainwashing, the struggle in the workplaces against the bosses for a decent secure life, the struggle for the liberation of women, the struggle against all forms of racism which are only there to keep us fighting each other, against national borders which do nothing but divide us etc. etc.… all symptoms of a hierarchical society.

This is something anarchists need to have a clear understanding of, and which we need to be able to clearly communicate to others.

We need to develop a clear anarchist theory and practice, we need to fight the greed and domination conditioned into us, we need propaganda for spreading the anarchist idea into the struggles in the workplaces and in our communities… in short, we need to be organised as anarchists, for anarchism.

A group of us have finally decided that things have got to change! We don’t want to take part in actions that bring nothing to those in the real world, making the actions elitist; nor carry on in our passive circles while the world around us burns. We invite you to get into contact with us in the hope that together we can start the slow process of building the fighting organizations necessary to deal the injustices of capitalism and authority crippling blows and start the building of a truly free world.

Yours in struggle,
Anarchistische Gruppe Solidarität von Unten

** Check out anarchist, vegan crust punk band R.A.M.B.O.’s (Revolution Anarchy Mosh Bike Overthrow) song with the same name*

Streik!

Schulstreik 12.11.08

Wir stehen heute hier streikend auf der Straße, weil wir keinen Bock mehr haben auf den Raubbau an der Bildung.

Büchergeld und Studiengebühren, Lehrermangel und Schulschließungen, fehlende Studien- und Ausbildungsplätze sind jedoch nur die Spitze eines gigantischen Eisbergs. Wenn wir uns das Schulsystem als Ganzes ansehen, muss unsere Kritik noch weiter gehen.

Wer kennt sie nicht, die eigene Ohnmacht gegenüber dem nervenden, autoritären Lehrer oder Professor. Das Gefühl nichts gegen die von oben kommenden Ungerechtigkeiten unternehmen zu können. Das hilflose Hinnehmen der fortwährenden Verletzung der eigenen Würde durch einen Menschen, welcher nur allzu oft der Bezeichnung "Pädagoge" unwürdig erscheint.

Doch auch Lehrer sind nur kleine mehr oder weniger gut geölte Rädchen in einem elitären und hierarchischen System. Über ihnen steht der Direktor, die Schulbehörde, die Regierung und - letztendlich - das ganze kapitalistische System. Einzig Gehorsam, Profit und Verwertbarkeit sind gewollt. Daran wird deutlich, wie sich unsere Gesellschaftsform im Schulsystem widerspiegelt. Gegliedert wird streng von oben nach unten. Der Schüler hat eine ähnliche Stellung wie der Arbeiter in der Produktion: er steht in dieser Rangordnung ganz unten. Durch Disziplinierung und Strafe, oder auch durch "Brot und Spiele" soll dafür gesorgt werden, dass diese Systematik ungefährdet bleibt: Widerstand und abweichendes Verhalten wird nicht geduldet.

"Die Schule ist ein raffiniertes Herrschaftsmittel des Staates, geschaffen (…) um von Kindesbeinen an alle Staatsangehörigen an Gehorsam zu gewöhnen, ihnen die Suggestion von der Notwendigkeit des Staates in Fleisch und Blut übergehen zu lassen, jede Emanzipationsidee im Keime zu lähmen, die Entwicklung ihres Denkens in wohlgehegte Bahnen zu lenken und sie zu bequem regierbaren, demütigen Untertanen zu drillen."
Walther Borgius

Wir sagen: So muss es nicht sein und so soll es nicht sein.

Das Herrschaftssystem hängt uns zum Halse raus und den Kapitalismus finden wir zum Kotzen!

Wir möchten in einer wirklich herrschaftsfreien Welt leben, in der es nicht sein darf, dass Menschen anderen Menschen befehlen und sie zu Dingen zwingen, die sie nicht möchten (seien es Hausaufgaben, der Verkauf von Arbeitskraft oder staatliche Zwänge wie Militärdienst oder 1-Euro-Jobs).

Für den Bildungsbereich ergeben sich daraus folgende Konsequenzen:

1. Wir möchten keinen Hampelmann, der uns diszipliniert und zu staatstreuen Bürgern formt. Lehrer und Schüler sind gleichwertige Menschen und haben eine gleichberechtigte Behandlung verdient.
2. Ziel jeglicher Erziehung muss immer die Achtung und Liebe für die Freiheit der Anderen sein, gleich welchen Geschlechts, welchen Alters und welcher Herkunft diese Anderen auch seien.
3. Wir möchten lernen, was WIR individuell lernen wollen und gebrauchen können, und nicht was uns durch irgendwelche Institutionen und Wirtschaftsverbände vorgeschrieben wird. Als Lehrer sind demzufolge nicht nur ausgebildete "Lehrer" anzusehen, sondern jedes für uns interessante Mitglied der Gesellschaft (Bauarbeiterinnen wie Hausmänner usw.).
4. Es ist ein Irrglaube zu behaupten, dass ohne Zwang kein Lehrprozess stattfindet. Das Leben ist ein einziger fortschreitender Lernprozess und der beste Lehrmeister. Lernfortschritte sind immer individuell unterschiedlich und eine gerechte Beurteilung ist weder möglich noch nötig. Wir fordern freien Unterricht ohne Noten und Beurteilung durch irgendeinen Willkürherrscher.
5. Dies alles läuft der autoritären Schichtenhierarchie des Kapitalismus zuwider. Im Kapitalismus wird es keine Freiheit und keine freie Bildung geben. Eine neue, solidarische und ökologische Ökonomie muss her!

Aus diesen Konsequenzen folgend solidarisieren wir uns mit den konkreten Forderungen dieser Demonstration und betrachten diese als einen ersten Schritt in die richtige Richtung:

* Wiederherstellung der Lernmittelfreiheit!
* Ablehnung jeglicher Studiengebühren!
* Abschaffung des 3-gliedrigen Schulsystems!
* Höherer Bildungsetat!
* Kleinere Klassen, keine Schulschließungen!
* Selbstbestimmtes Lernen!

Bildung für alle und zwar umsonst!

shulfrei01Schulfrei: Anarchistische SchülerZeitung für Berlin

Einladung

· Dir hat diese neue Schülerzeitung zumindest einigermaßen gefallen?
· Du hast Verbesserungsvorschläge? Eigene Ideen? Schreibst oder malst gerne?
· Du hast Interesse an kollektiver Selbstorganisation und Lust, mit uns gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen?
· Du kennst „Freiheit" nicht nur aus dem Lehrbuch, sondern kannst mit anarchistischen Prinzipien etwas anfangen?

Dann bist du hiermit eingeladen:
Offenes Redaktionstreffen
Am Samstag, den 15.11. um 18 Uhr in der Admiralstr. 17 in Kreuzberg (nahe U-Bhf. Kottbusser Tor)
Komm vorbei und lern uns kennen – keine Angst, wir beißen nicht!

Voraussetzungen anarchistischer Organisation

BAIZ, Mi. 26.11.2008 – ALEx (A-Laden im Exil), Referent: R@lf G. Landmesser

Anarchismus und Organisation halten viele Menschen für einen Widerspruch in sich. Sie setzen Anarchismus mit dem landläufigen "Chaos und Anarchie" gleich, das als Stereotyp die Köpfe beherrscht und anscheinend unausrottbar durch die Medien geistert! Leider auch durch die Köpfe eines Teils der Menschen, die sich per Anarcho-Button deklarieren - vor allem die der Punk-Szene.

Ein russisches Sprichwort sagt allerdings: "Anarchie ist die Mutter der Ordnung." was wiederum mit "Anarchie ist Ordnung ohne Herrschaft." korreliert.

Exkurs:

["Anarchie in Somalia." - "In Somalia herrscht Anarchie!" Na wunderbar! Warum ziehen wir nicht alle nach Somalia? Das ist doch anscheinend mit seinen Mullahs und Warlords unser Traumland? Wir machen da ein schönes Terrorcamp auf und von da aus die Weltrevolution. Wir schnappen uns vor der Küste ein feines Kriegsschiff und schon haben wir unsere AURORA?
Naja, wohl eher nicht. Denn, wie der Schriftsteller Erich Fried schrieb: "Freiheit herrscht nicht."]

Betrachtet mensch Anarchismus ernsthaft von der politikwissenschaftlichen und historischen Seite, ging es AnarchistInnen nie darum, jegliche Organisation aufzulösen, sondern eine gesellschaftliche Organisation neuen Typs zu schaffen, die ohne Hierarchien und Repression nach innen auskommt. Es ging darum, die autoritäre Unordnung zu zerstören um eine freie und freiwillige Ordnung aller für alle zu errichten, die von den Menschen der Basis selbst kommt, ihre Anliegen unmittelbar selbst vertritt und nicht von Kapital, Institutionen und Interessen aufoktroyiert ist.

Ein geringerer Teil der historischen und heutigen AnarchistInnen setzte dabei ausschließlich auf das Spontane, den spontanen Zusammenschluß von Menschen zu einem bestimmten, meist vorübergehenden Zweck. Weitaus die meisten politischen AnarchistInnen beschäftigten sich mit den Möglichkeiten, nicht korrumpierbare, dezentrale und von unten kontrollierte Zweckorganisation zum Nutzen aller umzusetzen, die verhindert, daß die Organisation zum Selbstzweck und Selbstbedienungsladen wird.

Hier setzte die anarchistische Kritik an der Organisation von Schulen, Verwaltung, Parteien, Gewerkschaften, Wirtschaftsleben, Kirchen, ja ganzen Gesellschaftsgebilden an. An libertärer Kritik des Autoritarismus und Parlamentarismus zerbrach in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die "1. Sozialistische Internationale", die sich in einen autoritär-hierarchischen Block um Karl Marx und einen antiautoritär-föderalen, antiparlamentarischen spaltete, der sich um seinen Sprecher Michael Bakunin scharte. Dieser antiautoritäre Flügel war damals übrigens der größere und zunächst langlebigere.

Nach anarchistischer Vorstellung muß Organisation horizontal und egalitär erfolgen und in ihren beschlußgebundenen Ausführungsorganen von unten nach oben sich aufbauen, ohne Machtzentren oder gar eine befehlshabende Zentrale zu bilden, die selbstherrlich bestimmen kann. Anarchistische Gesellschaftsorganisation ist eine Föderation von Föderationen aller gesellschaftlichen Bereiche.

Rein schematisch kann mensch sich das im Gegensatz zur bis heute üblichen zentralistischen Kommandostruktur von oben nach unten (die oft auch metaphorisch als Pyramide der Herrschaft bildlich dargestellt wird), als auf den Kopf gestellte Pyramide vorstellen. Die Basis ist oberste Entscheidungsinstanz (natürlich nicht für das Annähen des letzten Hosenknopfs) und die darunter liegenden delegierten Zweck-Ebenen haben rein ausführenden Charakter und unterliegen ständiger Kontrolle der Basis, mit der sie sich verpflichtend rückkoppeln müssen. Die Basis schafft sich dazu ihre Werkzeuge bzw. Vorgehensweisen.

Delegation soll nur unter vollständiger Kontrolle der Basis und ausgestattet mit imperativem Mandat möglich sein. Befugnisse sollen so unter ständiger direkter Kontrolle gehalten werden, Beauftragte sollen jederzeit sofort abberufbar und privilegienlos bleiben. Entscheidungsprozesse sollen sinnvoll zur Basis rückgekoppelt sein und ohne deren Einwilligung nicht durchführbar sein. Transparenz aller Prozesse die zu Entscheidungen führen, sowie die Berücksichtigung von Minderheiten bis zu deren Vetorecht sollen die Grundlage bilden. Damit soll verhindert werden, daß Minderheiten von Mehrheiten "demokratisch", also durch mehrheitliches Überstimmen, entrechtet und vergewaltigt werden. So soll auch dem Diktat der Gruppe, Partei, Clique entgegengetreten werden. Strukturelle Gewalt soll damit verunmöglicht werden, denn der Verzicht auf Gewalt in jeglicher Form gehört zum letztendlichen anarchistischen Gesellschaftskonzept - Gewalt ist immer autoritär, geschieht sie nicht ausschließlich zur lebensnotwendigen Selbstverteidigung. Gerade die Unterdrückung von Minderheiten führt aber oft zu offener physischer Gewalt.

Soll eine Gesellschaft also anarchistisch fungieren, muß die Voraussetzung dafür schon in den antizipatorischen organisatorischen Strukturen libertärer revolutionärer Organisationen umgesetzt werden. Der Zweck kann nie die Mittel heiligen. Mit autoritären Mitteln kann keine antiautoritäre Gesellschaft angesteuert und erreicht werden, weil die antiautoritäre Gesellschaft einen breiten antiautoritären Lernprozess voraussetzt. Psychisch autoritär verbogene Persönlichkeiten, die sich nicht von ihrer autoritären Prägung emanzipiert haben, können kein antiautoritäres Modell umsetzen und leben. Sie fallen zurück in ihre angelernten und archaischen autoritären Verhaltenweisen.

Zu unterscheiden ist zudem zwischen "autoritär" und "autoritativ". Wissens- und Erfahrungshierarchien sind nicht zu vermeiden und unumgänglich. Spezialwissen kann nicht durch Be-

schäftigungsrotation außer Kraft gesetzt werden. Wichtig ist hier, daß diese Wissensvorteile nicht als Macht- und Gewaltmittel mißbraucht werden können. Wissens- und Erfahrungshierarchien müssen, soweit möglich und sinnvoll, einem permanenten Abbau durch bedingungslose Weitergabe bzw. Zugänglichkeit des Wissens und der Erfahrungen unterzogen werden. Die natürliche Autorität eines/er Wissens- und/oder Erfahrungsträgers/erin ist Tatsache. Er oder sie muß diese Autorität aber nicht autoritär verwenden, ja in einer anarchistischen Gesellschaft darf er oder sie sie nicht autoritär, also zur Machtausübung verwenden. Neben der Selbstkontrolle und der individuellen Ethik wird dies durch die soziale Kontrolle der Autorität garantiert. Wer sein Wissen, das Macht sein kann, zum Schaden anderer verwendet, muß in seine Schranken gewiesen werden. Anarchistisch motivierte Wissens- und ErfahrungsträgerInnen werden versuchen, anarchistisch mit ihren Möglichkeiten umzugehen. Wo ihnen das nicht gelingt, werden sie freundlich darauf hingewiesen, solidarisch kritisiert oder notfalls ausgebremst.
Sinngemäß gilt dies auch für Menschen, die im Besitz machtträchtiger Ressourcen sind, wie z.B. Bodenschätze, Werkzeug und Maschinen, Waffen usw..

Daß beispielsweise ein Schreinermeister aus seinem Spezialwissen und seiner Erfahrung heraus die Autorität hat, seinen Lehrlingen und GesellInnen zu sagen wie ein Schrank gebaut wird, braucht nicht bezweifelt werden. Es muß und darf nicht über jeden Arbeitsschritt diskutiert werden. Kommt ein aufgeblasener Laie oder Halbgebildeter daher, der ihm dareinredet und besser meint zu wissen, was der Schreinermeister weiß und kann, so wird kein vernünftiger Mensch auf den Gedanken kommen, es dem Schreiner zu verübeln, wenn er dem Schwätzer keine Beachtung schenkt oder ihm schlimmstenfalls das Maul verbietet. Das heißt nicht, daß nicht auch Laien gute Einfälle haben und Anregungen geben können. Was Sachwissen betrifft, ist das aber bekanntlich eher die Ausnahme als die Regel. Der Schreiner ist noch ein einfaches Beispiel - noch schlagender wäre das Beispiel einer Software-Ingenieurin, eines Maschinenbauingenieurs, einer Astrophysikerin oder anderer hochspezialisierter Berufe und Fertigkeiten.

Menschen können und müssen also anerkennen, daß es Autoritäten in Sachfragen gibt, denen zu folgen sinnvoll und nutzbringend ist. Das sehen die meisten Menschen ein. Es muß allerdings jederzeit auf ihrer freien Entscheidung beruhen, die jedoch auch Verträge einschließt, die untereinander abgeschlossen werden. Der Anarchismus nennt das eine "freie Vereinbarung", die sich durch ihre Freiwilligkeit von Zwangs- und Knebelverträgen unterscheidet. In Abhängigkeitsverhältnissen müssen hier freiheitliche Lösungen gesucht werden. Anarchismus heißt eben nicht Regellosigkeit. Aber die Leute regeln ihre Angelegenheiten selbst.
Ähnliches läßt sich natürlich über alle anderen Bereiche des Lebens sagen.

Eine durch die sozialpsychologischen Erkenntnisse der jüngeren Geschichte aufgeworfene und aufzuwerfende Frage ist die von sichtbaren und in Kenntnis aller Beteiligten festgelegten Funktionen und Strukturen, die formell genannt werden und die Frage nach den unsichtbaren Funktionen und Strukturen von Gruppen und Massen, die informell genannt werden.
Hier stehen wir vor dem schwierigsten Problem libertärer Organisation, das auch schon mal kritisch als "die Diktatur der unstrukturierten Gruppe" benannt wird.

Sind Funktionen und Strukturen verdeckt, sind sie a) schwer auszumachen und b) notfalls schwer anzugehen bzw. schlimmstenfalls zu bekämpfen. Klassisch sind sogenannte "Seilschaften" oder "Cliquen", oder auch kleine Zweck- oder Freundschaftsbündnisse zwischen zwei oder drei wichtigen Personen einer Gruppe. Benannte Funktionen können formal kontrolliert werden. Schwingt sich aber beispielsweise eine Person durch seine/ihre physische Kraft, psychologisches Geschick (Charme / Charisma) oder rethorischen Fähigkeiten zum Anführer bzw. zur Anführerin einer Gruppe auf und schart eine Art Hilfstruppe mit verschiedenen unbenannten Funktionen und Fertigkeiten um sich, ist sie oder er schwer aus dem Sattel zu stoßen. Die Soziologie der Gruppendynamik benennt klassische Positionen, die in nahezu jeder Gruppe entstehen: Anführer, Stellvertreter, Spezialist, Moralische Instanz, Prügelknabe, Hofnarr, Mitläufer, Außenseiter usw. nat. auch in ihren weiblichen Ausformungen. Ein Mikrokosmos gesellschaftlicher Realität, von der wir alle geprägt sind, bildet sich ab.

Zeichnet mensch alle Personen einer Gruppe auf einen Plan und zieht mit bunten Stiften Beziehungslinien verschiedener Dicke je nach Stärke der Beziehung zwischen ihnen, entsteht ein sog. "Soziogramm" und schnell treten deutliche Abstufungen an Beliebtheit und Relevanz zutage.



So kann die absurde Situation entstehen, daß eine formell autoritär organisierte Gruppe informell tatsächlich freiheitlich/er ist, als eine mit antiautoritärem Selbstverständnis und auch so benannte. Erfahrene GenossInnen kennen die Probleme in alternativen Zusammenhängen, NGOs und auch Anarch@gruppen in denen Dominanzprobleme auftauchten und wo sich offensichtliche Macker herausbildeten, in selteneren Fällen, aber mit weiblicher Emanzipation, zunehmender Bildung und größerer Chancengleichheit häufiger, auch Mackerinnen.

Ein schlagendes antiautoritäres Gegenbeispiel anscheinend autoritärer Organisation waren manche HJ-Gruppen im sog. "Dritten Reich", die in Wirklichkeit Edelweißpiratengruppen waren, weil sie sich, mehr oder weniger gezwungen in die HJ einzutreten, diesen Tarnmantel umgelegt hatten. In diesen Gruppen gab es zwar den offiziell staatsparteilich ernannten Fähnleinführer, aber informell hatte er nicht mehr zu sagen als alle anderen und die informelle Ideologie war eine konträre zur offiziellen.

Mit diesen psychosozialen Problemen umgehen zu lernen, erfordert viel Kraft und Erfahrung. Die alternative Bewegung hat in den letzten Jahrzehnten Modelle gewaltfreier Kommunikation in Gruppen -Sprache ist ein großes Dominanzproblem!- und zur Hinterfragung von Gruppenfunktionen entwickelt. Aber die Entwicklung ist hier sicher nicht abgeschlossen und mit Sicherheit gibt es nicht ein einziges, für alle Situationen und Konstellationen gültiges Modell. Sie werden alle weiterentwickelt, modifiziert, ergänzt, neu erfunden oder etliche werden auch verworfen werden müssen, weil sie sich als untauglich erweisen oder weil sie neue subtilere Formen von Herrschaftsausübung produzieren. Das Problem an sich jedoch bleibt und muß als ausschlaggebend dafür angesehen werden, eine libertäre Kultur und Ethik lebendig zusammen zu entwickeln. Dabei wird es unvermeidlich viele Pannen und Sackgassen geben: Freiheit ist eben nicht einfach und mundgerecht, sondern muß individuell und kollektiv erobert werden - jeden Tag neu. Wer sich zurücklehnt, verliert sie früher oder später.

Viel kritisiert wird die mögliche Langsamkeit kollektiver Entscheidungen, das Vetorecht von Minderheiten oder Einzelnen und das Konsensprinzip.

Hierzu ist zu sagen, daß Kollektive bzw. egalitäre Gruppen und Organisationen frei darüber entscheiden können, wie sie eine Entscheidung treffen. Zunächst muß mensch sich also über den Modus, die Art und Weise, einigen. So könnte durchaus im Einzelfall im Konsens (!) entschieden werden, daß mensch zugunsten einer schnellen und wirkungsvollen Entscheidung gerade auf dieses Konsensprinzip verzichtet und beispielsweise im konkreten Fall mehrheitlich entscheidet. Dies bedeutet einen freiwilligen Verzicht einer oder mehrerer Minderheiten auf die teilweise oder ganze Durchsetzung ihrer Positionen, weil sie zum Beispiel einsehen, daß ein Beharren auf dem Minderheitenstandpunkt allen Mitgliedern der Gruppe, einschließlich ihnen selbst, mehr schadet als ein ausnahmsweiser Mehrheitsbeschluß.

In vitalen Fragen wird eine Entschlußfassung schwieriger sein. Ist nicht ein wirklich zwingender Grund vorhanden, die Entscheidung schnell oder sofort herbeizuführen, muß eben die Zeit und Kraft investiert werden, um zu einer wirklich allgemein tragfähigen Lösung zu kommen. Das verhindert in gravierenden Fragen oft schwere Fehlentscheidungen, deren ganze Tragweite sich oft erst nach einer gewissen Zeit herausstellt. Lösungen dürfen nicht an möglichen Artikulierungsschwierigkeiten von BedenkenträgerInnen scheitern. Dann muß eben geduldig nachgefragt und diskutiert werden, bis eine Lösung gefunden ist. In aller Regel ist dies vertretbar und verkraftbar. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Klassisch ist die Frage von Krieg und Frieden und damit Leben und Tod. Ist Krieg aus Selbstverteidigungsgründen nicht zu vermeiden, stellt sich die Frage nach militärischer Organisation, die leicht in eine militaristische und lebensbedrohlich autoritäre umschlagen kann. Nach allgemeiner Ansicht bedarf es in Kriegszeiten einer zentralen und schnellen Entscheidungsinstanz und einer entschlossenen, effektiven Führung. Es wurde immer in Frage gestellt, daß eine solche unter anarchistischen Verhältnissen herstellbar sei.

Im Spanischen Bürgerkrieg, und nicht nur da, haben sich jedoch die AnarchistInnen nach libertären Grundsätzen in Milizen selbstorganisiert, nachdem der Bürgerkrieg durch den Putsch der Franco-Generäle ausgelöst worden war. Vorher haben anarchistische Kampfgruppen allerdings zusammen mit den sympathisierenden Massen die militärisch-militaristisch organisierten Kasernen der Armee erfolgreich gestürmt.

Die Milizen wiesen sich dadurch aus, daß es keine militärischen Ränge, keine Besoldungsunterschiede und keine Privilegien gab.



Es gab nur gleichartige Uniformen ohne Rangabzeichen (soweit es Uniformen gab), keine rangbedingten Ausrüstungsunterschiede, keine getrennten oder gar besseren Quartiere für gewählte Kommandierende und die militärische Koordination erfolgte über einen Rat der Milizen, dessen Entscheidungen auch nicht schlechter als die eines regulären Generalstabs waren – aber sie waren, so weit es unter den Umständen möglich war, menschlicher.

Nach Zwangseinführung der Regeln eines bürgerlichen Heeres durch den wiedererstarkten Spanischen Reststaat mit Hilfe erpresserischer Nachschubrückhaltung, stalinistischer "Militärberater" und russischer GPU-Geheimpolizei, wurde in den anarchistischen Einheiten informell das alte Milizensystem beibehalten. So konnte beispielsweise ein staatlich ernannter Hauptmann "Untergebener" eines normalen Soldaten sein, weil dieser zu einem der Hauptleute gewählt worden war und im Kampf die kommandierende Position einnahm.

Aller teils berechtigten Kritik an der zunächst katastrophal selbstzerstörerischen Kriegsführung der anarchistischen Einheiten im Spanischen Bürgerkrieg zum Trotz (stolze spanische Anarchisten stürmten anfangs aufrecht in den Kampf, statt "feige" Deckung zu suchen und wurden wie die Karnickel abgeknallt), kann nicht an der Tatsache vorbeigesehen werden, daß diese anarchistischen Einheiten trotz, teils staatlich verursachter, katastrophaler Unterbewaffnung von 1936 bis 1939 die Front gegen die bestens bewaffneten und international unterstützten Klerikalfaschisten gehalten haben und als letzte kämpfende Einheiten die Flucht über die Pyrenäen nach Frankreich deckten. Später kämpften viele in der Resistance oder den alliierten Armeen weiter gegen die Nazis. Bei der Befreiung von Paris fuhr als erster ein Panzer mit CNT-Fahne in die Stadt.

Dieses Extrembeispiel anarchistischer Organisation in Krisenzeiten mag a priori zeigen, daß anarchistische Organisation offenbar durchaus belastbar und wirksam sein kann und die notwendige Form findet. Die genaue Art und Weise der Organisierung muß immer den Umständen angepaßt werden, ohne dabei die Grundsätze der Herrschaftsvermeidung aus den Augen zu verlieren.

Daß die CNT in Spanien erfolgreich Milizen organisieren konnte und so militärische Gegenmacht, ist kein Zufall. Die CNT war in jahrzehntelangen Kämpfen eine routiniert koordinierte Gewerkschaft geworden, die wußte was sie wollte.

Nicht nur die militärische Organisation ist ihre Leistung, sondern die umstandslose und direkte Übernahme der Produktionsstätten und die Organisation des täglichen Lebens.

Der anarchistische Autor Horst Stowasser erzählte einmal, daß er in Barcelona eine alte Dame ganz und gar konservativer Prägung getroffen hätte, die ihm gesagt habe: "Man kann über die Anarchisten sagen was man will, aber die Straßenbahn kam in Barcelona nie so pünktlich wie zu der Zeit, als die Anarchisten sie betrieben." Das ist ein lustiges Beispiel, das alle Vorurteile gegenüber anarchistischer Organisationsunfähigkeit über den Haufen wirft. Tatsächlich waren damals fast alle Trams und Busse schwarzrot-diagonal gestrichen und die CNT Betreiberin des öffentlichen Transportwesens. Das kam daher, daß schon vor dem Bürgerkrieg die große Mehrzahl der TransportarbeiterInnen bei der CNT organisiert waren. Es war der Stolz dieser Menschen die nun sozialisierten öffentlichen Transportmittel besser zu betreiben, als vorher die städtische Behörde.

Ähnliches passierte in einer Menge von Industrie- und Landwirtschaftsbetrieben. Oft wurden unter anarchistischer ArbeiterInnenregie technische Neuerungen eingeführt und die Produktion lief besser als je zuvor – ein praktisches Beispiel nicht entfremdeter Arbeit.

Einer der albernsten und bezeichnendsten Vorgänge, die mir aus der Zeit nach der Spanischen Revolution bekannt sind, ist folgender: Als nach der Niederlage der Spanischen Republik unter Francos Truppen ein faschistischer Fabrikbesitzer in seine Fabrik zurückkehrte und sah, daß alles in bestem Zustand war und die AnarchistInnen effiziente technische Neuerungen eingeführt hatten, ließ er alles, was die ArbeiterInnen verbessert hatten, zerschlagen, denn in seiner Auffassung konnten AnarchistInnen nicht besser wirtschaften als KapitalistInnen.

Das war anscheinend kein Einzelfall. In der Mehrzahl der Fälle wurden allerdings stillschweigend verbesserte Maschinen und Arbeitsabläufe übernommen und funktionierten in der Francozeit bestens weiter ... jetzt leider wieder zum Privatprofit und zur Stützung der Diktatur.

Nicht zu vergessen ist, daß Barcelona die Hauptindustriestadt Spaniens war, und daß die Gewerkschaften, allen voran die CNT als mit zwei Millionen Mitgliedern die größte, die Betriebe kollektivisierten und offenbar erfolgreich weiterführten, selbst unter den erschwerten Bedingungen des Krieges.

Es könnten auch noch andere Beispiele aus anderen Zeiten und Ländern wie China, Mexiko, USA, Italien, Frankreich, Deutschland, Ungarn, Ukraine, Russland, Sibirien usw. angeführt werden. Aber das würde hier zu weit führen und ich will es erst einmal dabei belassen.

Aber kommen wir aus den glorreichen alten Zeiten mal wieder zurück aufs harte Berliner Alltagspflaster. Abgesehen davon, daß auch in Deutschland einmal mit der FAUD eine zeitweise kampfkräftige anarchosyndikalistische Gewerkschaft mit weit über 100.000 Mitgliedern vorhanden war (bis 1933 schmolz sie auf 17.000 zusammen), die in Düsseldorf zeitweise die Tageszeitung „Die Schöpfung" herausgab und nach neueren Forschungsergebnissen mit ihren SympathisantInnen rund die Hälfte der „Roten Ruhrarmee" gegen den Kapp-Putsch 1921 stellte, gab und gibt es auch andere anarchistische Organisationen. Die Frage wie mensch sich organisieren solle, erzeugte bei den Diskutierenden oft heiße Köpfe und leider oft nicht mehr als heiße Luft.

Keiner der jemals in Deutschland existierenden anarchistischen Organisierungen, außer den AnarchosyndikalistInnen der FAUD, gelang es, eine gesellschaftliche Durchschlagskraft zu erreichen und relevante Mengen an Menschen organisatorisch zu erfassen. Zwar sind historische Zahlen im Verhältnis zu heutigen geradezu traumhaft mit teils einigen Tausend Zeitschriftenabon-

nentInnen, aber im gesellschaftlichen Maßstab dennoch fast vernachlässigbar. Die Masse der Menschen lief eben in die zentral gelenkten Organisationen. Das war ihnen von der Wiege bis zur Bahre in Fleisch und Blut übergegangen.

Daß AnarchistInnen gerade in Deutschland so wenig breite Wirksamkeit entwickelten, kann nicht verwundern, war doch Deutschland wie kein anderes Land in Europa bis in den letzten Seelenwinkel obrigkeitsstaatlich geprägt und durchtränkt. Jeder Schulmeister und Postbeamte war ein kleiner Kaiser, jeder Gefreite ein General der kommandieren wollte. Kindern wurde zu Hause und in der Schule das Rückgrad ausgeprügelt und was übrig blieb schaffte Militär und Patriarchat. Nach oben wurde gekatzbuckelt und nach unten getreten, die alte Radfahrermentalität. Kein Arschloch war so braun, daß nicht immer irgendwer bereit gewesen wäre, hineinzukriechen. Kein Stiefel war so dreckig, daß er nicht geleckt wurde bis er glänzte.

Nur dieser Zustand hat dazu geführt, wie Erich Mühsam es voraussah, daß es trotz Millionen kampfeswilliger AntifaschistInnen 1933 zur Machtergreifung der Nazis kam. Alle warteten auf den Befehl der Zentrale zum Losschlagen und der kam nicht. Die Zentrale war nämlich umgekippt oder verhaftet. Dafür kam der Faschismus an die Macht, der wiederum die preußisierte Gesellschaft in die niedersten Niederungen deutscher Knechts- und Vasallenmentalität führte. Das war noch Jahrzehnte nach dem Zusammenbruch des Nazi-Reichs heftig zu spüren, wirkte bis in alle gesellschaftlichen Verästelungen und wirkt bis heute nach.

Es wirkt auch in negativer Hinsicht auf die AnarchistInnen und Libertären nach. Die Allergie gegen jegliche Art von Organisation ist anscheinend derartig psychotisch, daß AnarchistInnen es in Deutschland nach 1945 nie mehr geschafft haben, eine gesellschaftlich relevante, stabile und langtragende Organisation zu gründen.

Zwar sind die 63 Jahre nach dem sog. "Tausendjährigen Reich" nicht arm an Versuchen anarchistischer Reorganisation, aber keiner davon konnte größere Mengen von Leuten nachhaltig ergreifen oder länger binden. Zwar gab es 1968 eine massenhafte antiautoritäre Revolte gegen den Postfaschismus einer BRD-Demokratur von US-Gnaden, aber die zerfaserte sich am Ende in tausenderlei Splittergruppen autoritärer, weniger autoritärer und antiautoritärer Art. Die neue soziale Bewegung agierte und agiert zwar von der Basis, aber weitgehend ohne wirkliche Koordination. Das hat zwar den Vorteil, daß kaum Agent Provocateurs die Steuerung an sich reißen können, um dann alles über den Haufen zu werfen, aber gleichzeitig trägt es die Schwäche in sich, daß kein konzeptuelles Programm als gangbare Alternative zum Bestehenden entwickelt und weithin bekannt gemacht wurde. Der parlamentarische Versuch der anfangs basisdemokratischen GRÜNEn wurde problemlos von System assimiliert und Beute von KarrieristInnen.

Anarchistisch motivierte Menschen sind heute zwar in wirklich allen gesellschaftlichen Bereichen wirkend - aber zumeist individuell oder in winzigen Grüppchen. Immerhin kann mensch sagen, daß sie durch die „Strategie" der Diffusion einen nicht quantifizierbaren gesellschaftlichen Einfluß ausüben, den sie vielleicht in organisierter Form so nicht hätten.

Insgesamt ist die Organisationslandschaft von AnarchistInnen in D-Land und auch im deutschsprachigen Raum sehr überschaubar. Selbst die AnarchosyndikalistInnen der in den 1970ern neugegründeten FAU sind bundesweit nur ein paar hundert Leute – nach gut 30 Jahren A_gitation ...

Die FöGA (die Föderation Gewaltfreier Aktionsgruppen) der anarchistischen Graswurzelrevolution mußte gar wieder aufgelöst werden, weil Frieden/Anti-Krieg



plötzlich keine Konjunktur mehr hatte. Immerhin gibt es die Zeitung noch - seit über 35 Jahren.

Ein Verein, der sich etwas großspurig FDA (Föderation Deutschsprachiger AnarchistInnen) nennt, hat kaum ein halbes Dutzend Grüppchen und D-Land-weit nur ein paar Dutzend Mitglieder - in Berlin vertreten durch die 2007 gegründete AFB (die Anarchistische Föderation Berlin), die auch wiederum keine Föderation ist, sondern eine einzelne Gruppe.

Während vor allem im benachbarten europäischen Ausland v.a. anarchosyndikalistische Organisationen relativ großen Zulauf haben, dümpelt hierzulande alles weiter vor sich hin. Sicher sind in einer Vielzahl von linksradikalen Projekten wie Infoläden, Sozialen Zentren, Jugendzentren, besetzten Häusern, Umweltorganisationen etc. viele Menschen aktiv, die sich als AnarchistInnen begreifen, aber es gibt kein gemeinsam koordiniertes, zielgerichtetes anarchistisches Handeln auf organisatorischer Ebene.

In den Großstädten gibt es zwar in der Regel anarchistische Gruppen, Infoläden und Verlage, wie hier in Berlin etwa ein halbes Dutzend oder mehr, aber sie wurschteln fast ausnahmslos mit wenigen Mitgliedern arbeitsüberlastet und nahezu mittellos separat vor sich hin. Immer wieder ist erstaunlich, was sie gelegentlich dennoch vorzeigbar auf die Beine stellen. Aber um welchen Preis!

Die Kommunikation untereinander ist meist rein informell und generell völlig unzureichend. Daß fünf Finger eine Faust sind, scheinen die meisten Anarch@AktivistInnen vergessen zu haben, ebenso wie: „Allein machen se dich ein!".

Revolution der Verhältnisse scheint längst keine Perspektive mehr zu sein, sondern angesagt ist nur noch Survival im Dschungel des Realexistierenden Kapitalismus.

So ähneln anarchistische Projekte heute manchmal mehr Vereinen zur Traditions- und Brauchtumspflege als kämpferischen Organisationen mit revolutionärem Geist, die die Verhältnisse nicht nur für Emma Goldmann zum Tanzen bringen wollen. Der Button mit dem „A" darauf scheint vielen selbstdeklarierten AnarchistInnen oft wichtiger zu sein, als das Anschieben und Vorwärtsbringen gesellschaftlich-emanzipativer Prozesse. Fehlt das Konzept oder geht es nur noch um Lifestyle? In verschiedenen Gewichtungen scheint beides der Fall zu sein. Der persönliche Einsatz bleibt auf wenige Personen beschränkt, die für andere das identifikationsstiftende, gefahr- und aufwandslose A-Ambiente liefern. Anarchismus als „A im Kreis" wird damit zur T-Shirt-Ikone, die mensch ebenso wie „Che" und „Hammer und Sichel" bald auf jedem Abfalleimer und in jedem Ramschladen finden kann. Der Kapitalismus vermarktet eben alles Vermarktbare und macht seine KonsumentInnen zu KonsumistInnen und nicht zu KommunistInnen, sondern zu Konsum-IdiotInnen. Der Kreis ums „A" scheint nicht mehr für „alles" zu stehen, das Omega nicht mehr für „Widerstand" sondern für Endsiech. Ende. Schluß. Aus.

Dennoch ist die Idee des Anarchismus offenbar wieder im Aufwind. Nach dem von der bürgerlichen Gesellschaft heraufbeschworenen und herbeigeredeten „Ende der Utopien" ist anscheinend doch nun wieder einigen aufgefallen, daß da noch eine Utopie übriggeblieben ist: Anarchismus als Alternative zu Turbokapitalismus, Pseudosozialismus und zur autoritären Zentral-Demokratie. Kann sich Anarchismus denn wieder in Organisation niederschlagen? Oder ist die Niedergeschlagenheit über das vermeintliche Scheitern „des Sozialismus" zu groß, um zu erkennen, daß eben nicht „der Sozialismus" gescheitert ist, sondern 1989ff eben nur seine autoritäre Variante, fast 150 Jahre nach dem „marxistischen" Fragment der 1. Internationale?

Back to the roots! Zurück auf los! Es gab die inhaltliche Kritik am autoritären und staatserobernden Sozialismus, der Sozialdemokratie und Real Existierenden Sozialismus hervorgebracht hat von Anfang an! Und nie hat die Alternative dazu aufgehört zu bestehen! Sie war nur mit der Russischen Revolution und deren Bolschewisierung ein wenig aus dem Sichtfeld geraten, saß zwischen allen Stühlen. Bakunin meinte im 19. Jahrhundert als Replik auf Marx: „Ohne Freiheit ist der Sozialismus eine Kaserne!". Der weitaus überwiegende Teil der damaligen SozialistInnen wollte aber die Kasernen, den Militarismus, den Kadavergehorsam abschaffen und nicht die von Trotzki propagierte und Stalin durchgeführte „Militarisierung des Proletariats, der Fabriken und der Landwirtschaft". Es ging den wahren SozialistInnen um gesellschaftliche Emanzipation, um Freiheit und die ist nicht mit Kerker und Kandare zu erreichen. Lenin, Trotzki, Mao und Co. haben versagt. Endgültig und hundertfach bewiesenermaßen! Bitte nicht noch mehr Beweise! Es gibt nur noch eine Alternative: den freien Sozialismus. Der bekannte deutsche Anarchosyndikalist Rudolf Rocker hat einmal gesagt: „Der Sozialismus wird frei sein, oder er wird nicht sein." So ist es, und nur hier kann die soziale Zukunft liegen.

AnarchistInnen müssen offen sein und die Verhältnisse wertfrei, lokal und global analysieren ohne auf Marx- und Mao-Bibeln zurückzugreifen. Sie müssen freiheitliche Organisationsformen finden und wiederbeleben, die für mehr als eine Handvoll Menschen attraktiv sind. Sie müssen gute Argumente haben und Konzepte lokal und global erarbeiten, die offensichtlich vernünftig und gangbar sind und keine Hirngespinste, Konzepte die die Richtung aus der selben Sackgasse Kapitalismus und Staatskapitalismus weisen. Konzepte und keine Patentrezepte! Letztere kommen nur von Kurpfuschern und entsprechen nicht dem wirklichen Leben. Um dies umzusetzen ist ernsthafte und vor allem kontinuierliche Arbeit vonnöten und zu dieser Arbeit gehört die Organisation dieser Arbeit.

Wir sind heute in der glücklichen Lage auf eine Vielzahl technischer Hilfsmittel zurückgreifen zu können und in Echtzeit um den globalisierten Globus zu kommunizieren. Diese Möglichkeiten müssen wir besser nutzen für eine moderne, aber letztendlich nicht nur technikabhängige Koordination anarchistischen Diskutierens und Handelns weltweit. Vor allem aber für eine Koordination des Handelns, denn diskutiert worden ist erst mal genug (wobei ich nicht dafür plädiere damit völlig aufzuhören - das ginge ja gar nicht).

A-Laden

Vorstellungsversuch einer Antifa-Vernetzung mit anarchistischer Prägung

Eine Vernetzung bedeutet das Zusammenkommen von Personengruppen oder Einzelnen unter einem gemeinsamen Vorzeichen. Hier ist der antifaschistische Kampf der treibende Faktor, warum wir uns zusammentun.

So ist es sicherlich so, dass Menschen aus verschiedenen Gegenden und mit unterschiedlicher Erfahrung, verschiedene Praktiken bzw. Vorgehensweisen haben oder entwickeln.

Einerseits kann mensch konform gehen mit Politbütteln und Staatsschützern, Gemäßigten, bürgerlichen Antifaschismus betreiben, um letztendlich nur an der Oberfläche des eigentlichen Problems zu kratzen.

Die Gefahr, dass Mensch Teil des Problems wird ist hierbei außerordentlich hoch. So betreibt auch die Linkspartei eine Politik, welche systemkonform ist (z. b. Abschiebung) und ist somit Teil des eigentlich Problems: der Nationalstaat mit einer Regierung.

Um wirklich etwas ändern zu wollen, reicht es eben nicht aus "nur gegen Nazis zu sein"... denn solange es einen Nationalstaat gibt, wird es auch Nazis geben – egal ob NPD, CDU oder SPD.

Wir sehen deshalb in einer Vernetzung die Möglichkeit, uns von all diesem loszusagen und autonom zu arbeiten. Radikal bedeutet an die Wurzel des Problems zu gehen und nicht durch Reformen das Gesicht des Kapitalismus verschönern zu wollen wie z. b. Attac oder eben die Linkspartei.



* autonome solidarität statt parteiunterstützung
* klassenkampf statt bürgerantifa
* anarchie statt parlamentarische demokratie

"revolution ist großartig, alles andere ist quark!"

Mit anarchistischen Grüßen
Antinationale Neuköllner Antifa [A.N.N.A.]

internationaler Aktionstag zum Generalstreik in Griechenland

Heute am 20.12.2008 ist internationaler Aktionstag zum Generalstreik in Griechenland und den militanten Demonstrationen die in den letzten beiden Wochen in Griechenland stattgefunden haben.

Als Auslöser wurde in den Medien der Mord an dem 15-jährigen Aktivisten Alexandros-Andreas Grigoropoulos gesehen. Er wurde von einem Polizisten im Athener Stadtteil „Exarchia" erschossen. Selbst den sogenannten „ballistischen Beweisen" daß die tödlichen Schüsse Querschläger gewesen seien, glaubt inzwischen niemand mehr und schon gar nicht in Griechenland. Exarchia war schon unter der Militärdiktatur als linksradikaler Stadtteil bekannt, weshalb er von Genoss_innen oft liebevoll „Anarchia" genannt wird. Die Polizei war vor diesem Mord wiederholt massiv bewaffnet in genau diesem Stadtteil aufgetreten.

Mittlerweile gehen in Griechenland Polizisten und Neo-Nazis Hand in Hand gegen Anarchist_innen und Linksradikale vor.

Wir stehen heute hier vor dem „Griechischem Generalkonsulat in Berlin" um gegen die staatliche Repression und den Mord an Alexandros zu protestieren und unterstützen z.B. die Forderungen der Besetzer_innen der Zentrale des griechischen Gewerkschaftsverbandes:

SOFORTIGE FREILASSUNG DER aller INHAFTIERTEN !!!

KEINE ANKLAGEn GEGEN DIE bisher FESTGENOMMENEN !!!

Für die SELBSTORGANISATION DER ARBEITERklasse!!!

Für den sozialen GENERALSTREIK!!!

Als sozial-revolutionäre Anarchisten, die gegen Staat und Kapital kämpfen, richten wir keine Appelle an irgendwelche Staaten, sondern richten diese Forderungen an das Weltproletariat, denn nur die Arbeiterklasse hat die soziale Macht, diese Forderungen umzusetzen.

Deshalb SOLIDARITÄT mit der Bewegung in Griechenland und für deren Ausweitung auf Europa, ja die ganze Welt!

HOCH DIE INTERNATIONALE ANTINATIONALE SOLIDARITÄT!!!

Anarchist_innen aus deinem Kiez



Wohlstand für alle statt Care-Pakete für Banken

In der globalen Wirtschaft krachts derzeit gewaltig. Banken gehen pleite und Aktienkurse sinken ins Bodenlose, nachdem der globale Finanzmarkt zusammengebrochen ist. Wer jetzt wie attac, Freiwirtschaftler und Linkspartei jedoch im Finanzkapital den Hauptakteur der Krise sieht, läuft dabei ins Leere und lenkt nur von dem eigentlichen Grundübel des Kapitalismus ab: der Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft. Da helfen auch kein Alternativgeld, keine Spekulationssteuer und das Schwadronieren gegen raffgierige Banker und Spekulanten. Vielmehr bietet die einseitige, auf den Finanzsektor begrenzte Kritik am Kapitalismus eine offene Flanke für Antisemiten.



Die Ursache für die Krise ist grundsätzlich in der kapitalistischen Produktionsweise selbst begründet. Der Kapitalismus fußt auf dem Prinzip des Profits, in der Schaffung von Mehrwert. Also aus Geld mehr Geld zu machen. In der Regel geschieht dies über den Zwischenschritt der Produktion, den sich der Finanzsektor spart oder an dem er nur indirekt (durch Kredite, Aktienanteile etc.) beteiligt ist. Wer im Finanzkapital aber nun die Ursachen der Krise sieht, ist auf dem Holzweg. Vielmehr ist das Platzen der Finanzblase das Ergebnis der Krise des Kapitalismus selbst.



Nach dem Wirtschaftsaufschwung der Nachkriegszeit geht es seit vielen Jahren wieder bergab. Das Leistungsniveau erlebte zwar durch die „Industrielle Revolution" der Mikroelektronik einen rasanten Aufschwung, gelangte aber auch bald an sein Limit. Durch die zusätzliche Rationalisierung von Arbeitskräften, durch deren Ausbeutung der meiste Profit erzeugt wird, schafft sich das System seine eigene Krise: Da sich an den Realmärkten keine ausreichenden Profite mehr erzielen ließen, wich das Kapital an die Finanzmärkte aus und floss u.a. in Kredite für Privatpersonen und Staatsanleihen. Immer mehr Menschen, Betriebe und Unternehmen lebten also auf Pump und die Kapitalakkumulation erfolgte durch Spekulationsgewinne und Zinskredite. Es war demnach alles nur eine Frage der Zeit, bis das Ende dieses Krisenaufschubs erreicht war.

Der Staat als „Steuermann des Kapitalismus" ist nun um Schadensbegrenzung bemüht und schleppt ein milliardenschweres Rettungspaket an. Dabei ist nicht abzusehen, ob die Krise dadurch abgefedert, oder durch eine immense Staatsverschuldung noch verschärft wird. Klar ist allerdings, wer die Suppe auslöffeln darf. Während sich die Kapitalisten schnell noch ein paar Millionen an Abfindung zukommen lassen, wird der Staat die Arbeitsbedingungen für die Erwerbsabhängigen noch mehr verschlechtern. Löhne werden noch mehr gedrückt und Arbeitszeiten verlängert. Die Privatisierung des öffentlichen Sektors wird weiter voranschreiten, Menschen in prekären Arbeitssituationen werden zunehmen oder als überflüssig erklärt und aus rassistischen und nationalistischen Gesichtspunkten ausgeschlossen werden. Der autoritäre und repressive Charakter des Staates wird, verstärkt durch die Krisenverwaltung, noch mehr zum Tragen kommen.

Es wäre also absurd, weiterhin an einem System festzuhalten, dessen oberstes Ziel in der Schaffung von Profit besteht und die Menschen und deren Bedürfnisse nur Mittel zum Zweck sind. Die Überwindung der Klassengegensätze und der Wohlstand für alle müssen daher unser Ziel sein.

Um dies zu erreichen, müssen wir aber eine Gesellschaft schaffen, jenseits von Warenproduktion, Lohnarbeit und Staat!

„Lasst uns also beginnen, dass wir unsere Bedürfnisse befriedigen fürs Leben, für Vergnügen, für Freiheit. Und wenn alle von diesem Glück genossen, werden wir ans Werk gehen, auch die letzten Reste der Bourgeoisherrschaft zu vernichten, ihre Moral, aus dem Kassenbuch gezogen, ihre Philosophie des Soll und Haben, ihre Institution von Mein und Dein. Und während wir vernichten, werden wir aufbauen. Aber wir werden auf neue Fundamente bauen, auf die Fundamente des Kommunismus und der Anarchie"
(Pjotr A. Kropotkin, „Das Lohnsystem")

Anarchistische Föderation Berlin





Die Berliner MieterInnen organisieren sich langsam gegen steigende Mieten und Vertreibung von Ärmeren aus ihren Wohnungen und Bezirken. Vor allem in Kreuzberg ist diese Organisierung langsam aber deutlich sichtbar. Die Gruppe „Anarchist_innen aus deiner Umgebung" erarbeitet Ende des Jahres ein Plakat, in welchem sie das Thema der Autoreduzierung von Lebenskosten aufbringt und ganz konkret zu einem Mieterstreik aufruft. Diese Form von Intervention von unten gegen die kapitalistischen Verhältnisse wird gleichzeitig als richtige Antwort auf die „kapitalistische Krise" vorgeschlagen. Das Plakat wird im Winter 2008/2009 zuerst an Straßen Kreuzbergs und Neuköllns verbreitet; wie aber üblich für Plakate dieser Gruppe, ist auch dieses nicht unbedingt an Zeit oder Ort gebunden. Anfang des Jahres 2009 ist auch eine türkischsprachige Version des Plakats zu erwarten.

Testsieger in Berlin. Strassenranddichtung (Auszug)

Berlin – Planstadt- siebzehn Jahre nach der Planwirtschaft – Straßennetz auf dem Reißplan der Investoren – Freiheit-du-weißt-schon-welche – LEBEN SIE GRENZENLOS – Ich versuche zu lebenknüpfe jeden Tag von Neuem an – Berlin – Dasein – Aushalten im Weltfortbestand – mann sagt, es sei möglich, sich zu bewegen- und die Koordinaten sind mitgedacht – Ich will mich bewegen- Neukölln, SO 36 und anderswo – mich bewegen- verständig verstehen- hinausgehen- hören, sehen: – den tiefblauen Himmel, den Mann vom Ordnungsamt – auf dem Stromkasten der Flachmann – Schlesisches Tor, Melonenesser auf Straßenbank – ein Daimler aus Potsdam – auf Sommerfahrt – und private Verrichtungen am Straßenrand – LEBEN SIE GRENZENLOS – Schlendern am Bordstein und ein freier Gedankengang- bis zur Kreuzung und Gedankenwahl – Gedanke an Afghanistan – ein Blick in Vernichtung, Abgrund, Umkehr – eine Hoffnung aufgespart: Hier und Jetzt – Eigenzeit – privater Rettungsversuch – schwüler Nachmittag in Berlin- wenn die Schwalben fliegen und die Starken siegen.

Der Kallasch ausm ersten Stock, der Arbeitslose, dem ham sie jetzt auch das Geld gekürzt – wegen Verstoß oder Straftat oder so- Der is jetzt ganz schön neben der Spur – wie so' n Tuareg ohne Zelt, wie 'ne Maus ohne Loch! – Und da geht Elke die Wrangelstraße rauf – für einen kurzen Einkauf – Du siehst ihren gewissenhaften Rücken – sie ist nicht groß- sie schleppt meistens etwas, wenn du sie siehst – weil es immer notwendig ist – weil sie es immer kann - weil es sich nicht selbst schleppt - und im Kopf hat sie, ich weiß, ihr Geschäftskonzept – LEBEN SIE GRENZENLOS – Elke knüpft auch von Neuem an – wer nicht hoch hinauswill, knüpft öfter von neuem an – WEG IN DIE SELBSTÄNDIGKEIT – dreißig Jahre Erzieherin, das war nicht genug – das hielt nicht in der unbeständigen Zeit, im beständigen Staat – darum knüpft sie von Neuem an – Es ist schon recht interessant, sagen die – da fehlt noch etwas, sagen die – da lassen Sie sich noch mal beraten – sagen die – die von der FÖRDERUNG – die vom ARBEITSAMT – und sie stellt es noch mal von vorne auf- ich muss mich durchbringen, sagt sie – es ist nicht einfach, sagt sie- es wird einem nichts geschenkt, sagt sie – Wenn Elke von ihrer Hoffnung erzählt – WEG IN DIE SELBSTÄNDIGKEIT – kann es sein, dass ihr der Atem fehlt – nicht die Worte.

Hinausgehen, hören, sehen – Mensch, die sieht doch keiner, das ist klar!- und die nicht so laut sind, die hört halt keiner – und die wenig auf Tasche haben, bleiben eh gleich zuhaus! – die sind unsichtbar, Mensch, naja! – wer laut ist, ist halt laut! – was denkst du denn! – wer in der Peripherie wohnt, wohnt halt in der Peripherie – oder in den Betonbauten- Hinterhäusern- Plattenbaugebiet- aber wenn man sich Mühe gibt, dann findet man die – das war schon immer so- was denkst du denn – das war schon immer so – ebenso wie man davon nix mehr sieht was da war- das Armenhaus in der Danzigerstraße – die Tagelöhnerheime, Mietskasernen – Fischerdorf und Jahrmarkt Alt-Stralau – Köslinerstraße im roten Wedding, Arbeiterwohnungen im Scheunenviertel, Mulackritze, Trinkhallen, Hökermärkte, Tabagies, Heringsverkauf: ratzfatz weg – bis auf Hedwigskirche, Prinzenpalais – und dann die Einkaufscente –- nur die ganzen Knotzen der Reichen sind noch da – da kannste gleich zuhause bleiben und nur noch lesen!

Berlin- Sie nennen es Fairness, sie nennen es Ordnung – sie benennen es öfter um – das Menschengeviert, von Ordnung selbstregiert – so etwas ähnliches wie Magie: das Gerüst, das sich von selbst erhält – Deutschland: mit Menschen despotisch, mit Despoten menschlich- Dasein in der Transformation der materiellen Welt – der alten Welt – LEBEN SIE GRENZENLOS – LEBEN TOTAL – VOLL AUF LEBEN EINGESTELLT – eine Sprache, über die schon Klemperer schrieb – Verständig verstehen – hinausgehen – freie Gedankenwahl – vor den privaten Verrichtungen – Fließkonzept von Einkauf und Verkauf – darüber geht der Gedanke schnell hinaus – zum Flüchtlingslager Motardstraße – Die am Rande der Stadt leben, am Rande ihrer Kräfte – am Rande der Aufmerksamkeit – aber mitten im System- in Berlin, wenn die Schwalben fliegen und die Starken siegen- Großstadtbild am Straßenrand – hundertmal am Tag ein Blick hinter die Fassade – kurz – für den Wimpernschlag Vernunft – die Dauer einer Ampelphase – in die dünne Blase- das Tableau der Zufriedenheit – das viele einzelne Gesichter zeigt – bemüht, die Fassung zu wahren.

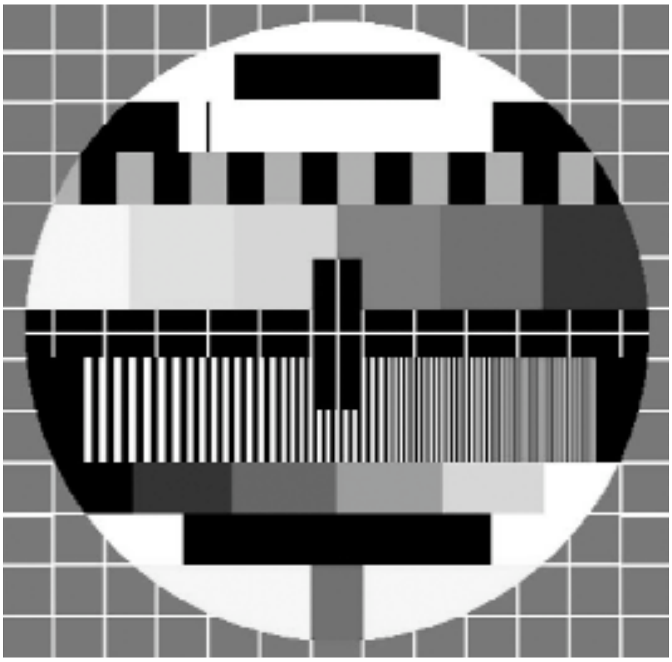
DIE MACHT IST TOT, SIE HAT SICH WIE EIN SKORPION SELBST GETÖTET. DAS KAPITAL IST EINE FIKTION, DENN OHNE ARBEIT KANN ES NICHT SEIN. (L. Michel) Neukölln – Die Lehre von der Änderung der Umstände, die Änderung durch Selbsterziehung des Menschen, die Wendung – Kurzes Aufbegehren- kurze Dialoge, Gespräche zu zwei und drei- in WG' s, Enklaven der Utopie – Tomatenpflanzen am Fensterbrett – Schüsseln, alt, leergegessen – zerblätterte Bücher im Bett – Sammlung – Anklammerung – an Worte aus der Theorie – Mutmaßlich: die Pessimisten haben viel zu bereden – die Optimisten sprechen immer nur von sich – Anklammerung – Gedankenwahl- Suche- mit Worten, Sätzen aus der Theorie – die Lehre von der Änderung der Umstände, die Änderung durch Selbsterziehung des Menschen, die Wendung – in WG' s, Inseln der Utopie und Erinnerung – Was war, ist keine Utopie – selbst wenn es nicht blieb – Erinnerung an Spanien, an Homestead – wider die Gewalt der Streik –- freie Suche gegen die eine Gewissheit – blitzartig: Durchlässigkeit der Vorwände-Suche in der Tiefe einer Stunde – bis die Welt mich wieder nach draußen zieht – Urwald Hermannstraße – das Beständige- das, was man sieht – ist das Starke, das obsiegt – Marinettis Liebeslied- an den Rennwagen, die Geschwindigkeit – vom Kräftigen, der obsiegt – vom Stein, der am Boden liegt.

Dass das Bestehende das Beständige ist – und umgekehrt – dass die Härte des Granits obsiegt – dass das Alte untot die Zeit übersteht – und LET' S DO FACTS – und der Menschengranit die Zeit übersteht – zwischen Tod und Taumel – und der Schlagkräftige nicht nur den letzten Schlag, auch das letzte Wort hat – und der Gedanke gleichgetan wird dem Resultat – und der Boxer schreibt Romane, und der Rennfahrer hält ein Referat – Dass die Geschlagenen ihrer Worte entschlagen eingewiesen werden in verschiedene Anstalten des Schweigens – und LET' S DO FACTS

– TESTEN SIE DEN TESTSIEGER – dass diese Gewißheit im Schlag immer wiederkehrt : der kraftvolle Dioxinausstoß- das Pumpen der Kolben, das Glänzen von Stahl – das überzeugende Zertifikat – das Siegel – das Schlagwort, das die Stunde schlägt – und LET' S DO FACTS ! – das, was mann sieht – ist das Starke, das obsiegt- Marinettis Liebeslied – an den Rennwagen, die Geschwindigkeit – vom Kräftigen, der obsiegt – vom Stein, der am Boden liegt.

Hören, sehen- Aushalten im Weltfortbestand- in der Schwüle der Großstadt – im System der Verwundungen – im Gitternetz der Verwendungen –- Sie sagt, sie hat den Rand voll – ich traf sie nach einem Telefonat – in ihrer Wohnung, Adalbertstraße – abseits der Milchkaffeebuden, im Hinterhaus – sie wollte nur mal reden von sich – nachdem er weggegangen ist – nee du, so läuft es nicht – sie hat den Rand voll von sich, sie versteht sich nicht – sie will es mir sagen, denn sie selbst glaubt sich nicht – nee du nee du, so läuft es nicht – jetzt seh ich es richtig – jetzt wo er weggangen ist – immer wieder knüpf ich von neuem an – ich glaube, alleine loszugehn in die Welt – da ragt vor mir ein neuer Mann auf wie eine Freiheitsstatue, der mir alles erklärt – ich weiß nicht, was es ist – aber so geht es nicht – wie soll das gehen: alleine bestehn – irgendwie komm ich mit der Welt nicht aus – ich habe kein Konzept im Kopf, ich glaube, der ist leer – der gibt an manchen Tagen gar nichts her- meine Worte sind dürr und rachitisch – meine Stimme, ich bitte dich, die weht der Wind weg- wie soll das gehen, alleine bestehn – und wenn einer die Beine in den Boden stemmt und redet, schwimmen mir alle Felle weg.

Draußen: immer fremdes Spektakel und die Sprache der Plakate – draußen –- im Großstadtbild – was ist hier los? – freier Gedankengang vor und neben den Plakaten, meine Frage: was ist hier los? – HIER BAUT DAS LAND BERLIN FÜR SIE – WER AUSTEILEN WILL, MUSS AUCH EINSTECKEN KÖNNEN – was ist hier los? – LEBEN TOTAL – VORREITER WERDEN, SCHLAGKRÄFTIG, ER WILL DEN SIEG- was ist hier los? – GUTES KONSUMKLIMA (BZ) – Lichtblaues Banner über den müden Mienen – klaffend leere Bilder mit kläffender Sprache – aufgedockt an den U-Bahn-Schienen – Bilder, optische Enttäuschungen – unzählige abgewandelte Sexualia – für das Tableau der Zufriedenheit – Torso, Ergreifungsworte, Spritz-Allegorien – Schablonen erogener Zonen – verdinglichte Wörter von Dingkörpern verdinglichter Menschen – Appelle aus dem Nichts – für den, der sonst nichts mehr fühlt – für den, der nichts sonst fühlen will – für den, der nichts sonst fühlen soll – GROSS IM KOMMEN – DER KOMMT UND DIE KOMMT – Spektakel der Plakate, Komm-Kalauer an der Hauswand – vier Meter über dem öden müllbestreuten Asphalt – leere Beschwörung der Geilheit über der Wüste der Verkaufsgeilheit – Lockstoff-Beschwörung für Tiere, Zugtiere im Zugzwang – Beschwörung für Bürger_innen: ihr habt zwei Möglichkeiten – zwei Seinsweisen für eure Lebenszeit – in diesem Staat gibt es für euch zwei Möglichkeiten: Orgasmus und Gleichgültigkeit – was ist hier los? – Bildbeschwörung über dem hektischen Einkaufsbetrieb – und sie irren vereinzelt durchs Bildlabyrinth- wie durch Fremdgebiet – Mütter im Hijab, zielbewußt- Alte mit schütteren Scheiteln, eilig – was ist hier los? – das Beständige, wie mann sieht – das Starke, das obsiegt – Marinettis Liebeslied – an den Rennwagen, die Geschwindigkeit – vom Kräftigen, der obsiegt – vom Stein, der am Boden liegt.



Darüber hast du schon viel gedacht – gelesen – fertig wurdest du damit nicht – Im Gegenteil – Du hast zuerst gedacht, gelesen – zuerst dich gefragt – dann die anderen gefragt – dann gefordert, gesagt – dann gerufen – seitdem schreist du – seitdem vergeht die Zeit – du merkst, wie die Zeit vergeht – über dem Apparat Systemerhalt mit Security-Management – Task Force und AWACS- Flugzonen – Sicherheitsstaffel – Rekrutenaufgebot – Rekrutenwerbung in der Einkaufszone – im Jobcenter – an den Schulen Neuköllns und anderswo – darüber hast du viel gedacht – Notizen gemacht – Erklärungen geschaffen, lachhaft: Sie dämmten den Wald ein, zuerst, weil der Wald so groß war – dann, weil die Axt so scharf war – darüber hast du viel gedacht- über dieses Prinzip – über diese Axt Gewalt – WEGE AUS EINER KRANKEN GESELLSCHAFT (E. Fromm) – Werke im Bücherbord gesammelt – es half noch nicht – es hat noch nichts gebracht –- Was meinst du mit Task Force, bitte was soll ich damit? – komm mir nicht mit so was – Integration, sonst noch was? – integrier mir am Arsch! – was intressiert mich das? – ich komm grad aus dem Urbankrankenhaus – länger wollten sie mir da nicht behalten- steh ich schon wieder hier – siehste, steht Klaus schon wieder hier in seim Stammrevier – in der Klapse wollten sie mir nicht haben- holt sich Klaus eben noch' n Bier – bei Hoffmann is es billiger- der hat da neu aufgemacht – der Spätkauf der war teurer – der hat dichtgemacht – Mann, so schnell wie hier die Geschäfte wieder dichtmachen – kann ich kaum die Flaschen zurückbringen.

Spätes Spazieren vom Oberbaum her und bleigrauer Spree- von dort, wo die U-Bahn Eins die Biege macht – das Pflaster entlang am Beginn der Nacht – Die Nacht ist in der Großstadt bloß wie dünner Kaffee – Amüsierfreuden stacheln spitzig in die Luft – Lachen splittert auf dem schwarzen Nachtsamt – fern, weiß, körnig am Hochbahndamm – robuste Kinnladen, ein buntes Halstuch – glatte Wangen der Passanten, nichtssagend und froh – und sprechende Augen unmittelbar daneben – die Augen der Ticket-Käufer, die vor Bahnhofsfliesen leben – am Schlesischen Tor und anderswo – Ein Strauß von Lüsten quillt übern Straßenrand – schön gebündelt der Begierden Wildwuchs – und auf der



KLATSCHEN, ANSONSTEN IST ER TAUB (E. Canetti) – er weiß wie' s geht – er hält sich nicht mit Negativ-Gedanken auf – SEI EINE GUTE BOTSCHAFT. SEI AKTIV. SEI KREATIV – Bei dieser Appellativ-Kultur von Monitoren und Schablonen der Wartezonen hält kein realexistierender Sozialismus mehr mit.

Hand am Drücker auf dem Trottoir – in der Tram – in der U-Bahn-Eigenzeit – für den Daumen und das aristotelische Suchorganquer durch die Stadt gebannter Blick auf Fläche – phosphorgrün oder blau – Anstoß für Gespräche – Kreislaufgespräche – über Speicherkapazitäten und Bildqualitäten- die Optionen der Funktionen – Kein Wort geht fehl – join the Club die Hand am Drücker-Sende Informationen von Station zu Station – Kein Wort geht fehl- und nichts geht drüber – und Gefühle zucken verrückter – am andern Ende der Sichtblende, die Hand am Drücker- Epigonen der Tarifzonen im Schlauch der U-Bahn-Aufgereiht – reglos Eins an Eins – wie Pharaonen-Statuetten – unerschüttert im Kreis ihrer Erwägungen – altägyptische Ruhe kann uns retten- vor ungewissen Überlegungen.

Fährte eines Dönerfettgeruchs – der Menschenfaden am BAGDAD-Imbißstand – bei Techno-Mucke aus der Buchse, wo sind wir hier? – Frageworte, die in der Luft zerfließen – Ein Schock Touristen auf Trippelfüßen – Wo geht es ins KATO? Wo gibt es ein anständiges Bier? – Auf der 50-Euro-Abendprogrammspur: die Flattervögel an der Skalitzerstraße – und vor dem Schauspiel ihrer Ekstase – der Obdachlose mit der Einstein-Frisur.

Das Meskalin für jede Lebenslage für den Hausgebrauch: Ritalin für die Kinder und Eigeninitiative – für die Alten für jede Lebenslage – für den Hausgebrauch- Redlichkeit, Wirtschaftsglauben – wie einst: Gottglauben, Credo: DIE SCHWARZARBEIT HAT UNS RUINIERT. – Flipflop – schnelles Geld für den Wortreichen am Hotspot – Mit dem jetset im Kopf – hopst er von Verkaufsjob zum Beraterjob – zockt mit Worten (alles ist Sport) , Anlegermoneten und Lifestyle-Marotten – wie Markenklamotten – er ist Drücker- Leadership-Manager – Wachschützer – Sprücheklopfer am Potsdamer Platz – im geschützten Areal musealen Warenverbrauchs – Ausdörrung der Gedanken – Fütterung des Bauchs – hinauf, hinauf – DER ERFOLGREICHE HÖRT NUR NOCH HÄNDE-

Wer mag sich bücken, wenn die Wahrheit auf der Straße liegt?- Klaub dir Buntes aus Zeitung und Schaukasten – das, was man sieht – ist das Starke, das obsiegt – Marinettis Liebeslied- an den Rennwagen, die Geschwindigkeit – vom Kräftigen, der obsiegt – vom Stein, der am Boden liegt. – KÜHL BIS ANS HERZ HINAN (J. W. Goethe) bleibst du ungeschoren – wer fragt, hat schon verloren- verstopf dir die Ohren, warum hören – wenn unvermutete Dinge stören – EMOTIONALE FUNKTIONSSTÖRUNG – BURNOUT- das kriegen wir hin – Halt dich ran – für Wirtschaft, Moral und Promotion – Halt dich ran – Halt den Rand – laß dich beraten- und schufte – arbeite – bleib dran – an den Straßenampeln, den Schriftzeichen, den Einflussreichen im Land – ist kein Denken und keine Liebe mehr zur Hand – Log dich ein in die große Lethargie – ihre Spiele um Erfolgsziele – vielleicht gewinnst du sie – auftrumpfend gegen die, die in Armut versumpfen – warte auf Regeln von der Spitze der Hierarchie – das persönliche Denken geht barfüssig voran – das Unpersönliche hat Siebenmeilenstiefel an.
(…)

Birgit v. Criegern

Body and Soul – forced sterilization of Rroma women

aus ERINYEN anarcha-feminist newspaper #2

Rroma women in Eastern Europe have been subject to forced and coerced sterilizations in health care facilities since the fall of communism in 1989. Rroma women also often experience physical and verbal abuse as well as segregated health care services, showing a pattern of ethnic bias and hatred in medical facilities.

Slovakia's official census in 2001 reported almost 90.000 Rroma. But Minority Rights Group International, a non-governmental organization, estimated the number of Rroma in Slovakia at 480.000 to 520.000, or between 9 percent and 10 percent of Slovakia's population, making Rroma the second largest minority in Slovakia.

The report "Body and Soul: Forced Sterilization and Other Assaults on Roma Reproductive Freedom" by the Center for Reproductive Rights is based on 230 in-depth interviews conducted in 40 Rroma settlements in eastern Slovakia, quotes different women saying that...

'I was in terrible pain, but I was not given any pills, any injection. Later on, doctors came and brought me to the operating room (for a C-section)and there they gave me anesthesia. When I was falling asleep, a nurse came and took my hand in hers and with it she signed something. I do not know what it was. I could not check because I cannot read, I only know how to sign my name. When I was released from the hospital, I was only told that I would not have any more children .... I was so healthy before, but now I have pain all the time. Lots of infections ....'
Agata, 28, from Svinia / Slovakia

'During my second delivery in 1995, when I was 21 years old, the doctor went against my wishes and inserted an intrauterine device (IUD) - a form of long-term birth control. When I requested that it be removed, my request was denied and I was told, 'it is the law'.'
Natasa, 28, from Bystrany / Slovakia

'It was 11 p.m. when I went to the Krompachy hospital and the doctor was there and screamed at me, ‚You fucking gypsy whore. How dare you deliver at 12 a.m.!' He then immediately took me upstairs, swearing continuously, and did a Csection on me without any other explanation. When I left, they said that I will have more children, but for six years I wait and nothing. Three years ago, I went to get fertility treatments, to reverse my sterilization, but the patients there were saying that horrible things are done to us. So I got scared and ran away. I was also scared because I saw the doctor in the halls over there. When he saw me, he said, 'You stinky gypsy. God should punish you as you deserve!"
Michaela, 23, from Richnava / Slovakia

'Together with me there were other pregnant Romani women in the room at the maternity. They were treated like pigs, waiting to have their bellies cut. One of them gave birth on the floor of the room, because nobody came to help her. When the doctor saw it, he said, 'you are a pig, so you should give birth like a pig."
Woman from Jasov / Slovakia

'When my daughter had her first child she was very scared and was screaming. When she was on the table giving birth the nurse put a pillow on her face to make her shut up.'
Rroma woman from Ostrovany / Slovakia

The report differentiates between coerced and forced sterilization. Coerced sterilization involved some form of pressure and medical misinformation; it was used to persuade the patient to be sterilized. Forced sterilization is the way when the patient is unaware that she had been sterilized. The report Body and Soul identified the cases of 140 Rroma women who where coercively or forcibly sterilized; thirty during the communist period and 110 since 1990. It also found that Rroma women were forced to deliver by Caesarean far more often than ethnic Slovaks, which facilitates forced sterilization.

The release of the report received extensive media attention in Slovakia and throughout Europe and as one result police and government harassment has increased, especially for Rroma women.

Some of the hospitals named in the report, many of them government-run facilities, where alleged abuses took place have provided police with lists of women who have had sterilizations there. The police have also interrogated women named in the report.

"They come to the settlement, and they stand in the middle of the settlement, and they would call out these women that they had on the list, and they would put them in police cars and take them to the police station."

Sterilization has a long history of abuse around the world. It has often been proposed as a solution to poverty. Sterilization abuse, however, can occur on many levels. When a woman does not know she had been sterilized or is knocked out and sterilized against her will, this is forced sterilization in its most common form. However, more subtle forms of coercion or deception are often used. Misinformation is one popular tool of abuse. This is seen when women are not told that the operation is permanent and irreversible, or are not counselled about other methods of birth control.

One controversial policy towards Rroma in all of Eastern Europe, was the sterilization of Rroma women; especially in Czechoslovakia. The program began in 1966 offering applicant women, who had to be at least 35 years old and a minimum of three children, the possibility of sterilization. In 1986 the regulations were



modified to allow women as young as 18 years of age to be sterilized, even if they had no children. To attract more women, the authorities paid those women who underwent the procedure up to 25,000 crowns.

This sterilization policy was primarily intended to slow the rapid growth of the Rroma population, though it was never explicitly mentioned. In Slovakia the number of sterilized women as well as the proportion of Rroma among them increased from 500 a year in the early 1980s to 2,000 in 1988; and from 36% in 1987 to nearly 50% in 1989. Doctors often sterilized Rroma women without their consent, following abortions or Caesarean sections.

"The government will do everything to ensure
that more white children than Romani children are born"
Lubomir Javorsky, Health Minister Kosice,
Slovakia (Oct 1995)

Today, Slovakia has one of the highest concentrations of Rroma in Europe. The birth rate is higher than that of any other ethnic group in Slovakia. Many Rroma in Slovakia live in segregated settlements and tend to be concentrated in the eastern part of Slovakia, however, most have been disproportionately disadvantaged by the transition to a market economy.

As during the Communist Era, societal unease with the growing number of Rroma over the past decade has urged authorities to try to limit the birthrate of Rroma. It was assumed that after the fall of Communism, the practice of coercing Rroma women to be sterilized had stopped. According to Amnesty International, in 1999 Finnish nurses already reported that Slovak Rroma asylum seekers may have been subjected to coerced sterilization. However, they were deported before the matter could be investigated.

As described for Slovakia, during the Communist period, doctors and social workers in the Czech Republic also coerced Rroma women into agreeing to sterilizations by means of financial incentives or threats to cut off their welfare benefits, or simply by threatening to take their children away.
In 2006, the Helsinski Commission, draw attention to the forced sterilization of Rroma women in the Czech Republic. They introduced the findings of a their report 'Accountability and Impunity: Investigations into Sterilization without Informed Consent in The Czech Republic and Slovakia'.

The investigated allegations of forced sterilization of Rroma women found that it was not only a problem under the former Communist regime, but also during the post-Communist Era; with the last of the sterilization cases been reported in 2004.

It concludes that 100 percent of the alleged coercive sterilizations that have been investigated were illegal due to a lack of informed consent.

For the more recent cases, it is pointed out that the sterilizations were primarily instances of doctors recommending Caesarian delivery of pregnant women and then exploiting that opportunity to sterilize them after delivery, or sterilizing them during abortions, surgery for ectopic pregnancies, or removal of intrauterine birth control.

There are major reasons contributing to this abuse, for example, the population control establishments in Slovakia and the Czech Republic, their policies and ideologies. Also, the economic nature in general, as well as within the health care system. Lastly, the nature of education of Rroma women is another important factor.

But perhaps the most pervasive influence on the practice of sterilization abuse is the population control ideology of countries which lends political belief to the "scapegoat" strategy in which they try to justify such coercive practices. Overpopulation of the Rroma population has been used to explain everything from starvation, to poverty, to unemployment, and even political unrest.

Erinyen

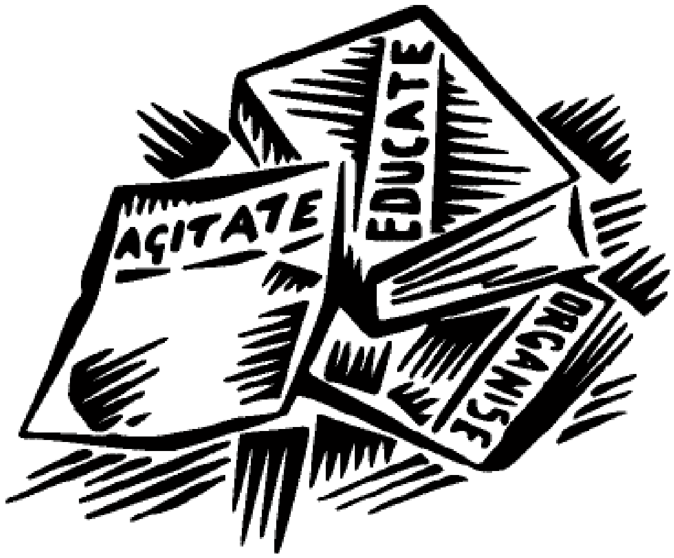
Anarchistischer Kongress 2009 in Berlin

Anarchismus im 21. Jahrhundert - Anarchie organisieren

Unter dem Motto Anarchismus im 21. Jahrhundert. Anarchie organisieren veranstalten die Anarchistische Förderation Berlin und Freund_innen an Ostern 2009 einen anarchistischen Kongress in Berlin.

Zum viertägigen Kongress sind verschiedene Referierende und Vertretungen internationaler und lokaler anarchistischer Gruppen und Organisationen eingeladen zu diskutieren, sich auszutauschen und zu vernetzen sowie neue Ideen und Ansätze für den Anarchismus zu entwickeln.

Es würde uns große Freude bereiten, euch dabeizuhaben. Bitte leitet diese Einladung auch an mögliche Interessierte weiter.



Anarchismus im 21. Jahrhundert

Geschichtlich hat der Anarchismus seit seiner Entwicklung ab dem 18. Jahrhundert regional eine zentrale Rolle gespielt. Bei der Märzrevolution in Deutschland und der Pariser Kommune des 19. Jahrhunderts spielten anarchistische Ideen mit, in Bayern, Mexico, Spanien und der Ukraine gelang es im 20. Jahrhundert, kurze Phasen anarchistischer Organisierung in der Gesellschaft zu etablieren. Der Anarchismus brachte eine erhebliche Menge theoretischer Arbeiten, neuer Strömungen und breit rezipierter Aktionen hervor. Dazu hat der Anarchismus wichtige Impulse für Kunst und Kultur gegeben. Welche Rolle spielt der Anarchismus heute? Thematisiert er bestehende Herrschaftsverhältnisse, bietet er Analysen und Lösungen dafür an? Welche neuen Ansätze bietet er und wie verarbeitet er die neuen Impulse und Erkenntnisse der Forschung? Beziehen sich Protagonist_innen zeitgenössischer wissenschaftlicher Diskurse und lokale Bewegungen auf den Anarchismus oder ist er nur eine belanglose Szene ohne jeden Rückhall? Welche Struktur hat die anarchistische Szene zur Zeit global, welche Angebote macht sie und wird sie in absehbarer Zeit wieder zur Bewegung werden? Welchen Weg kann der Anarchismus im weiteren Verlauf des 21. Jahrhunderts gehen und wo wird er möglicherweise ansetzen? Diese Fragen und viele, die sie berühren, werden auf dem anarchistischen Kongress erörtert.

Anarchie organisieren

Die Geschichte des Anarchismus hat eine Fülle unterschiedlicher Strukturen hervorgebracht, darunter unterschiedliche Interpretationen des anarchistischen Modells der Föderation, die Organisation in Gewerkschaften und Parteien bis hin zur konsequenten Organisierung in temporären autonomen Zonen, kleinen Projekten und autonomen Affinity-Groups. Welche Form bietet welche Vorteile und ist mit welchen Risiken verbunden? Wie kann sich die anarchistische Philosophie dauerhaft in den gesamtgesellschaftlichen Diskursen etablieren? Zusätzlich bietet der Kongress die Möglichkeit, die Erfahrungen und Arbeitsweisen einzelner anarchistischer Zusammenhänge, Projekte, Gruppen und Föderationen kennenzulernen, sich darüber auszutauschen und Verbindungen zu knüpfen.



Der anarchistische Kongress findet vom 10.–13. April 2009, zu Ostern, in Berlin statt. Räume und Schlafplätze werden organisiert und die genauen Orte kurzfristig bekanntgegeben. Bitte Isomatte, Schlafsack und Hygieneartikel mitbringen.

Neben vorbereiteten Beiträgen und Workshops wird parallel ein Open Space durchgeführt. Zudem ist Raum und Zeit angedacht, die Idee des Anarchismus in praktischen Ansätzen in die Öffentlichkeit zu tragen.

Nach dem Kongress wird ein Reader herausgegeben, wir bitten um Erarbeitung und Zusendung von Abstracts und Protokollen der Workshops.

Der Fortschritt kann im frei bearbeitbaren Wiki unter www.akongress.org
verfolgt werden.
Für Anmeldungen bitte an Akongress09@gmx.de mailen.

Anarchistische Föderation Berlin und Freund_Innen

Gegründet wurde der **A-Laden** im November 1987 von der Anarchistischen StudentInnen Initiative (AStI, seit 1984), der Projekt A-Gruppe Berlin und freischwebenden AnarchistInnen aus FAU, GWR und anderen Zusammenhängen.

Erster Öffnungstag: 1. Mai 1988 in der Rathenower Str. 22 in Berlin-Moabit (Nähe jetziger Hbf. und Siegessäule/Bellevue).
Trägerin: Freie Kultur Aktion e.V. (F.K.A. e.V.)
Finanzierung: Seit 21 Jahren ausschließlich durch Spenden und freiwillige Beiträge!

A-LADEN / Freie Kultur Aktion e.V.
Brunnenstr. 7
D-10119 BERLIN(-Mitte)

Öffnungszeiten: jeden Donnerstag von 18:00 bis 22:00 Uhr (mindestens; außer an Feiertagen) und nach Absprache
Verkehrsanbindung: U-Bahnhof Rosenthaler Platz (100 m) sowie diverse Busse und Tram.
Telefon: (O2homezone! = Festnetztarif) 0176-204 594 18
Bei O2-Handy-Anschlüssen (0176 / 0179) und Festnetz können wir auch kostenlos zurückrufen!
www.A-Laden.org
A-Laden@free.de oder A-LadenBerlin@web.de

SEID REALISTISCH: FÖRDERT DAS UNMÖGLICHE! -Spendet was das Zeug hält!
Konto-Nr.: 489 767 107
BLZ: 100 100 10
Postbank Berlin
Freunde der direkten Aktion (FddA)

Das Kollektiv **Abolishing the Borders from Below** gibt seit 2001 ein gleichnamiges anarchistisches Journal in englischer Sprache heraus. Das Magazin berichtet über, kommentiert und analysiert verschiedenste soziale, politische und kulturelle Ereignisse in Osteuropa aus anarchistischer Perspektive und wird weltweit verkauft. Eine der Hauptintentionen des Projekts ist, eine bessere Kommunikation und Vernetzung zwischen verschiedenen anarchistischen Gruppen, Organisationen und Individuen in Europa und der Welt zu ermöglichen und anzuregen, aber auch, im westlichen Raum Interesse an sozialen Kämpfen, Graswurzelinitiativen und der allgemeinen Situation in Osteuropa zu wecken. Über die Zeitschrift hinaus organisiert das Kollektiv verschiedene Solidaritätsaktionen, Informationsveranstaltungen und kulturelle Events und nimmt Teil an lokalen wie auch globalen Kämpfen gegen jede Art von Unterdrückung und für eine freie Gesellschaft. ABB ist ein Kollektiv, das ursprünglich von in Berlin lebenden anarchistischen MigrantInnen aus Ost-Europa begründet wurde; inzwischen aber sind dort auch MigrantInnen aus anderen Teilen der Welt aktiv ebenso wie einige deutsche AktivistInnen.

www.abb.hardcore.lt

Als kommunistische Anarchist_innen in Neukölln haben wir, **Anarchist_innen aus deinem Kiez**, ein breites Arbeitsfeld. Der sozialrevolutionäre Kampf steht im Vordergrund unserer Arbeit. So versuchen wir zum Beispiel bei Streiks agitierend zu unterstützen – wobei wir einen unterschied zwischen dem Streik des Ordnungsamtes und dem der Erzieher_innen sehen (mehr dazu im Heft „Streik!Streik!Streik!"). Die Unterstützung von Inhaftierten, Begleitung bei Gerichtsprozessen, organisieren von Hilfen zu Repressionskosten über Solikonzerte und -tresen, veranstalten von Demonstrationen, organisieren von Anti-Nazi-Protesten und Infoveranstaltungen sind weitere Felder unserer Arbeit. Desweiteren versuchen wir die Theorie des Anarchafeminismus zu verbreiten und praktisch anzuwenden.
Zur Vernetzung anarchistisch geprägter Gruppen stellen wir uns eine plattformistische Organisationsform vor (frei nach der „Organisationsplattform libertärer Kommunisten – ein Entwurf").

Anarchist Black Cross (ABC) Berlin ist ein anarchistischer Zusammenschluss von Individuen, der sich seit einigen Jahren zusammengefunden hat und von einem gemeinsamen Hass gegen diese kapitalistische Gesellschaft und deren Formen des Wegsperrens geprägt ist.

Unser Schwerpunkt liegt primär in der Unterstützung anarchistischer und sozialer Gefangener, tendenziell von allen Gefangenen die sich gegen diese Gesellschaft der Ausbeutung und Vereinzelung wehren und ihren Kampf mit emanzipatorischen Inhalten füllen. Allerdings wollen wir weder eine reine "Gefangenen-Unterstützungs"- Gruppe sein, noch eine die sich nur mit politischen Gefangenen beschäftigt, weil wir generell alle Knäste, Abschiebeknäste und jegliche Zwangsanstalten ablehnen: sie sind keine Lösung für soziale Konflikte, welche aus der aktuellen Organisierung der Gesellschaft entstehen. Auf Grund dessen ist es uns wichtig Antiknastarbeit zu machen, um zu verdeutlichen, wieso Zwangsanstalten besser Baulücken sein sollten. Durch die Herausgabe eines monatlichen kleinen Heftes (das "Entfesselt"), in Form von Flugis und Broschüren, die Organisierung von Aktionen wie Kundgebungen und Demos vor Knästen, von Infoveranstaltungen zum Thema Knastkritik und über Gefangene usw., versuchen wir in der Szene und im Rest der Gesellschaft bestimmte Diskussionen zu provozieren oder weiter zu führen. Wir versuchen auch Antirepressionsarbeit in einen Kontext zu setzen indem es darum geht, dass es nicht nur wenn ein §129a gegen uns angewendet wird es wichtig ist Antirepressionsarbeit zu machen, sondern das dies immer in Verbindung mit der Infragestellung des gesamten Knastsystems gesetzt werden muss. Die Abschaffung aller Zwangsanstalten sehen wir nur möglich innerhalb eines Prozesses, welcher die gesamten aktuellen Zustände umwirft.
Für eine Gesellschaft ohne Knäste!

Anarchist Black Cross Berlin
c/o M99, Manteuffelstrasse 99, 10997 Berlin
www.abc-berlin.net · mail@abc-berlin.net



Die **anarchistische Föderation Berlin** organisiert sich als hierarchiefreier Bund anarchistisch orientierter Gruppen und einzelner Freund_Innen der Anarchie auf Grundlage von Freiwilligkeit und Gemeinsinn. Voraussetzung dafür sind Offenheit, Transparenz und Kommunikation, sowie kontinuierliche Reflexion.

Als unsere Aufgaben betrachten wir:

· anarchistische Klärung: Was ist überhaupt Anarchie – und wie unterscheidet sie sich von Regellosigkeit und Chaos?
· anarchistische Kritik: Wir wollen neben der Benennung der Fehlerhaftigkeit des bestehenden Systems den Entwurf für Anderes, Neues wagen und in der Gesellschaft darstellen.
· anarchistischer Kurzschluss: Wir wollen die Zusammenarbeit und den Austausch von Informationen und materiellen Ressourcen mit anarchistischen, undogmatischen linksradikalen und basisdemokratischen Gruppen und Einzelpersonen fördern und uns solidarisch mit entsprechenden Bewegungen weltweit zeigen.
· anarchistische Kultur: Kultur dient uns als Ausdrucksmittel eines freiheitlichen Lebensgefühls und kann gesellschaftliche Konflikte darstellen und zur öffentlichen Diskussion anregen.

Büro: New Yorck, Mariannenplatz 2, 10997 Berlin
Bürozeiten: Donnerstags 18:30 – 20 Uhr
Vollversammlung: 1. Sonntag des Monats 16 Uhr
E-Mail: afb@riseup.net
im Netz: afb.blogsport.de

„AnadU" ist die Abkürzung von „**Anarchistinnen aus deiner Umgebung**". Einfacher Name – einfache Idee. AnadU ist eine Gruppe von Menschen die im berliner Bezirk Kreuzberg leben und sich deshalb genau hier für eine Wiederbelebung der anarchistischen sozialen Konzepte und Ideen einsetzen. So soll die freie anarchistische Gesellschaft wieder an Realität gewinnen.

Seit Dezember 1993 gibt es eine anarchistische Bücherei in Berlin, zunächst unter dem Namen BARBATA, seit August 1996 als **Bibliothek der Freien**. Ziel der Bibliothek ist es, Publikationen zur anarchistischen Theorie und Praxis der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und auf diese Weise zur Kenntnis der libertären Ideen beizutragen, deren Relevanz und Aktualität gerade in Deutschland noch immer unterschätzt wird. Unsere Bibliothek umfaßt mehr als 3000 Bücher und Broschüren zu Geschichte und Gegenwart des internationalen Anarchismus, ca. 500 aktuelle und verblichene libertäre Zeitschriftentitel und einen Archivbereich, zur Beratung steht während der Öffnungszeiten immer jemand zur Verfügung. Jeden letzten Freitag im Monat findet eine Veranstaltung zu libertären Themen statt.

Adresse:
Bibliothek der Freien
Anarchistische Bücherei im Haus der Demokratie
Greifswalder Str. 4, 2. Hof, Raum 1102
10405 Berlin-Prenzlauer Berg

Öffnungszeiten:
Information und Ausleihe:
freitags 18–20 Uhr und nach Vereinbarung.
Telefon: 030 / 313 34 33 (werktags 14–16 Uhr)
E-Mail: DieFreien@BibliothekderFreien.

In der **AnarchoSyndikalistischen initiative Berlin** finden sich Erwerbslose, prekär Arbeitende und Berufstätige zusammen, die sich für eine herrschaftsfreie Gesellschaft engagieren. Dabei setzen wir auf das Prinzip der gegenseitigen Hilfe und unterstützen uns in den jeweiligen Erwerbslosen- und Arbeitskämpfen vor Ort, zur Verteidigung unserer nötigen Arbeits- und Lebensbedingungen.

Lösungen müssen von den Betroffenen selbst erarbeitet werden.

Stellvertreteraktionen lehnen wir ab. Durch eine freie Zusammenkunft von Arbeitenden und Erwerbslosen wollen wir an konkreten Lösungsansätzen für konkrete Probleme arbeiten. Jedes "Bescheid"- oder "Besserwissen" über andere wäre aber wieder Keim für neue autoritäre Strukturen, welche abzuschaffen unser Ziel und Programm ist. Eine freiheitliche Grundhaltung ist daher notwendige Voraussetzung jedes erfolgreichen gesellschaftlichen Kampfes.

Wir lehnen jegliche Form von Hierarchien ab. Statt dessen wenden wir konsensorientierte, offene Entscheidungsstrukturen an, die einen gleichberechtigten Umgang aller mit allen sowie die Berücksichtigung der individuellen Fähigkeiten, Neigungen und Bedürfnisse jeder und jedes einzelnen ermöglichen. Wir achten bewusst darauf, eine Neubildung informeller Hierarchien innerhalb unserer Strukturen gemeinsam zu verhindern.

Alle, die sich mit uns im Sinne einer solchen durchgreifenden gesellschaftlichen Veränderung einsetzen möchten, sind willkommen. Der Anarchosyndikalistische Tresen findet jeden zweiten und vierten Montag im Monat ab 20:00 Uhr im Stadtteilladen "Lunte" mit Diskussionsveranstaltungen und mit Workshops zu Arbeits- und Erwerbslosenkämpfen im Bereich Sozialwesen statt (Weisestr. 53, U-Bahnhof Boddinstraße).

Birgit v. Criegern, Journalistin und Autorin, stärkt sich an Vorbildern wie Inge Müller, Gisela Elsner und Christine Nöstlinger. Befaßt sich mit Anarchafeminismus und Gendertheorie

Erinyen anarcha-feminist collective: Although anarchism is, in theory, inherently feminist, the reality is often quite different. Erinyen was created out of a need to bring issues of dominance, alienation, lack of control and masked hierarchy more into the anarchist sphere as well as for creating a place to share information, struggles and ideas. We hope with this platform and the magazine we contribute to more solidarity, understanding and change on all levels, regardless of gender, sex, age, ethnicity ... and so on.

www.wix.com/erinyen/erinyen oder erinyen.blogspot.com/
erinye@riseup.net

Patty Gebert ist eine anarchistische Dichterin und Jobberin in Berlin, die mehrmals täglich die lange Schotterstrecke zwischen Schrift und Leben, Gefühl und Ratio befährt. Capitalist freedom is cynicism, as long as you are not free, I`m neither.

Die **AG-SvU (Solidarität von Unten)** ist eine Gruppe von KlassenkampfanarchistInnen die sich zusammengefunden haben, um gegen den grundsätlichen Mangel an politischen Perspektiven (?chronische allgemeine Desorganisation?), die sich in der linker Szene in Berlin wiederfindet, etwas entgegen zu setzen. Wir sind frustriert über das unklare Verständnis von Anarchismus und wie wir ihn erreichen werden. Wir erkennen die Notwendigkeit einen klaren Standpunkt auf Basis der anarchistischen Prinzipien einzunehmen und erkennen dass wir eine anarchistische Organisation brauchen um uns von dieser Welt die von Krieg, Armut und Herrschaft, gekennzeichnet ist zu befreien. Dem wollen wir eine Welt entgegensetzen die auf Prinzipien von Gleichheit, Freiheit, Solidarität, und Kooperation basiert. Wir richten uns gegen die elitären Aktionen und Vehaltensweisen einiger Gruppen und Einzelpersonen in Berlin. Bedauerlicherweise ist es häufig zu beobachten.

Wir wünschen uns, mit allen AnarchistInnen in Berlin zusammen zukommen, die die Notwendigkeit erkennen, klare Ideen und gemeinsame Aktionen zu erarbeiten.

Wir haben ein Selbstverständnis und beziehen uns auf "Freedom for All". Diesen Text findest du auf unserer Homepage (solidaritaet.wordpress.com) in Englische Sprache.



Als Gruppe hat sich die **NEA-North East Antifascists** im Sommer 2007 formiert. Den Anstoß für diesen Schritt war die Diskussion darüber wie sich linksradikale Politik in den Berliner Bezirken Weißensee, Prenzlauer Berg und Pankow wieder sichtbarer gestalten lässt. Nicht dass es gerade in dieser Gegend nicht schon eine Vielzahl an Gruppen gäbe, nur bleiben hier auch viele der bestehenden Strukturen hinter ihren Möglichkeiten zurück und auch die Thematisierung anderer Missstände außer „Nazis" bleibt arg auf der Strecke.
Um dem Fortschritt in den Sattel zu helfen, arbeiten wir seitdem theoretisch und praktisch in den verschiedenen linken und linksradikalen Aktionsfeldern. Sei es die Soli-Demo für die Antifaschistin Andrea am 8.März oder die Beteiligung an der Vorbereitung der bundesweiten Anti-Überwachungsdemo am 22. September. Außerdem haben wir im Rahmen der „Wir bleiben alle Tage!" eine Streetparade unter dem Motto „Fuck Yuppies!" am 1.Juni organisiert, die bei Prenzlauer Berger Gentrifizierungsgegner_Innen auf gute Resonanz stieß und uns im Stadtteilmagazin „Zitty" mach üblen Kommentar einbrachte. Kontinuierlich
arbeiten wir im Rahmen des antirassistischen Heinersdorf-Bündnisses zum Thema antimuslimischer Rassismus. Unser Engagement beschränkt sich dabei allerdings nicht auf die rassistischen Anti-Moschee-Proteste in Pankow-Heinersdorf. So haben wir zusammen mit anderen Gruppen dieses Jahr mehrere Busse organisiert um so viele Menschen wie möglich gegen den Anti-Islam-Kongress in Köln am 20.September auf die Beine zu bekommen.
…und dies durchaus mit Erfolg: Der Kongress fand nicht statt!
Der Streit über Begrifflichkeiten und ideologische Befindlichkeiten sind für uns nicht so wichtig, dafür sind wir und dazu ist die radikale Linke in der BRD gesamtgesellschaftlich zu unbedeutend. Selbst verstehen wir uns als radikal und emanzipatorisch. Dass wir unseren Platz in diesem Heft gefunden haben, lässt allerdings schon tief blicken wessen Geistes Kind wir sind. Staatsapologeten und Nationenfreunde wird mensch bei uns schwer finden. Einen Staatskapitalismus wie er im Ostblock lange existierte, als Alternative zum Kapitalismus ist für uns z.B. nicht so das Gelbe vom Ei.
Die Basisorganisierung z.B. im Räteprinzip schmeckt uns wesentlich mehr. „Libertär" als bindende politische Selbstdefinition zwischen den Anarchist_Innen und Kommunist_Innen innerhalb der Gruppe ist daher etwas allgemein aber auch sehr treffend.
Wir stehen ein für eine Welt fernab von Kapitalismus und für eine solidarische und befreite Gesellschaft, ohne Konkurrenz- und Leistungsdruck sowie Verwertungszwang.

Anarchism & Libertarian Communism –
One way ticket to freedom!

nea.antifa.de
nea@riseup.net
c/o Buchladen Schwarze Risse
Kastanienalle 85, 10435 Berlin

Solidarischer Bücherkauf

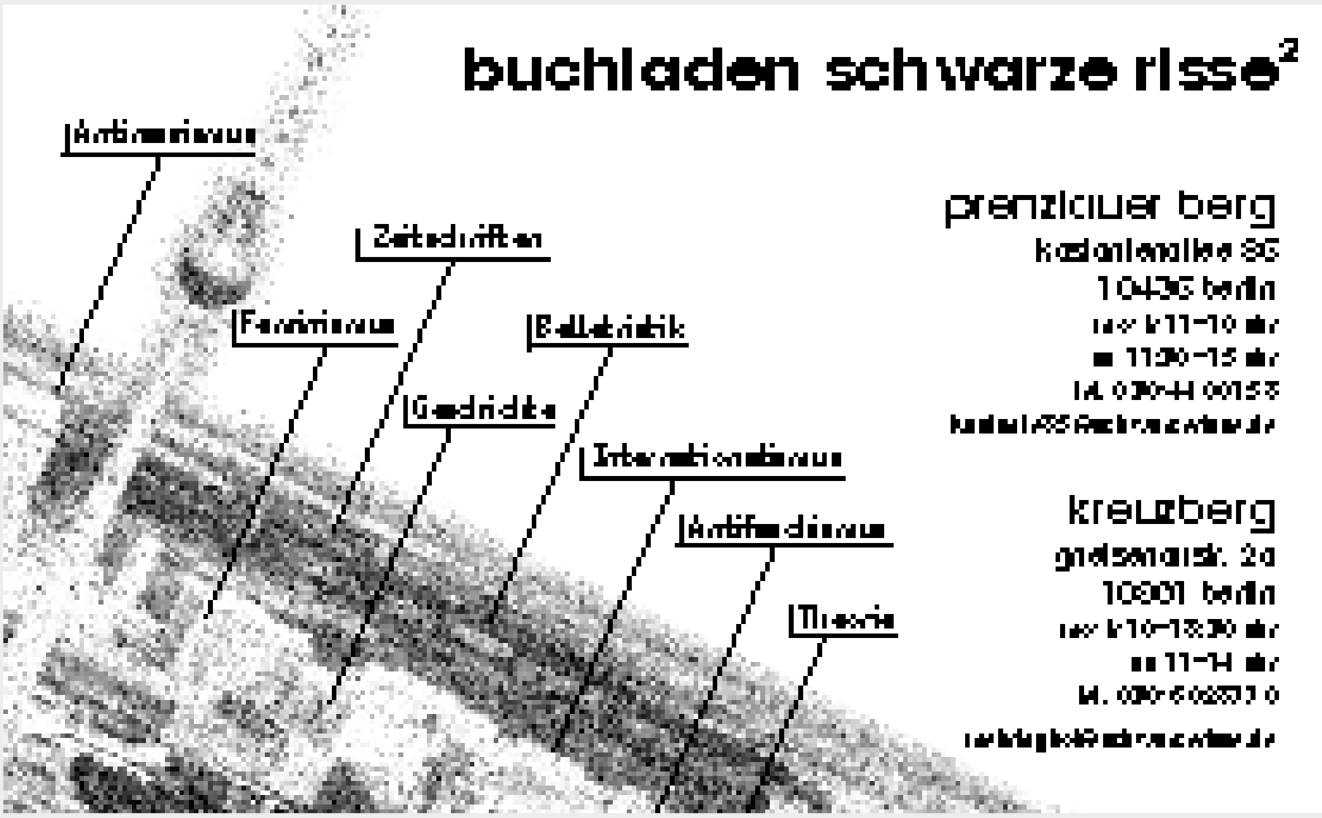


Wir sind der Buchladen „**Schwarze Risse**", ein linkes Kollektiv in wechselnder Besetzung seit nun mehr als 25 Jahren.
Unsere wirtschaftliche Situation war seit jeher prekär, aber nun ist ein Punkt erreicht, der existenzbedrohlich ist!

amazon.de ist nicht nur in universitären Kreisen in den Alltag integriert und das, obwohl bekannt ist, welchen inhaltlichen Schrott dieser Online-Händler vertreibt (und auch noch begründet! siehe: *http://www.taz.de/1/leben/internet/artikel/1/buecher-von-npd-verlag-bei-amazon/*).

Unsere Arbeit besteht nicht nur aus Buchverkäufen: Wir organisieren Büchertische, Veranstaltungen, Bücherversorgung von Gefangenen, Busticket-Verkauf für politische Großereignisse und vieles mehr. Diese Arbeit bleibt wichtig, weil sie immer wichtiger Bestandteil linker Infrastruktur ist.

Deshalb waren und sind wir immer auf Solidarität angewiesen, und das heisst oft einfach auch: **Kauft eure Bücher im linken Buchladen!!!**





Anarchismus im 21. Jahrhundert ★ Anarchie organisieren

Anarchistischer Kongress

www.akongress.org

10.–13. April '09 in Berlin